**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1754)

**Artikel:** Auszug der neuesten Welt-Geschichte, durch das Jahr 1753

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-655663

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Auszug der neuesten Welt-Geschichte,

## durch das Jahr 1753.

SEit etlichen Jahren arbeitet man bey den meisten Höfen von Europa an Bündnissen und Friedens-Tractaten, und gleichwol rüsten sich verschiedene Mächte vor aller Welt Augen, als wenn das Kriegsfeuer wieder ausbrechen würde. Zu Paris, zu London, zu Brussel hielt man Conferenzien, um gewisse Kleinigkeiten nachzuholen, die man im Aachner-Frieden unausgemacht gelassen, damit dieser Friede allgemein werden möchte. Man weiß über diß den Endzweck des Tractats von Aranjuez zwischen den Höfen Wien und Madrit, nemlich die Ruhe Italiens; man weiß, warum Großbrittanien dem Tractate von Petersburg zwischen Oesterreich und Rußland beygetretten; Man weiß die Verbindungen zwischen Schweden, Dännenmark und Preussen; Richts desto weniger macht hauptsächlich Spanien Mine, als wenn es uns durch seine Verstärkung der Kriegsmacht, sonderlich zur See, eine baldige Veränderung zu verstehen geben wolte. Das entfernte Portugal hat seinen Kriegsstaat auf einen solchen Fuß gesetzt, der Freunden und Feinden ansehenlich in die Augen fallen thut. Der kluge König von Sardinien haltet seine schönen Völker in steter Bewegung, die so zahlreich sind, als wenn der gefährlichste Krieg ausbrechen wolte. Und wem ist nicht bekannt? daß der König zu Neapolis, nach dem Beyspiel seines Herren Bruders, des Königs in Spanien, seine Truppen zu Wasser und Land, in so completem Stand erhaltet, damit auf das erste Losungs-Zeichen selbige aufbrechen, und dem Feind mit gespannten Feurrohren unter Augen treten können. Welch eine ansehenliche Kriegsmacht unterhaltet nicht der grosse Friederich, ich meyne der Preussische Monarch, indeme selbige hundert und ein und dreyssig tausend, zweyhundert und vierzig Mann ausmachen, und diese stehen nicht nur auf dem Papyr, sondern auf den Beinen. Werffen wir unsere Augen auf die ansehenlichen Völker der grossen Römischen Kayserin, so finden wir laut denen Nachrichten sowol in Oesterreich, Ungarn, Böhmen, in denen Niederlanden, und in Italien, daß diese Macht des Königs in Preussen weit übertreffen thut. Die Russische Kayserin aber thut es an Macht allen zuvor, indeme dieses mächtige Kayserthum bald unzehliche Armeen unterhaltet, wovon ein Theil mit denen Tartarn in der Crimm, dem Ansehen nach, werden zu schaffen bekommen. In dem ganzen Königreich Engelland wird stark geworben, und das Parlament hat nach dem Sinn des klugen Königs gut befunden, die Land- und Seemacht zu vermehren. Der König in Pohlen und Churfürst in Sachsen, bestrebet sich auch im Fall der Noht, mit seinen ansehenlichen Truppen seinem Gegner mit Macht vor die Stirne zu gehen, das einzige Feldlager bey Dreßden, so über zwey und zwanzig tausend Mann stark ist, lasset uns an der Realität nicht zweiflen. Man sihet eine Liste, nach welcher die Landmacht des Königs in Schweden gegenwärtig aus vier und sechszig tausend Mann bestehet, und die Seemacht aus sechs und zwanzig Kriegsschiffen, sibenzig Galeeren, und zwanzig tausend Matrosen. Anderer mächtiger Fürsten Teutschlands, und Italien nicht zu gedenken, die wahrhaftig alle auf guter Hut sind, nach dem Beyspiel ihrer Nachbarn. Die Französische Kriegs-Macht zu Land belauffet sich auf zweymal hundert und fünf und vierzig tausend Mann ohne die See-Macht, die seit vielen Jahren niemal so förchterlich gewesen ist. Zu was Ende, möchte vielleicht ein Christfriedlich gesinnter Leser fragen, halten denn nun die hohen Häupter in Europa, mitten im Frieden so starke Kriegsheere? Warum wirbt man denn überall, und weßwegen rüstet man sich zu einer Zeit, da die Ruhe so gut befestiget und so allgemein zu seyn scheinet? Diesem ehrlichen Mann wollen wir zur Antwort an die goldene Regel erinnern,

nern, mit welcher das vorsichtige Venedig den Eingang in sein berühmtes Arsenal ausgezieret hat:

Felix est civitas, quæ tempore Pacis de Bello cogitat.

Der König formiret dieses Jahr aus Dero wohlgeübten Völkern sechs Feldlager, da verhoffentlich keine andere Absicht ist, als die Truppen in den Waffen zu üben. In allen Meerhäfen werden neue Kriegsschiffe zubereitet, und selbige mit Volk und Munition wohl versehen. Die Aufführung der Königen und Fürsten können wir also am besten einem Gemählde vergleichen, welches der ganzen Welt zum Beschauen ausgestellet ist, die geheime Absichten und Projecte aber sind bisweilen einer geheimen Bilderschrift nicht unähnlich, deren Auslegung auch dem geschicktesten Egyptischen Priester Schweiß ausjagen würde. Das Cabinet gewisser Potentaten ist ein Labirinth, worinnen sich auch so gar ein Dädalus verirren möchte. Und o! wolte uns doch ein anderer Oedipus das Räzel des politischen Sphynx, der seit einiger Zeit an gewissen Orten von Europa erscheinet, auflösen, und uns sagen, wohin diese als ein Fluß einherströhmende Reihe von widrigscheinenden Negotiationen zu einer Zeit abziele, da ein jeder Fürst bezeuget, und vielleicht ein Verlangen trägt im Frieden zu leben? Wozu diese Kriegsrüstungen und Feldläger dienen, womit man sich fast aller Orten beschäftiget, ohne deswegen der öffentlichen Ruhe halber etwas zu besorgen? Was für eine einmüthige Parade stellet sich unsern Augen dar? Ein Fürst hat allen andern die Losung gegeben: Zu der und der Zeit soll bey mir ein grosser Kriegs-Ball angestellet werden. Alsbald beeifern sie sich insgesamt ein gleiches zu thun. Nichts desto weniger erfordert dieses einen grossen Aufwand. Bey dem allen arbeitet man an dem Ballet des Friedens. Solte man also wol Ursache haben, sich über Kosten zu beschwehren? Keinesweges. Niemals vereinigte sich die allgemeine Uebereinstimmung in einen so guten Thon. Die Republiq der Europäischen Fürsten offeriret ein portrefliches Concert, und wann gleich nicht immer alle Stimmen und Instrumente so gar genau zusamen treffen, so verstehet man doch die Kunst alsobald dem Uebellaut abzuhelffen, und das Charivarri zu verhindern. Zwey oder drey kirrende Thöne, die sich darunter mischen, werden allmählig zu ihrer Reinigkeit gebracht werden. So gewiß ist es, daß Ruhe und Bewegung mit einander abwechslen müssen, wenn der ganze Staatscörper gesund bleiben soll; so gewiß ist es, was der berühmte Fenelon sagt: **Es ist was gemeines, daß eine jede Nation es andern Völkern, welche sie umgeben, suchet zuvor zu thun. Daher ist jede Nation schuldig, ohne Unterlaß zu wachen, um dem übermässigen Wachsthum seines Nachbarn vorzukommen, und zwar um ihrer eigenen Sicherheit willen. Seinen Nachbar verhindern, daß er nicht zu mächtig werde, heißt nicht ihm Schaden thun; es heißt nur sich und seine Nachbarn für der Knechtschaft bewahren.**

## Von den Unruhen zu Corsica.

Man sihet je mehr und mehr, daß der liebe Friede, das Kleinod alles Vernügens, aus der Insul Corsica, so zu sagen, verbannet ist. Jetzo haben diese unruhigen Insulaner an den Franzosen keine Hilfe mehr, indeme der König in Frankreich diesen Fruhling seine Truppen aus Corsica zuruckberuffen, und sie ihrem betrubten Schicksal überlassen. Ehe aber die Franzosen von dieser Insel abgezogen, haben die Corsen noch eins zu guter Letze mit ihnen angebunden. Sie haben den grösten Theil eines Französischen Detachements gefangen genommen, und die andern Franzosen dergestalt verfolget, daß ihrer viele auf dem Platz geblieben. Die Corsen führen zum Vorwande ihres Verfahrens an, sie hätten aus eigener Bewegung dem Marquis de Cursay diese Posten gelieferet; es wäre solches gleichsam ein Pfand gewesen, wodurch sie ihr Zutrauen gegen ihn hätten bezeugen wollen; da dieser Herr sich nicht mehr in der Insel befande, so hörte das Pfand auf, und sie hätten das Recht, diese Posten wieder zu fordern, die sie nur vorläuffig, und auf dem Fusse, wie man Geisel überlieferet, den Franzosen in die Hände gegeben hätten. Die Insul hat nunmehr die Gestalt eines dreyköpfigen Thiers bekommen. Mitten im Lande befindet sich eine Parthey Corsen, welche weder mit den Genuesern, noch den Französischen Hilfs-Truppen zufrieden waren. Ein anderer Theil laßt sich geruhig an, und sihet mit Bedauren, daß diese Zweytracht unfehlbarlich ihren Untergang befördern muß; die dritten, wollen sich mit Zwang von dem Genuesischen Joch abreissen, und sehen die Genueser als ihre grösten Feinde an. Sie haben zu dem End ein Manifest im ganzen Land ausstreuen lassen, in welchem der Geist der Unruh herrschet. Bey diesen Umständen hat der Genuesische Bevollmächtigte Marquis von Grimaldi, einen Friedens-Plan verfasset, und einige zum Frieden geneigte Leute ausgesucht, und dieselbe damit in das Hauptquartier der Mißvernügten abgeschicket. Die Obersten der Mißvernügten höreten ihren Vortrag an, und sagten zu denenselben: Sie wolten

ten ihnen darauf antworten, so bald sie sich darüber wurden berahtschlaget haben. Endlich ware der Schluß von dieser Berahtschlagung, so diesen fünf Männeren ist angekündet worden, dieser: Daß, gleichwie sie mit einer der allerverhaßtesten Commission beladen wären; so müßten sie auch die Strafe derselben tragen. Demnach wäre einer unter ihnen verurtheilet worden, daß er, nach dem Loos, das ihn treffen würde, mit dem Strang solle hingerichtet werden; die vier andere aber, wann sie durch die Spißruthen geloffen, könten wieder hingehen, woher sie gekommen wären, um von ihrer Verrichtung Rechenschaft zu geben, und zu sagen, daß alle diejenigen, welche mit gleichen Commissionen beladen, kommen würden, auf eine gleiche Art tractirt werden solten. Ihren Hauptmann den General Costa, und den berüchtigten Guilani, so schon so viele Jahr dieser Mißvernügten General gewesen, haben sie auch hingerichtet, aus Grund, weilen sie mit den Genuesern, ohne der Rebellen Vorwissen einen Briefwechsel unterhalten. Auf solche Weise reiben und fressen die elenden Leute einander selbs auf, und setzen ihre Insel samt Weib und Kindern in das äusserste Elend, und ihr wildes Wesen lasset ihnen nicht zu, bis sie all das ihrige, samt der Insul selbst ruinirt. Es haben jetzund die Gemeinden des grossen Landstrichs jenseit dem Gebürge die Kriegs-Standarte wider die Genueser, aufgestecket. Diese Völker haben jetzund fünfzig Männer unter sich ausgesucht, von welchen sie, wie von einem Senate, regieret werden. Durch deren Urtheil hat man würklich nebst dem Juliani noch acht andere Persohnen an die Bäume gegen die Gebürge, aufgehenkt, weil sie das Volk der Gemeinde von Sanserra heimlich in das Interesse der Republiq Genua zu ziehen getrachtet. Seit dieser Zeit nun ist die Blutfahne gegen alle diejenigen ausgesteckt, die nur das geringste Zeichen einiger Neigung gegen die Republiq von sich geben; ihre Vermessenheit in diesen Unternehmungen ist um so viel grösser, weil sie wissen, daß die Beschaffenheit ihres Landes und die Zugänge der Gebürge, von welchen sie, als von dem stärksten Bollwerke, umzingelt sind, der zahlreichsten Armee den Angriff verbieten. Uebrigens sind ihre Felder sehr fruchtbar, und sie mit allen Lebensmitteln, als Oel, Wein und Vieh überflussig versehen, wie man dann ausser diesem bey ihnen mehr als zweyhundert und fünfzig Batterie- und Feld-Stucke nebst einer grossen Anzahl Mörser, samt nöhtigem Pulver und Kuglen zu grossem und kleinem Geschütze findet.

Die Einwohner von St. Remo im Genuesischen haben verwichenen Brachmonat auch ein betrübtes Schicksal gehabt, indeme der Genuesische General Pinelli mit denen Feindseligkeiten gegen diese Rebellen den Anfang gemacht, da es ihme gelungen die Stadt und zwey nahmhafte Posten zu erobern, da sich dieser Ort auf Discretion ergeben, und alsobald zwey mal hundert und sechszig tausend Pfund hat erlegen müssen; worauf er den ganzen Magistrat, nebst denen Burgermeistern in Arrest nehmen, und die Sturmglocke aus dem Thurn herunter nehmen, und ihres Archiv nach Genua führen lassen. Alle umligende Oerter sind auf dieses Generalen Befehl ausgeplünderet worden. Womit aber den letsten Berichten nach nicht viel fruchtbares vor die Genueser ist ausgerichtet worden, indeme sinther mehr als niemals sowol in Corsica als einichen Genuesischen Landstrichen, alles in gefährlicher Bewegung ist. In dem Königreich

## Engelland, Schott- und Irrland

wollen sich die Unruhen auch nicht legen, denn daß der Prätendent und sein Haus noch viele Anhänger in der Welt habe, die es offenbar mit ihm halten, das ist ein sehr bekante Sache. Die Römisch-Catholischen Irrländer sind seine Herzens-Freunde, und die Bergschotten lassen sich fur ihn todtschlagen. Ja selbst unter den Engellandern hat er noch Freunde, die sich seiner gewiß mit Nachdruck annehmen würden, wenn ihnen nicht die Hände gebunden wären. So lange auch noch das geringste Angedenken von dem prätendentischen Hause übrig seyn wird, so lange wird es noch Prätentaner geben. Es wird vielleicht noch eine Zeit kommen, daß sich die Jakobiten um die Reliquien des alten Ritters St. Georg, als eines heiligen Märtyrers, zanken und rauffen werden. Doch der Stamme wird so bald nicht untergehen: dann es ist mehr als einer Krone in Europa daran gelegen, daß wenigstens ein Ritter übrig bleibe, den man im Fall der Noht auf Abenthür ausschiken könne. Man hat seit kurzem in Schottland und Irrland abermalige Entdeckungen gemacht, die die Vorsicht und Wachsamkeit der Regierung verdoppeln. Dann von der Insul Man, welche recht zwischen Engelland, Irrland und Schottland liget, hat man Nachricht, daß daselbst ein fremdes Schiff eingelauffen sey, und allda zwo Personen ausgesetzet habe, die nachdem sie eine Stunde am Lande gewesen, wieder zu Schiffe gegangen, worauf das Schiff sogleich die Anker gelichtet und sich entfernet habe. Solte wohl der irrende Ritter Signor Edouard selbst darunter gewesen seyn?

Zu Kilkok in Irrland haben einige mißvergnügte Jacobiten unkängst ihren Haß gegen das jezt regierende Königliche Haus auf eine sehr aufrührische Weise blicken lassen. Man hat gleich einige der Vornehmsten beym Kopfe genommen. Die Kriegs-Chalouppen, die längst den Küsten von Schottland kreutzen, halten alles an, was verdächtig ist. Die Aufrührer sind aber schon so stark angewachsen, daß man das Dragoner-Regiment von Hawley nach Leeds abschicken müssen, sie im Zaum zu halten. Aus Dublin sind ebenfalls fünf Compagnien zu Fuß und drey zu Pferde nach der Grafschaft Kildare aufgebrochen, um die Rebellen auf andere Gedanken zu bringen. Zu Leeds gaben die Dragoner anfänglich nur mit blossem Pulver Feur; aber weit gefehlt, daß es den Aufrührern Schreken hätte einjagen sollen, so wurden sie nur noch erbitterter, und man mußte scharf unter sie schiessen, wodurch zwanzig auf dem Platz blieben, und fünfzig verwundet worden. Die übrigen zogen sich zwar hierauf zurück, schwuren aber, sich wegen des Todes ihrer Cameraden zu rächen. Indessen werden von Zeit zu Zeit von den Rebellen gefangen genommen, wie denn erst kurzlich der Doctor Cameron, einer der eifrigsten Anhängern des Prätendenten, in Schottland gefangen worden, welcher expreß aus Frankreich kommen, Volk in Schottland anzuwerben, und ihnen Gelt und Waffen versprochen, dazu er, dem Verlaut nach, von denen verstreuten Rebellen aussert Lands fünfzig tausend Dublonen soll empfangen haben. Ihro Majestät haben ein vollkommen Mitleiden, dessen Herz, wie die ganze Welt weiß, mit lauter Gnade erfüllet ist; allein die Gerechtigkeit erforderte den Tod eines Mannes, der sich an Dero Allerhöchsten Person so schwerlich versündiget hatte. Es wurde also dieser Unglückselige den 7. Brachmonat auf einem Schlitten zum Hochgericht der Statt Londen geführet. Aussen an der Thür seines Gefängnisses wurde derselbe dem Scharfrichter überantwortet, gebunden, und unter dem Begleit der Gerichts-Bedienten durch die Statt gebracht, von Grichts wegen begleitet, durch den Ritter Richard Glimm. Er hatte einen gefärbten Rock an, eine Weste mit goldenen Dressen, und auf dem Kopf eine Beutel-Perücke. Bey seiner Ausführung kehrete er sein Gesichte auf die rechte wie auf die linke Seite, wo allenthalben eine unbeschreibliche Menge Volks gewesen, von denen er verschiedene Persohnen, die er gekannt, gegrüsset. Bey seiner Ankunft auf dem Executions-Platz bettete er mit einem Geistlichen etwa zehen Minuten lang, worauf ihme der Strick um den Hals gelegt, und er an den Galgen gezogen worden. Nach etlich und zwanzig Minuten wurde er wieder herunter gelassen, ihme der Kopf abgehauen, die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und verbrannt. Sein Cörper wurde nicht geviertheilet, sondern nebst dem Kopf begraben, welches, daß er noch ist am Galgen gestorben, die einzige Gnade gewesen, die er erhalten können. Er hat mit einer grossen Resolution den Tod angesehen, so viel ein Mann in dergleichen fatalen Umständen natürlicher Weise von sich blicken lassen kan.

Des Herren Doctor Camerons seine Gemahlin hat sich samt ihren siben Kindern sehr bemühet ihrem Mann die Gnade des Königs zu erflehen; welches aber bey diesen Umständen nicht hat seyn können. Seither hat man auch seinen Bruder, drey andere vornehme, und zwey Irrländer, nach den Gefangenschaften in Londen gebracht, welche ebenfalls an der letsten Rebellion und den seitherigen Unruhen Antheil gehabt. Und erst kurzlich hat man das Glück gehabt wiederum siben von denen eiferigsten Rebellen in einem Wald zu bekommen, welches von denen vornehmen Makdonald und Barisdale gewesen, ein Detachement von des Königs Völkern hat diese Herren erdappt, welche mit Waffen versehen waren, und sich in einer Hütten versteckt hatten, welche schon allesamt nach Londen sind geliefert worden. Einiche haben noch das Glück gehabt zu entwischen, und wieder nach Frankreich zu kehren; andere aber halten sich auf den Abendländischen Inseln des Königreichs Schottland verborgen. Allem Ansehen nach hat das hohe Alter des theuren Englischen Monarchen, und die Minderjährigkeit seines Thronfolgers verschiedene von diesen Rebellen, so sich sonst meistens in Frankreich aufhalten, angetrischet, die niedergeschlagene Parthey der Jacobiten wiederum mit ihrer Gegenwart aufzuwicklen. Wo ist dann auch der junge Prätendent, möchte man fragen? hat man seit einem Jahr nichts gewisses von seinem Aufenthalt vernohmen? Nein, dann einiche wollen ihn zu Avignon ausgespührt haben, andere in Teutschland, noch andere in Pohlen, in den Armen seiner liebenswürdigen Gemahlin; noch andere wollen, er halte sich an einem Protestantischen mächtigen Hof auf, und seye Reformirt worden.

## Von Persischen und Türkischen Geschichten.

Das Persische Reich ist schon seit langen Jahren ein solch Theatrum von Kriegs- und Staatsbegebenheiten, nur Schade ists, daß wir nicht näher

bey

bey der Hand sind, um davon vollständiger benachrichtiget zu werden. Der verachtete Prinz Heraclius, den einiche nur als einen irrenden Ritter vorstellen wolten, der mit einer Handvoll Volks auf Abentheur herum lief, dieser Prinz hat würklich den Turban der Persischen Sophy auf dem Haubt, und ist in Besitz der Haubtstatt dieser weiten Monarchie. Seine siegreiche Armee ist bereits über hundert und fünfzig tausend Mann angewachsen, und welches das meiste ist, so stellen uns alle daher kommende Berichte den Prinzen als einen großmüthigen Sieger vor, welcher eben so wol die Herzen der Unterthanen, als die Städte des Reichs, bezwinget und allen Widerstand besieget. Er soll, dem jüngsten Bericht von Petersburg nach, bereits die meisten sich ihm widersetzenden Chans oder Persischen Fürsten gedemüthiget haben. Den tyrannischen Daub hat er in dreyen entsetzlichen Feldschlachten überwunden, und in die Lande des grossen Moguls zu fliehen gezwungen; woselbst aber derselbe nichts als Schutz für seine Person angetroffen, indem der Mogul keine Lust bezeuget, sich seinethalben in das blutige Spiel einzumischen. So gar die Zuflucht, die ihm in den Staaten des Moguls gestattet worden, hat er durch Abtrettung einiger Genzplätze, welche ehemals zu dem Reiche des Moguls gehöret, erkaufen müssen.

Es haben übrigens alle Christen, vornehmlich die in Persien befindlich Römisch-Catholische, von dem Prinzen Heraclius für ihre Religion allerhand Vortheile, auch in ihrer Handlung sich aller Gunst zu versicheren.

Den 27. April hat dieser siegende Kriegsheld alle Kron- und Kriegs-Beamte, Fürsten und Stände dieses Königreichs in der Stadt Ispahan zusamen beruffen, und nachdem sie diesem Prinzen hätten helfen müssen seinen offentlichen Einzug in diese Hauptstatt zu verherrlichen, hätte der Prinz an dieselbe folgende Rede in Persischer Sprache gehalten, welche seit dem ein Niderdeutscher Gelehrter aus einer Morgenländischen Sprache in die Hochdeutsche übersetzet, und also lautet:

Ihr Persische Männer und Helden aus dem Geschlecht Sevi mit der Hilf und Beystand Gottes, dem ich diene, hab ich euch bezwungen, sein Arm hat meinen Bogen dergestalten gestärket, daß mein Arm euch und alle meine Feinde bezwungen hat; Diesen Gott, ein Gott meiner Väter ruffe ich nun an, und werffe mich vor demselbigen nieder wie Abraham, Isaac und Jacob gethan haben. Förchtet nichts von mir, ihr Männer aus dem Helden-Geschlecht, denn ich will euch halten als ein Vatter aus dem Haus Caleb und Nun; Ich will vor euch hergehen, als euer Heerführer, und als euer Feld-Obrister will ich euere und meine Feinde straffen. Ja unter dem Geleit meines Gottes, welchen ich verehre, will ich euch an das Ende des Meeres führen, vom Euphrat an bis an den Ausfluß des Ganges. Unter einer Fahne, die ihr noch nicht kennet, und unter einem Zeichen, davon ihr noch nichts wisset, soll unser Panier und unser Losung stehen. Ihr Männer aus Persien saget dieses euerm Volk, und dasselbe soll es seinen Säuglingen verkündigen, daß im Krieg und Frieden ich ihr Landesvatter seyn wolle. Ich will meine Bottschaft ausschicken, und all unsern Nachbarn auf dem ganzen Erdenkreis unsere Freundschaft antragen; Und Völker, die hinwiederum unsere Freundschaft anruffen werden, wollen wir nicht verschmähen. An den Mogol sende ich zu diesem Ende Uron den Moor, welcher neben mir wie ein wütender Bär gefochten, und an den Groß-Türk will ich abgehen lassen den munteren Zölfiar, welcher lebhaft ist wie ein Elephant, dem man Wein zu trinken geben. Mit denen Kindern Tamerlans wollen wir im Frieden leben, und denen Fürsten des Abendländischen Meers biete ich meine Huld an. Persische Männer und Helden, dieses ist der Bund, den ich mit euch mache, welchen ihr jetzo vor meinem Gott beschwören werdet.

Bey so herrlichen Umständen des Prinzen Heraclius fangen nun die Türken an eifersuchtig zu werden, so daß der Groß-Sultan würklich drey Armeen, jede zu fünfzig tausend Mann, hat zusamen ziehen lassen, und vielleicht schon mit den Feindseligkeiten in Persien den Anfang gemacht hat, um denen Siegen des Prinzen Inhalt zu thun, und den Persern einen aus dem Geblüte ihrer Königen abstammenden Beherrscher darzustellen; Allein deswegen ist dem Verlaut nach, Heraclius ganz unbekümmert, indeme er erstlich mit gleicher Macht, und einer zum Ueberwinden gewohnten Armee den Türken erwarten wird, um so da mehr, da er den mächtigen Fürsten von Candahar zu seinem Allirten bekommen hat. Zu dem, so hat schon eine Zeit daher das Feur, die Pest, und anhaltende Aufruhren die Grundfeste der Ottomannischen Pforten so gewaltig erschüttet, daß der Groß-Sultan noch jezt alle Hände voll zu thun, die innerlichen Unruhen seines Reichs zu dämpfen, da bald der Groß-Vezier, bald der Kißlar Aga, bald der Soliman Aga in Ungnade kommen, und so gar der Groß-Mufti erwürget worden, ungeacht dessen entstehet immer eine Empörung nach der andern, so daß dem gütigen und alten

Sultan mit Absetzung stets gedrohet wird; welches aber vielen übel bekommen, indeme die Rädelsführer beym Kopf genommen worden, und ganze Rotten der Verschwornen in die Tieffe des Meers gestürzt worden. Der berüchtigte Bassa von Rhodus, welcher wegen der Anno 1749. auf der Insul Maltha angezettelten Conspiration berüchtiget ist, und die Unruhen zu Constantinopel heimlich unterhalten hat, ist erwürget worden. Die Schätze, welche man in dem Hause des Kißler-Aga (ist der Oberste der Schwarzverschnittenen, und hat die Aufsicht über das Serail) gefunden, sind unmässig und fast unglaublich. Man hat sie bis auf vierzig Millionen Thaler steigen lassen. Man kan sich kaum vorstellen, wie es einem Sclaven des Sultans möglich gewesen, so unsägliche Reichthümer zusamen zu bringen. Es soll noch ausser dem eine erstaunende Menge von kostbaren Steinen seyn gefunden worden.

Indessen gibt es sehr viele Leute, welche den hingerichteten Kißlar-Aga, und den berühmten Soliman Aga in ihrem Herzen bedauren. Es sind dieses an der Pforte nicht nur zwey ansehenliche, sondern zugleich auch zwey überaus wohl gewachsene Männer gewesen, dergleichen man in Constantinopel wenig gesehen. Der Kißlar-Aga ware ein Mann von nicht gar vierzig Jahren, von Geburt ein Schwarzer oder Moor, und der Soliman-Aga, gebürtig aus Georgien, ware acht und zwanzig Jahr alt. Dieser letztere unterhielte beständig zwey bis dreytausend Pferde, von welchen eins der geringsten in die vier oder fünfhundert Thaler werth seyn möchten. Nebst diesem hatte er etlich hundert der schönsten Sclaven und Sclavinnen. Bey einem Armenianischen Kaufmann allhier hatte er grosse Gelter ligen, ganze Kisten voll Zequins, und in seinem eignen Haus fande man ebenfalls zwey grosse Säcke voll Zequins, viel Gold- und Silbergeschirr, kostbares Pferdzeug, einen ungemeinen Schatz an Juwelen, und an Löwenthaler sibentausend Beutel, jeden zu fünfhundert Thaler gerechnet; also daß man sagen kan, daß diese beyde Männer, der Kißlar- und Soliman-Aga die grösten Güter in der Welt besessen, dergleichen von Salomonis Zeiten an kein Mann sich hat rühmen können, angesehen die Reichthümer dieser zwey Aga auf mehr dann hundert Millionen Species-Thaler geschätzet worden sind.

## Ein gewisser Betrieger und Heuchler,

welcher unter dem Schein einer Frömmigkeit, die Leute zu Constantinopel und auf dem Land, hintergangen, hat aufs neue einen weitläuffigen Lermen im Türkischen Reich angerichtet. Dieser Betrieger ist ein Griechischer Mönche aus einem Closter auf dem Berg Athos, welcher aber sich für einen Heiligen in der Welt hat ausgeben wollen. In einigen Provinzien dieses Reichs hat sich derselbe mit seinem scheinheiligen Leben und Wandel einen grossen Ruhm erworben, also daß das Gerücht von demselben bis nach Constantinopel erschollen, wo es ihme auch nicht schwer gefallen, unter dem leichtgläubigen Volk ein Anhang zu finden. Der betriegerische Mönch verrichtete

Dinge,

Dinge, die man für veritable Wunderwerke halten wolte; machte sich aber damit so verdächtig, daß der Griechische Patriarch, aus Forcht von denen Türken ausgelachet, und die ganze Griechische Nation beschimpfet zu werden, den heiligen Mönchen nacher Hause forderte, und denselben ins Exilium schickte. Dieses wurde dem Patriarchen für eine Grausamkeit ausgeleget, also daß Weiber und Männer wider den Patriarchen sich empöret, man schleppete denselben für ein Tribunal der Ottomannischen Pforte, von welchem dieser alte ehrliche Mann seines Amts ist entsetzet worden. Es wurde aber der Tumult deswegen nicht gestillet; einige Griechen hat man gleich darauf an denen Fenstern des abgesetzten Patriarchen aufgehenkt gesehen, und vielleicht werden dergleichen Executiones noch mehrere erfolgen.

## Straf der Rebellen zu Tunis.

Seit deme die Parthey des jungen rebellischen Bey meistens ist gefangen worden, wovon vor einem Jahr Nachricht gegeben worden, ist der alte Bey zu Tunis damit beschäftiget, sein Regiment wieder zu befestigen, und solche Exempel an denjenigen, welche daran Theil genohmen, zu statuiren, daß keiner mehr Lust haben wird, sich in dergleichen Händel einzulassen. Bey 3. Monat lang hat man lauter traurige Schauspiele von Executionen an denen Anhängern des jungen Bey verrichtet, dern mehr als dreyhundert Mann mit verschiedenen Todes-Straffen sind hingerichtet worden. Einigen derselben hat man erstlich die Augen ausgestochen, auf daß sie nicht möchten sehen können, daß sie lebendig solten gevisset werden. Andere hat man an die Füsse aufgehenkt, und zu Tod zappeln lassen. Die, so noch leidentlich tractirt worden, hat man geköpft; einen reichen Renegaten aber, welcher dem jungen Bey Pulver und Bley verschaffet, hat man mit einer Strafe beleget, die weit ärger als der Tod selbst; Man hat nemlich demselben ebenfalls die Augen ausgestochen, die Zunge durch den Nacken herausreissen, alsdenn beyde Ohren abschneiden, und die rechte Hand abhauen lassen; hierauf band man ihn einem Esel an den Schwanz, und schleiffete ihn in einen Hauffen Unraht, worinn er sich unter Bewachung der Janitscharen zu tod bluten mußte. Drey Kebsweiber, die auch Antheil an der Rebellion gehabt, wurden ganz nackend in läderne Säcke, jede mit zwey Schlangen eingenähet, und den Seewellen überlassen; wie man bis dato berichtet, solle kein Tag ohne dergleichen Executionen vorbey gehen. Aus diesem allem laßt sich schliessen, wie man es dem Sohn wurde gemacht haben, wann man seiner hätte habhaft werden können.

## Von Ungewitter Sturmwinden, und Wasserschäden.

Kein grösser Unglück ist den Bewohnern unserer Welt jemals begegnet, als in den Tagen Noäh, dann da gieng alles Fleisch unter, und nur was mit diesem Gerechten in dem Kasten war, blieb lebend. Es ist von den Gelehrten vorlängst aus guten Gründen auf das wahrscheinlichste erwiesen worden, daß sich vor der Sündfluth, wo nit mehr, doch eben so viel Menschen auf dem Erdboden befanden, als jezt, und aus allen diesen so viel tausenden, waren nit mehr, als acht einzige Seelen, der göttlichen Erbarmung würdig geachtet. O trauriges Schicksal der ersten Welt! Wir haben leider! abermahlen auch in unseren Jahren so viele merkwürdige Exempel der Gerichten und Straffen Gottes, anzubringen, dabey wir aber billich gedenken sollen, so oft wir von denen von Gott über ganze Völker, Städte, Häuser, oder einzele Persohnen verhängten harten Schicksalen etwas vernehmen, an das Wort unsers Jesu, welches bey dem Evangelio Lucä Cap. 13. v. 1.

Zu Grodno in Pohlen, entstuhnde Ends ferndrigen Jahrs, ein so

### grausames Ungewitter,

und mit Donnern und Blitzen über die Stadt und Nachbarschaft, mit so häuffigem Regen begleitet, und einem so grausamen Wirbelwind, daß dadurch viele Gebäude sind zu Grund gerichtet worden, und die Menschen unter den entsetzlichsten Donnerschlägen aus ihren Häusern lieffen, daß sie nicht verschüttet wurden; dabey hat es noch an verschiedenen Orten gebrennt, und grossen Schaden über und über verursachet. Ein heftiger Sturmwind hat auch ein Schiff, auf welchem sechszehen Jagd-Pferde, so der König in Frankreich, aus Engelland kommen lassen, völlig zerscheiteret, und alles Volk, samt den Pferden ist in den Abgrund versunken.

Von Petersburg und der Enden haben wir folgende traurige Nachricht erhalten: Den 3. Wintermonat hat man allhier einen

### entsetzlichen Sturm

gehabt, welcher das Wasser aus der See also hoch getrieben hat, daß die Stadt mit allen umligenden Insuln ist durchschwemmet gewesen. Allhier sind alle Keller voller Wasser, und in vielen alle Fäs-

Fässer groß und klein übern Hauffen geworffen. Man kan sich von der Bestürzung dieser entsetzlichen Wasserfluth noch nicht erholen, und die Barquen und Galliöten sind auf das feste Land getrieben worden. Der Schade ist allgemein, trift aber den gemeinen Mann am schweresten. Viel klein und groß Vieh sind in den Ställen auf niedrigem Grunde ersoffen, und in einem Matrosen-Quartier, die Matisowa genannt, entstuhnd zu gleicher Zeit ein Brand, dabey viele Menschen zugleich in Feuer und Wasser umkommen. In und bey Cronstadt, allwo bis hundert und zwanzig Schiffe Seegel-fertig gelegen, hat der gedachte Sturm auch viel Schaden angerichtet. Schiffer Schmid, ein Danziger, ist durch andere gegen ihm angetriebene Schiffe mit der ganzen Ladung auf der Stelle gesunken. Man rechnet, daß über tausend Menschen dabey umkommen, und der Sturm grösser gewesen, als in den Jahren 1721. und 1726. Der Verlurst an Schiffen und kostbaren Waaren, ist bald unschätzbar; die meisten Häuser am Wasser, samt den Mauren dieser Käyserl. Residenz-Stadt sind weggeschwemmt; Die schönen Lustgärten, und Landhäuser, sind unkennbar. Die Bastion bey der Admiralität ist samt denen darauf gestandenen Canonen weggerissen worden. Die Batterien zu Cronstatt und Wyburg machen einen sehr verwusteten Anblick. Ein Schiff, so nacher Hamburg fahren wollen, ist auch völlig, mit seiner kostbaren Ladung zugrund gegangen. Ein Lübekisches Schiff ist während dem grösten Sturm von den schröcklichen Wellen des Wassers in einen benachbarten Wald getrieben worden, und daselbst sitzen geblieben. Die Insel Strau ist völlig überschwemmet worden.

In vielen andern Russischen Seehäfen hat es gleichfalls übel gehauset. In einem Dorf unweit Petersburg ist eben zu gleicher Zeit, da aller Orten das Wasser aus seinen Ufern getretten, noch eine Feursbrunst entstanden, und ungeacht der grossen Ueberschwemmung fünf und zwanzig Häuser in die Asche geleget worden, wobey gar viele Leute ihr Leben elendiglich verlohren haben, da zu gleicher Zeit diese erbarmungswürdige Leute mit Feur und Wasser sind heimgesuchet worden. Zu Reval hat dieser Sturmwind gleichfalls solchen Schaden gethan, das mit keiner Feder zu beschreiben ist; massen nit allein viele Einwohner dabey ihr Leben verlohren, sondern auch viele Schiffe zugrund gegangen, viele Kaufmannsgüther verunglücket, auch gar sehr viel Vieh ertrunken. In Finnland hat dieser Süd-Westwind, auch grosse Wasserfluthen angerichtet, wobey abermalen viele Menschen und Vieh ihr Leben eingebüßt. Da kan man sagen, was jener Poet von der Thessalischen Fluth:

Da war es alles Meer, und konten Schiffe gehen,
Wo man zuvor gepflügt, da brach das Wasser inn,
Nahm Menschen, Vieh und Korn, auch Haus und Scheuren hin;
Man konte keinen Strand vor hohen Wellen sehen.

Laut denen Nachrichten von Embden, ist durch

## Beschädigung einer Schleussen

die dasige ganze Stadt, nebst verschiedenen andern Städten und Dörfern überschwemet, und dadurch ein beträchtlicher Schaden verursachet worden. Vom Anfang diß lauffenden Jahrs bis jezt, sind laut denen Nachrichten von Berlin, so mancherley förchterliche Gewitter, Erdbeben, erstaunliche Wassergüsse gewesen, daß dadurch ein allgemeines Wehklagen erfolget, wie dann erst zu Rampitz ein so entsetzliches Wetter gewesen, daß bey beständigem Blitzen, Donner, Hagel und Sturmwind die Schlossen so häuffig gefallen, daß alles Gewächs und Obs, wie in einem Mörsel zermalmet gewesen; auch hat man ganze Stangen Eis auf der Erde gefunden, die Dächer und Firsten waren häuffig eingestürzt, schwache und alte Gebäude über einen Hauffen geworffen, und die Fenster zerschmettert. Aus Leipzig wird vom 14. und 15. Christmonat gemeldet, daß man bey Menschen-Gedenken keinen so grossen Sturm empfunden habe, der sonderlich mit grossen Schlossen, starken Regengüssen, Blitzen und förchterlichen Donnerschlägen jederman in das äusserste Erstaunen gesetzt, welches mit grossem Schaden geschehen. Die Stadt Dortmund hat nur kürzlich ebenfalls die betrübte Würkungen des Sturms und Ungewitters mit Schrecken und Schaden empfunden. Am 14. Christm. Abends um 9. Uhr wurde die Spitze des Thurns der St. Peters Kirche, die wohl eine der schönsten von ganz Deutschland gewesen, von einem ganz ausserordentlichen Würbelwind umgerissen, und da die ganze Last auf die Kirche gefallen, dieses Gebäude selbst gänzlich übern Hauffen geworfen. Der Hoch-Altar und die Canzel wurden völlig zerschmettert, und alles, was in dieser Kirche war, dergestalt beschädigt, daß der ganze Schade bey nahe auf sechszig tausend Thaler geschätzet wird, auch sind zwey benachbarte Häuser gewaltig mitgenommen worden. Aus dem mittägigen Carolina hat man einen betrübten ausführlichen Be-

ter

richt empfangen, von dem durch einen heftigen Sturm angerichten Schaden, welcher den 15. letstverwichenen Herbstmonats daselbst entstanden. Mehr als fünfzig Schiffe oder Fahrzeuge sind an die Küste und in die Ströhme getrieben worden. Die Stadt Charlestown hat eine Stunde lang unter Wasser gestanden; und das Elend würde viel grösser gewesen seyn, wann nicht zu allem Glücke binnen solcher Zeit das Wasser wieder abgelauffen wäre. Verschiedene Persohnen und viel Vieh ist dabey umgekommen; und der auf den Feldern und in den benachbarten Pflanz-Stätten verursachte Schaden ist auch sehr beträchtlich. Aus Livorne wird vom 15. Brachmonat berichtet, daß seit etlichen Tagen auf dieser Küste, wie auch bey hundert Meilen weit auf dem Meer grausame Sturmwetter sich erhoben, wodurch nit nur viele Schiffe sind beschädiget, sondern auch zwey Africanische Fahrzeuge bey der Insul Corsica mit allem Volk völlig zugrund gerichtet worden.

Zu Cap Breton in Westindien verlohren die Franzosen den 12. Herbstmonat durch einen Sturm 61. Kauffardey-Schiffe, und nur in dem Hafen zu Louisburg giengen mehr als 900. Menschen unter. Ja wenn wir Zeit hätten, so könten wir eine ganze Samlung solcher traurigen Begebenheiten liefern, welche durch Wind und Wetter geschehen. Wie viele, die entflohen sind diesem allem, denken aber an die Vorsicht, die sie bewachet und so gnädig über ihnen gewaltet hat.

Das Engl. Schiff, so erst neulich aus America kommen, und den General Trelanew samt seiner Gemahlin auf sich gehabt, hat auch das Unglück betroffen bey der Insul Whigt zu Scheitern zu gehen, womit ein sehr grosser Reichthum, samt allen Stucken und Bagage zu Grund gegangen. Hingegen hat das grosse und reich beladene Französische Kauffardey-Schiff, der Prinz genannt, den 15. Aprill das Unglück gehabt

## durch Entzündung des Pulvers

auf der offenen See, in die Luft zu springen, da von dreyhundert und fünfzig Mann, so darauf sich befunden, nur allein der Schiff-Lieutenant und sechs Matrosen ihr Leben errettet; diese Leute hätten sich auf einen Nachen salvirt, wären eines Stücks Scharlach gewahr worden, welches auf dem Meer herum geschwummen, dieses hätten sie an sich gebracht, und ein kleines Segel-Tuch daraus gemachet, und wären unter desselben Leitung fortgesegelt, bis sie von ohngefehr zu der Portugesischen Flotte von Fernambuk gestossen, und mit derselben nahe Lisabona kommen wären. Dieses schöne Schiff und die darauf gewesene ansehnliche Mannschaft ist eben so sehr zu bedauren, als die aufgehabte Ladung, die man auf mehr dann fünf Millionen Livres schätzet, bestehend in zweyhundert und fünf und zwanzig tausend Thlr. baaren Gelts, und verschiedener Stucken kostbaren Tapezereyen, welche der Herr du Pleix aus Paris naher Pondicheri hat kommen lassen. Dieses Schiff hatte auch sehr kostbare Geschenke von dem Hof zu Versailles für den Ostindianischen König von Golconde.

Es hat auch diesen Sommer

## Ein gleiches Unglück

betroffen ein Dähnisches Kriegsschiff von vierzig Canonen, der Saltas genannt, welches neben andern Schiffen die Gefangene zu Safia hat an Bord nehmen wollen, ehe aber solches geschehen können, ereignete sich der betrübte Zufall, daß dasselbe in die Luft gesprungen. Von mehr als dreyhundert Personen, welche auf diesem Schiff sich befunden, hatten hundert und dreyssig das Unglück, entweder in dem Rauch zu ersticken, oder aber elendiglich zu ertrinken; von denen, die sich vermittelst einicher Chaloupen oder sonst haben erretten können, sind vier und zwanzig Matrosen den Marocanern wiederum in die Hände gefallen, und in die Sclaverey geschleppet worden. Den 10. Heumonat letsthin ware, laut Briefen von Genf, eines der erschröcklichsten Wettern daselbs, so man jemals gesehen oder gehört. Ein Schlag folgte auf den andern, und endlich fiel ein Strahl auf eine mit Heu beladene Barque, tödete darauf einen Mann, der aus dem Schiff tod in See fiel, und erst lang hernach gefunden wurd, und steckte die Barque in Brand; das war ein erschröcklicher Anblick für die vier übrigen Personen, die sich noch auf dem Schiff befanden, die traurige Wahl vor sich zu sehen, entweders zu verbrennen oder zu ertrinken; Alles war in vollen Flammen, die Schiffe konten aber nicht zugleich zur Hülf, wegen starken Sturmwindes aus dem Port auslauffen. Die Leute wurden dennoch gerettet und ans Land gebracht, aber vor Angst halb tod. So hat auch der Donner bey einem ohnweit Halle gelegenen Dorf, den 30. Brachmonat, eine ganze Heerde von 269. Stuck Schaafen, und den Hund zwischen den Beinen des Schäfers erschlagen, den Schäfer aber völlig unversehrt gelassen. Verwichenen May ware auch zu Hundwyl im Appenzellerland ein ungemein hartes Donnerwetter in denen Alpen, da unter anderm das Wetter auf dem Kapf in eine Sennen-Hütten einschlug, da eben der Küher in seinem mit acht und zwanzig Kühen angefüllten Stall mit sei-

nem Sohn melkete, der Streich schluge auf eine dreyfache Weis hinten und vornen ein, wie auch in den Schweinstall, hinten traffe es diejenige Kuh, die eben der Vatter melkete, die auch augenblicklich zu Boden fiel, den Knaben warfe es von der vordern bis zur hindern Thür, doch ohne weitern Schaden, aussert daß ihme das Gehör genommen; acht Kühe zerrissen die Ketten, an welche sie angebunden waren: Nachdeme der Mann sich erholt, und nach seinem Sohn sehen wolte, lagen vier Kühe zu seinen Füssen, man lößte die übrigen auch ab, welche noch erreitet worden, ehe die Sennen-Hütte verbrannt ware. Vor einigen Tagen ist zu Meyland ein entsetzliches Gewitter entstanden, wobey ein Donnerstrahl auf ein Tuch-Magazin gefallen, welches auf die bevorstehende Messe von Bergamo ist angefüllet gewesen, und zu grösstem Leidwesen der Eigenthümer, vom Feur ist verzehret worden. Laut Nachrichten vom 27. Heumonat ereignete sich zu Petersburg ein besonderer merkwürdiger und zugleich betrübter Zufall. Der Herr Professor Richmann hatte die Gewohnheit, so oft es donnerte, electrische Experimente anzustellen, in der Absicht, die von dem Herrn Franklein vorgeschlagene Versuche zu bestätigen; indem nun derselbe gegen Mittag zu solchem Ende seine gewöhnliche Zubereitung machte, so geschahe plötzlich ein heftiger Donnerschlag, und traf den Herrn Professor Richmann dergestalt, daß er auf der Stelle tod zur Erde niederfiel. Man ist jezt beschäftiget, die dabey vorgegangenen Umstände genau zu untersuchen.

## Von dem Berg Aetna.

Wir haben vor einem Jahr beschrieben, was der feurspeyende Vesuvius vor einen entsetzlichen Schaden seinen Nachbarn zugefügt; Nun müssen wir auch berichten, daß die vortrefliche Insul Sicilien auch in Gefahr gewesen eine traurige Verwüstung zu leiden. Der Berg Aetna, welchen die Einwohner Mongibello nennen, hat sich verwichenen Jenner mit einem entsetzlichen Donnern und Krachen entzündet, und in Gestalt einer brennenden Piramide aus der grossen Oefnung von vier Stunden im Bezirk mit solcher Gewalt ausgebrochen, daß die Erde erzitterte. Die Luft ware voller Asche, schwarzen Dampf und Rauch, bey dreyssig Meilen weit, so daß man bald keinen Himmel sehen konte, die Thiere des Feldes, und die Vögel des Himmels, wurden zu tausenden tod gefunden. Die Entzündung dieses Bergs hat auch dergestalt zugenommen, daß er eben so viel Dampf und Feur ausgeworffen als im Jahr 1692. da damals neun und vierzig Städte, und drey und neunzig tausend Menschen umgekommen sind. Es ist ein grosses Glück für die Stadt Messina, daß der Wind diesen grausamen Feur- und Schwefel-Regen meistens Seewerts getrieben, dann wann die brennende Materi von dem Winde Landwerts getrieben worden wäre, so wurden Land und Leut auf viele Meilen weit zu Grund gerichtet worden seyn; Indessen haben die Flammen bey vier Meilen weit den benachbarten Einwohnern einen entsetzlichen Schaden verursachet, indeme das förchterliche Feurspeyen bey vierzehen Tage gewähret hat. Wie der König von diesem grossen Schaden ist benachrichtiget worden; so sind bald auf Dero höchsten Befehl funf Königliche Transport-Schiffe mit Proviant, als Mehl, Wein und andern Lebens-Mittlen, nebst ansehnlichen Geld Summen, nach dem See-Hafen Messina abgeschickt worden, um den Sicilianern, welche den grösten Schaden bereits erlitten, und den meisten Mangel leiden, unter die Arme zu greiffen, zumahl als diese guten Leute, Haus, Hof, Vieh, und uberhaubt alle Nahrung, durch dieses Feur-Ausspeyen eingebusset haben.

## Grosses Unglück.

Es wird von Neapolis geschrieben, daß verwichenen 3. Hornung, da bey einem grossen Gewässer, und vierzehen Tage lang anhaltenden Regen, eine ganze Gasse von vierzig Häusern, samt den Einwohnern in die Erde versunken; dieser betrübte Zufall hat sich ereignet Abends um acht Uhr, mit einem so entsetzlichen Krachen und Geschrey der Leuten, daß dadurch die ganze Statt, in ein unbeschreibliches Mitleiden, Forcht und Schrecken ist gesetzt worden. Man glaubet, daß ein heftiges Erdbeben dieses grosse Unglück verursachet. Der Abgrund, so dieser Einfall zuwegen gebracht, soll sehr tief seyn, und ist man gesinnet diesen unglückseligen Platz mit Erde auszufüllen, welches viele Mühe und Kosten verursachen wird.

So hat auch die Statt Civita Castellana ein

## gewaltiges Erdbeben

ausgestanden, der Stoß ware so heftig, daß ganze Strassen grösten Theils verwüstet, und viele Häuser eingestürzt worden, wie aus nebenstehender Abzeichnung zu ersehen; wobey mehr als zweyhundert und fünfzig Personen ihr Leben eingebüsset.

In Piemont, Savoy und im Gebürge Cenis hat sich den 9. Merz auch ein gewaltiges Erdbeben eräugnet, welches auch zu Genf so heftig gewesen, daß

daß die Glocken, so durch die Erschütterung der Thürnen in Schwung gebracht wurden, die allgemeine Bestürzung durch ihren traurigen Klang vermehrten, welches jedoch ohne merklichen Schaden abgeloffen. Zu Turin und durch ganz Piemont ist der Schaden grösser, und haben besonders die Festungs-Werker zu Fenestrel vieles davon erlitten. An vielen Orten haben sich die Spitze der Bergen dermassen beweget, daß es geschiennen, als wolten sich dieselbe in die Thäler hinunter stürzen. In dem Gebürge Cenis hat die grausame Erschütterung in einem Berg grosse Oefnung gemacht, woraus ein ganzer Strohm Wasser entsprungen. In der schönen Statt Citadella, so in den Kirchen-Staat gehöret, ist auch ein gewaltiges Erdbeben verwichenen May gewesen, da viele Häuser, samt der Kirchen umgestürzt, und es anders nit gewesen, als wann eine Statt oder Vestung mit Bomben beschossen wurde, so sehr hätten die abgesprungenen Camin auf denen Dächern der Häuser ein Gepolter gemacht.

Zu gleicher Zeit hat auch das Meer grausam getobet, und viele

## Schiffe in den Abgrund gestürzet.

Zu Civille ist um gleiche Zeit und Stund ein Erdbeben dergestalt forchterlich und groß gewesen, daß man von demselben berichtet, es habe etliche Täg und Nacht angehalten, so daß die dortigen Einwohner in Bangigkeit und Schrecken aus ihren Wohnungen sich geflüchtet haben. Schon im Jahr 1661. ist ihr Ländlein ebenfalls durch ein Erdbeben zu Grund gerichtet worden.

Nicht nur an ausserordentlichen von Wasser-Sturm- und Erdbeben herrührenden Unglücks-Fällen ist hin und wieder verschiedenes vorgefallen, so unserer Anmerkung würdig; Unsere Leser sind aber auch gewohnt eine Beschreibung in diesen Blättern zu finden,

## Von den Feursbrünsten,

die sich hin und wieder zugetragen haben, deren wir leider, abermalen viele traurige, und merkwürdige Exempel anzubringen haben. Eine der merkwürdigsten mag wohl seyn, derjenige entsetzliche Brand, so die Stadt Casan betroffen, indeme diese grosse und mächtige Stadt fast gänzlich in Asche verwandlet worden, und einen bald unbeschreiblichen Schaden erlitten hat. Die Mordbrenner, so verwichenes Jahr in Moscau so grosses Unglück angerichtet, fahren ungeacht denen harten Todes-Straffen, so an den Rädelsführern vollzogen worden, (wie man dann die meisten lebendig verbrennet,) allzeit fort in ihren teuflischen Bubenstücken, indeme man sowol in Moscau als Petersburg erst kurzlich dergleichen traurige Exempel erlebet, wovon die Nachrichten aus Moscau vom 10. May selbs also lauten: Wir haben hier in den vorigen Tagen nach einander einige Feursbrünste gehabt. Selbige haben zwar nur ein paar hundert Häuser verzehret; allein Vestigia nos terrent, und das Vergangene macht uns zittern für das Künftige. Eben ohne Schaden sind diese Feursbrünste so gar nicht abgeloffen; in Ansehung aber daß man derselben in der Stadt Moscau gewohnet ist, will kein grosser Lärmen daraus

gemachet werden. Diese Umstände haben indessen sich folgender Gestalt ereignet. In der Stadt ist am ersten Feur auskommen in verschiedenen Quartieren, welches man jedoch mit leichter Mühe wieder gelöschet. Das Feur ergriffe hierauf den General-Spitthal, und ruinirte die dortige Stallungen. Zwey Tage hernach giengc Feur aus in 2. Dörfern nächst bey dem Lusthaus Ismallau, und verzehrte in beyden 3. bis 400. Häuser. Wiederum ist Feuer ausgegangen in verschiedenen Quartieren in der Stadt Moscau. In dem Quartier Taganoka bey einem Rußischen Kaufmann, welches in andern Quartieren umsich gefressen. Allenthalben, wo die Gefahr am grösten geschienen, ware die Kayserin in höchster Person zugegen, und stellete zum Löschen die Ordre; dannoch mit allem dem sahe man 7. bis 800. Häuser, etliche Kirchen, Magazins und Kaufmanns-Läden im Rauch aufgehen. Vorgestern und erst gestern noch währete dieser Lärmen, wobey noch etliche 30. Häuser von denen Flammen sind verzehret worden.

## Ein Wald von 80. Stunden lang verbrennt.

Nachdem das Feuer eine grosse Anzahl Häuser eingeäscheret, so hat die Flamme die Wälder nicht nur in der Gegend der Stadt Moscau, sondern auch um Petersburg herum, ergriffen, und was erstaunend und fast unglaublich scheinet, ob es gleich gewiß genug ist, einen Strich Landes von 200. Wersten, oder 40. deutscher Meilen, wo vorhero lauter Wald war, in eine kahle Ebene verwandelt. Die Ursache, die eine so grausame Verwüstung vorgebracht hat, ist folgende: Die Bauren, welche in den Wäldern wohnen, pflegen den Sommer über, hin und wieder grosse Feur anzuzünden, um dadurch die Mücken zu vertreiben, von denen sie sich auf keine andere Weise befreyen können. Da sich nun heuer dieses Geschmeisse mehr als andere Jahre vermehret hat, so waren auch die geplagten Bauren genöthiget, grössere Feur zu machen. Das Feur ergrif die dürren Bäume, so daß in kurzer Zeit das Holz in vollen Flammen stuhnd. Man kan leicht erachten, daß der Wind alle Anstalten vernichtet, die man zu Dämpfung des Feuers vorgekehret. Endlich hat man unterschiedene Haufen Soldaten abgeschickt, welche die Gegenden des Waldes, wohin das Feuer noch nicht gedrungen war, niederhauen müssen, um einer noch grösseren Verwüstung vorzubeugen.

Daß aber die

## Mordbrennerey

auch in der neuen Welt bekannt ist, das hätte man eben nicht denken sollen. Indessen ist es würklich an dem, und zu St. Dominico in Westindien hat sich die Probe davon gezeiget. Gegen Ende des Aprills bekamen verschiedene ansehnliche Kaufleute Briefe ohne Namen, durch welche man ihnen auferlegte, eine grosse Summe Gelts an einen bestimmten Ort hinzulegen, im Einstehungsfalle drohete man mit Feur und Brand. Man verachtete diese Drohungen: allein etliche Tage hernach wurden würklich 168. Häuser durchs Feur in die Asche geleget. Man stellte die gebührlichen Untersuchungen an, und fand eine Schwarze eben unter dem Feueranlegen auf einem Kornboden. Sie gestuhnd auch sogleich das Verbrechen, auf dem sie ertapt worden, aber von ihren Spießgesellen wolte sie keinen nahmhaft machen. Man spannte sie auf die Folter, allein auch dieses war vergebens; so daß man sie nur für ihre Persohn zum Feur verdammte. Diesem erschrecklichen Exempel ungeachtet ward doch noch an verschiedenen Orten Brand gestiftet, und man ersahe, daß die Schwarzen willens gewesen, sich dieser Unruhen zu Nutze zu machen.

Wir geben hier auch dem geneigten Leser einen Auszug von der Feuersbrunst, so das hohe Fürstl.

## Residenz-Schloß Bayreuth,

leyder betroffen, welches vom 27. Jenner letsthin geschrieben also lautet: Gestern wurden wir durch eine in dem allhiesigen Hoch-Fürstlichen Residentz-Schloß unvermuthet ausgebrochene Feuersbrunst in den äussersten Schrecken gesetzet. Die Flamme wütete von ersagter Zeit biß diesen Morgen mit solcher Heftigkeit, daß dadurch nicht allein der gröste Theil gedachten Hoch-Fürstlichen Schlosses bereits in die Aschen geleget; sondern auch die Schloß-Kirchen von der gewaltigen Gluth ergriffen, und gänzlich von der Flamme verzehret wurde. Die Gefahr war hiebey um so viel grösser, je mehr der Wind, der sonderlich gegen Morgen ungestummer wurde, gerade in die Stadt herein wehete, und auf selbige öfters ein Feuer-Regen herab fallen ließ. Solches mit Graus und Schrecken erfüllende Schauspihl daurete vom letst abgewichenen Freytage Nachts um 8. Uhr biß fast den ganzen andern Tag hindurch, während welcher Zeit wir durch das beständige

Lar-

Lärmenschlagen der Trommeln und Läutung aller Glocken sowohl hier in Bayreuth, als zu St. Georgen am See, in einem bey nahe unaufhörlichem Allarm erhalten wurden. Der durch diese verzehrende Flamme erlittene beträchtliche Schade ist liechtlich daher zu ermessen, weil dardurch, allein den an die Haupt-Strasse stossenden lincken Flügel ausgenommen, das ganze obgedachte Hoch-Fürstl. Residentz-Schloß, nebst dem mit in dessen Bezirck befindlichen schönen, zur Andacht des Hofes gewidmeten Tempel, und dem darzu gehörigen Thurn, auch so gar der erst vorigen Sommer an dem Hindertheile gedachten Schlosses gantz neulich aufgeführte, und zu Repräsentierung der Französischen Comedien gewidmete Flügel, elendiglich im Rauch aufgegangen, und in einen beweynens-würdigen Steinhauffen verwandelt worden ist; der Kostbarkeiten, Mobilien und anderer Sachen, die der schnell um sich greiffenden Flamme nicht alle gerettet werden können, gar zu geschweigen. Sonsten ist annoch anzumercken, daß uns diese gewaltige Glut hauptsächlich zu der Zeit den entsetzlichsten Anblick verursachte, da mittelst derselben obgedachter Schloß-Kirchen-Thurn dermassen erhitzet wurde, daß sich selbiger anfänglich wegen des sich innerthalb desselben entzündeten Holzwerckes dem Auge wie eine erleuchtete Laterne zeigte, aus den an dessen Haube sich befindlichen Fenstern sich nachhero von allen Seiten gleichsam ganze Wolcken von dichtem Rauch mit darauf erscheinenden hellen Flammen weltzeten. So groß aber auch das Unglück ist, so uns gegenwärtig betroffen hat, so haben wir dannoch auf der einen Seiten die Gnade Gottes zu preisen, daß er diese grausamme Gefahr, so unserer gantzen Stadt den völligen Umsturtz drohete, noch so gnädig abgewendet hat, auf der anderen aber seine weise Obsicht, so er auf die Menschenkinder richtet, zu bewunderen, indeme auch nicht einmahl eine einige Persohn bey diesen so gefährlich gewesenen Umständen verunglücket ist. Als etwas merckwürdiges ist anzusehen, daß auf dem von kostbahrem Marmor erbauten Altar dieser Schloß-Kirche jederzeit eine Bibel in zwey Bänden, aus welcher alle Sonn-Fest- und Feyertage ein Capitel der Gemeinde vorgelesen worden, gelegen, welche in der Bestürtzung darinn ware ligen geblieben, also daß man geglaubt, sie wurde eine Nahrung der fressenden Flammen werden müssen. Dieses trefliche Buch wäre jedoch nicht gantz und gar verzehret worden, sondern den ersten Theil davon hätte man nach dem Brand gefunden auf dem eingefallenen Altar auf einem Stein ligen, doch wären von dem ersten Capitel des ersten Buch Mosis an alle Capitul gänzlich verbrandt gewesen, biß auf das Blatt, wo das acht und zwantzigste aufhöret, und das neun und zwantzigste anfangt. Auf diesem Blatt wäre kein Vers mehr zu lesen gewesen, als der letste des acht und zwantzigsten Capitels, welcher also lautet: **Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mahl, soll ein Gottshaus werden, und alles was du mir gibst, des will ich dir den Zehenden geben.** Man kan ohne abergläubisch zu seyn, diesen Umstand als etwas bedencklichen und achtungs-würdiges ansehen.

So ist auch im Hornung das Dorf Neupelzig, nahe bey Berlin, samt dem dasigen Adelichen Pallast durch eine unvermuthete Feuersbrunst in die Asche gelegt worden. Man berichtet auch als etwas erschreckliches den Brand, so diesen Frühling die Hauptstatt Jaßy in der Moldau betroffen, indeme selbige völlig zu Grund gerichtet worden, worvon auch der Pallast des Hospapars nit verschonet geblieben. Durch die

## Unvorsichtigkeit eines Juden

ist auch die schöne Stadt Byalistock, die Residenz des Groß-Feld-Herren der Pohlnischen Armee, mit einer förchterlichen Feursbrunst heimgesucht worden, daß in Zeit von etlich Stunden das allervornehmste Quartier, bestehend in 200. Häusern im Staub und Aschen gelegen. Diese gute Stadt hatte kaum den Schrecken und Jammer in etwas vergessen, worein dieselbe durch diese unglückliche Feursbrunst ist gesetzet worden; so muß man leyder melden, daß diese unglückliche Stadt aufs neue sechs Wochen hernach eine gleiche Fatalität betroffen, und daselbst eine andere Feursbrurst sich ereignet habe, zu einer Zeit, da die Häuser in dieser Stadt von dem vorigen Brand noch gerauchet hätten; Dann den 5. Brachmonat hätte man die Neustatt mit der dabey ligenden Vorstatt auf einmal brennen gesehen. Man weißt den Schaden noch nicht, welcher von daher entstanden, dem Vernehmen nach aber muß solcher nicht gering seyn, weil denen guten Einwohnern dasjenige vollends ist im Rauch aufgangen, was ihnen bey dem vorigen Brand noch hat errettet werden können. Kaum hatte man in Pohlen, dieser betrübten Nachrichten in etwas vergessen, so ist schon wiederum

## ein Hiobs-Bott

da, der die traurige Zeitung bringet, daß auch die grosse Stadt Grodno in gedachtem Pohlen, durch eine göttliche Heimsuchung fast gänzlich durch einen

nen grausamen Brand verwüstet worden. Dieser Brand soll durch einen Juden, der Brantewein brennen wollen, verursachet worden seyn, und habe die Gewalt des Feurs endlich so stark zugenohmen, daß man bereits tausend, fünf und sibenzig Häuser zehlet, so in der Asche ligen. Die Anzahl der Menschen, welche bey diesem Brand das Leben verlohren, können wir zur Zeit nicht acurat wissen, gleichwol hat man schon dreyhundert vier und dreyssig todte Menschen aus dem Aschenhauffen heraus gezogen. Damit aber ware es nit genug, daß erst verwichenen Herbstm. ist diese Mitleidens wurdige Stadt wiederum mit einem entsetzlichen Brand heimgesucht worden, indeme 200. Häuser, samt vielen Kirchen in einen Aschenhauffen verwandlet worden. In dem Städtlein Elbingrode am Schwarzwald, sind bey einem heftigen Wind zweyhundert Wohnhäuser, nebst dem Hanoverischen Bergschloß, dem Amthaus, der Kirchen und Rahthaus, in Asche verwandlet worden. Zu Bielitz in Ober-Schlesien hat das Feuer den 16. Heumonat auch einen

## merklichen Schaden

verursachet, dann ehe man nur einmal die behörigen Anstalten zum Löschen machen können, sahe man auf einmal das Schloß selbst im Brand, so gar, daß das Feuer auf allen Seiten heraus brache, und man gleichsam nur zuschauen müßte, wie dasselbe nach und nach in die Asche gesunken. Der Prinz und die Prinzessin, wie ingleichem ihre beyden Prinzen und alle Personen von ihrem Gefolg haben noch das Glück gehabt, sich zu retten, ehe die Flammen das Gebäude umgeben. So hat auch der Himmel die Stadt vor diesem Unglück bewachet; die Vorstadt aber, wo das Feur seinen Ursprung genommen, ligt gänzlich in der Asche, hundert und vierzig Häuser an der Zahl, von denen die meisten von Steinen aufgebauet gewesen. Ein grosser Theil von denen in dem Schloß sich befundenen Mobilien, die man nicht hat erretten können, sind zu Grunde gegangen, ingleichem haben verschiedene Personen, welche um das Feur zu löschen, in ihrem Eifer sich allzuweit gewaget, das Unglück gehabt, in denen Flammen umzukommen. Der Prinz und die Prinzessin von Sultowski, ohnerachtet der grossen Gefahr, die sie ausgestanden, schienen sich nicht so sehr zu betrüben, über das, was ihre eigene Persohnen angehet, als vielmehr über das Unglück und Schaden, so ihre arme Burger und Unterthanen betroffen. So bald der Prinz von denen ersten Eintrücken des Schreckens sich wieder erholet, sagte er zu denen Umstehenden: **Er danke dem Himmel**, der ihme so namhafte Güter bescheeret, welche ihne in den Stand setzten diesen unglücklichen Leuten unter die Arme zu greiffen.

Frankreich hat auch verschiedene grosse Feursbrünste dieses Jahr erlitten. Zu Bretuel in der Provinz Picardie ist auch Anfangs Brachmonats ein Feur ausgebrochen, wodurch achthundert Häuser in Staub und Asche geleget worden. Perche ein ansehenlicher Flecken, hat das betrübte Schicksal durch einen Brand heftig heimgesuchet, daselbs ist den 22. Brachmonat ein Feur ausgebrochen, in welches ein grosser Wind dergestalt geblasen, daß man an den zweyen Enden dieses artige Ort auf einmal hat brennen sehen, also daß solcher in anderthalb Stunden Zeit in der Asche gelegen ist, bis auf die Kirche und einige Bauren-Hütten, und wegen denen grausamen Flammen, die der Wind hin und wieder getrieben, nur kein Einwohner nicht, das Seinige hat salviren können. Niemand dörfte sogar in sein brennendes Haus sich hinein wagen, sondern an Meublen, Provision, Schriften, Thieren ꝛc. mußte man alles brennen lassen, was da brennen wolte, also daß die Reichen jezo eben so viel haben als die Armen, und man diese und jene nicht anderst erkennen kan, als an den Kleidern, die sie zur Zeit dieser Brunst noch an dem Leibe getragen.

Den 21. Merz, Abends gegen 4. Uhr, entstuhnde zu Ottenbach, im Zurich-Gebiet, ohne daß jemand den eigentlichen Ursprung könnte wissen, nahe bey dem Wirhtshaus, ein so ernstlicher Brand, daß wegen heftigen und sich bald da, bald dorthin wendenden Winds, in kurzer Zeit, dasselbe, samt 20. andern Wohnhäusern, mit Scheuren, Bestallungen und Trotten, von denen wütenden Flammen in die Aschen gelegt worden.

Dieweil aber über die massen wenig vom Hausraht und Vorraht gerettet werden können, so sind durch diese

## schwere Heimsuchung,

50. Haushaltungen, welche aus zweyhundert zwey und vierzig Seelen bestehen, in den empfindlichsten Verlurst und eine sehr Mitleidens-würdige Dürftigkeit gerahten. Es hat auch ein vierjähriges Töchterlein, welches zum dritten und vierten mal von einem Haus in das andere geflohen war, endlich das Leben elender weis eingebüßt, und vier Persohnen wurden übel beschädiget. So sind nicht weniger verschiedene Stuck Vieh im Feur geblieben; Und von denen brennenden Funken hat der Wind über zwey Stund weit an benachbarte

Orte

Orte getrieben. In was für einen Jammer und Verwirrung die Brandbeschädigte bey der grausamen Wuth des Feurs müssen gewesen seyn, ist daraus abzunehmen, daß da eine gewisse Person, welche dem Feur zugeloffen, vermeinende, ihr Haus sey wegen der Entfernung in keiner sonderlichen Gefahr, sie alsobald zuruck lauffen müssen, und ihr Haus im Brand angetroffen, und als sie hinein geloffen in der Eil einige Pfund Wollen zu flöchten, die Schuh aber indessen bey der Thür stehen lassen, dieselben beym Herausgehen schon angebrennt sollen gewesen seyn; wie auch, daß man wegen Mangel des Wassers,

## Wein zum Löschen

gebraucht. Den 12. May, Abends um 11. Uhr, entstuhnde in eines Färbers Haus zu Biel eine leidige Brunst, und wurde selbiges samt noch zwey andern Häusern von den wütenden Flammen verzehret. Die Brunst entstuhnde just, da die Leute des Hauses im ersten Schlaf begriffen waren, doch erwachte der Hausvatter durch das Geprassel, sprange aus dem Bethe, und als er die Thüre des Schlafzimmers öfnete, sahe er schon alles in vollen Flammen, ware also kein Mittel sich zu retten, als durch das Fenster auf die Gassen zu springen, die Frau warf ihme sodann das Kind in die Arme, und sie sprange hernach, und zwar alle in dem blossen Hemd, ohne etwas anders retten und salviren zu können, als ihr Leben und etwas von gefärbten Tüchern aus dem Laden, welches sehr betrübt; was aber noch das allerbetrübteste ist, daß der Färbergesell, ein junges Blut und einiger Sohn braver Leuten von Lucern, sein Leben verlohren und von den Flamen verzehrt worden. Fast zu gleicher Zeit wurde auch das Dorf Holderbank, in dem Canton Solothurn, ohnweit Langenbruck, mit einer schweren Feursbrunst heimgesucht, und der gröste Theil desselben in die Asche geleget. Es geschahe alldieweil die Leute mit Creuz und Fahnen eine Procession hielten, und soll in der Mühle bey einer Wösch angegangen seyn, in dem die Frau des Hauses als das Holz nicht recht brante, mit einer halben Burde Stroh helffen wolte.

So ist auch erst diesen Herbstmonat in einem Dorf nahe bey Murten, Freyburg-Gebiets eine Brunst entstanden, in welcher 10. Häuser und Scheuren von den Flammen verzehret worden, einem der reichsten Bauren daselbst, sind allein sechstausend Korngarben verbrennen, und einen beträchtlichen Vorraht an altem Korn, des vielen Heuws nit zu gedenken. Man muthmasset, daß von bösen Leuten Feur seye eingelegt worden.

## Reise der Russischen Kayserin.

Nachdeme die Stadt Moscau gemeldter massen zu verschiedenen mahlen, seit ein paar Jahren so grossen Schaden erlitten, daß man gezweiflet hat, die Russische Kayserin und ihre Hofstatt werde sich nit dahin begeben, so ist doch solches geschehen, und diese Reise den 30. Christmonat glücklich in weniger als 3. Tagen vollzogen worden, ungeacht es 242. Stunden weit ist. Der Schlitten, dero sich die Keyserin zu dieser weiten Reise bedienet, wird uns also beschrieben: Dieses Gebäude ist inwendig mit gemächlichen Zimmern für die Monarchin und für die vornehmsten von ihrem Hofstaat versehen. Es enthalt alles, was zu ihrer Bequemlichkeit gereichet; ihr Bethe und einen Tisch, woran vier Persohnen speisen können. Es wird der ganze Weg im Schnee an beyden Seiten mit jungen Tannenbäumen, in der Weite von zwanzig Ellen, besetzet. Es werden bey solchen Gelegenheiten ohngefehr hundert acht und zwanzig tausend, vierhundert und achtzig Bäume darzu gebraucht. Auch werden in gewissen Entfernungen grosse Holzhäuffen zusamen getragen, welche angezündet werden, um der Kayserin und ihrem Hofe zu leuchten, wann sie bey Nacht reisen. Das Gebäude stehet auf einem Schlitten, und wird von 24. Postpferden gezogen. Wenn eines davon unterwegs ermüdet, so werden schon andere wieder in Bereitschaft gehalten. Die Kayserin ist gemeiniglich drey Tage und drey Nächte unter Weges. Es befinden sich verschiedene kleine Palläste auf dem Wege, wo sie biswellen stille hält, um sich zu erfrischen. Peter der Grosse hat diese Reise nach Moscau in 46. Stunden zuruck geleget, da sie doch 122. deutsche Meilen ausmachet. Man kan sich aber leicht vorstellen, daß der Schlitten dieses Monarchen von einer ganz andern Beschaffenheit, als der jezt beschriebene, gewesen. Auswärtige werden es kaum glauben, daß mehr als hundert tausend Fremde die den Russischen Hof begleitet haben, sich in Moscau befinden, welches dieser guten Stadt mehr Unruh als Freud erwecket hat, indeme, wegen den vielen abgebrannten Häusern, man nit alle hat beherbergen können.

In der Nacht hatte man zu Halle den 15. Herbstmonat einen gewaltigen Sturm, wobey es, ungeachtet des kalten Winds, gegen Mittag zu, anfäng-

länglich heftig blitzte. Endlich nahm man folgendes

## Zeichen am Himmel

wahr: Gleich vor dem Glockenschlag um 12. Uhr öfnete sich über dasiger Stadt der Himmel, und es schoß aus dieser lichten Oefnung eine Kugel heraus, welche sich noch einmal so groß als ein Mauns-Kopf dem Aug vorstellete. Um die Kugel herum waren feurige Flammen; hinter sich hatte sie einen langen Schwanz, davon der nächste Theil an der Kugel wie Feuer, der andere Theil hernach blutroht, und der dritte, welcher mitten in die Oefnung hinein reichte ganz schwarz anzusehen war. Wie aus der Kugel selbst Feurflammen fuhren; also kamen aus dem nächsten Theil aus der Kugel Funken. Sie zog vom Abend gegen Morgen ganz langsam über die Stadt, und vergieng über dem Gottsacker, allwo sie sich am tiefsten herabsenkte. Leute, die eben nicht so leicht für einem Luftzeichen erschrecken, und dergleichen mehrere gesehen, haben es doch nicht ohne besonderes Entsetzen betrachten können.

## Traurige Exempel der Trunkenheit.

Wir wollen eben hier das Laster der Trunkenheit, und was daraus vor üble Folgen entstehen können, nit verhandlen. Ein jeder weiß wohl, daß man den Kopf zuweilen so voll Grillen hat, daß ein kleiner Rausch unser Gemüth am besten beruhigen kan; daher die Leute, die tief in Schulden stecken, oder welche eine böse Frau haben, oder Hahnreyen, oder sonst voll traurigen Gedanken sind, sich aufs Saufen legen, und also vergißt mancher ehrlicher Bruder bey einer guten Maß sein Herzenleid. Die alten Mütterlt aber wollen ihren Räuschen immer ein Mantel umhängen. Eine sucht die Leute zu bereden, wenn sie sich so voll genupelt, daß sie den Wänden nach auf Händen und Füssen kriechen muß, sie habe das Mutterwehe; die andere klagt über Schwindel und Colic, und die dritte über Mattigkeit, Gliederschmerzen, Kopfwehe, und weiß nit was noch mehr. Wie mancher ehrlicher Mann hat sich schon über dergleichen Unordnung in seinem Haus geärgeret, und hat alles im Stich gelassen, und den Weitern genommen, oder sich sonsten aus Unwillen in Unglück gestürzt, wie dann erst verwichenen Heumonat aus der Themse ein todter Leichnam herausgefischet worden, an dessen noch kennbarer Kleidung man gewahret hat, daß es eben keine Person aus dem gemeinen Hauffen gewesen seye. In dessen Tasche fande man etwas Silbergeld und ein Billet, worauf folgende Worte zu lesen waren: Die Verdrießlichkeit in der Welt, und eine dem Trunk ergebene Frau, haben mich auf den Entschluß gebracht, die Welt zu verlassen.

Eine arme Frau zu Cambrai pflegte einiche Jahr daher häuffig Brantenwein zu trinken, wodurch ihr Leib eine solche verbrennliche Eigenschaft bekommen, daß sie einmal, da sie in ihrem Nachtlager ware, ganz und gar zu Asche verbrennete, ausgenommen die Hirnschale, das Feuer wurde in dem Eingeweide des Leibes verursachet, aus den Ueberbleibseln des Brantenweins, und durch die vielen verbrennlichen Materien, die in lebendigen Leibern zu verschiedenem Gebrauch des Lebens häuffig anzutreffen sind. Dergleichen Exempel findet man auch hin und wieder aufgezeichnet, wie dann drey Pohlnische Edelleute unlängst solche begeisterte Getränker in die Wette getrunken, daß zwey davon von Verbrennung einer Flamme, die aus ihrem Magen mit Gewalt heraus brachen, elendiglich verbrannt sind. Von einer andern Frau ohnweit Londen wird gemeldet, daß selbige eines Abends, auch bey einer Lustbarkeit zimlich mit Brantenwein gezechet, des Abends auf einer Stegen eingeschlaffen, als die Magd des Morgens die Frau nit im Beth fande, ward sie bemühet solche zu suchen, hat sie auch auf der Stegen gefunden, sie ware ganz zu Asche verbrennt, und sahe ihr Leib aus wie ein Hauffen Kohlen mit weisser Asche bedeckt. Zu Cassel haben auch

## 32. Bau-Gefangene,

die an dem Ufer der Fulde arbeiteten, den Reißaus genommen, dann als dieselben gewahr wurden, daß die ihnen zugegebene Wacht, nicht gnugsam Acht auf sie hätte, und etwas zu weit von ihnen entfernet waren, bemächtigten sie sich des Gewehrs, und schwuren, daß sie auf den ersten, der ihnen hinterlich seyn wurde die Flucht zu nehmen, Feur geben wolten. Etliche von den Soldaten, die sich wagten sie zu verfolgen, wurden theils übel verwundet, theils tod geschossen; den Unter-Officier, der die Wacht commandirte, ist aus Forcht der Straf, daß er nit bessere Aufsicht gehalten, davon geloffen, die übrigen Soldaten sind zur gebührenden Straf gezogen worden. Auf erhaltene Nachricht aber hat man durch ein Detachement Husaren, denen Flüchtlingen nachsetzen lassen, die wegen der Ketten, daran sie geschlossen waren, nit so geschwind forteilen können, welche diese Unglückselige eingeholt, bis auf vier, welche sich ins Gebusch versteckt, die auch von den Jägern sind aufgesucht, und erhaschet worden.

Ver-

## Vernünftiger Gebrauch eines wohlverdienten Ausputzers.

Zu Paris hat sich ein seltener Zufall zugetragen. Die Generalpachter in Frankreich haben in diesem Königreiche ungefehr eben einen solchen Namen, wie die Zöllner im Evangelio. Der Reichthum, den sie bey ihren Aemtern samlen, macht ihnen Neid, und der Stolz, mit dem sie auf andere, die nicht so viele Güter haben, hernider sehen, macht sie verhaßt. Einer von diesen Herren Generalpachtern trug kein Bedenken, sich, so zu reden, dem Könige an die Seite zu stellen. Es kam nemlich verwichener Tagen ein Pferdehändler mit einem Ausbund schöner Dänischer Pferde nach Paris, und der Großstallmeister von Frankreich, handlete darum für die Ställe des Königs. Dem Generalpachter stuhnden die Pferde auch an, und er verdarb dem Großstallmeister einmal über das andere den Handel. Die Sache kam endlich vor den König, welcher zwar nicht zornig darüber ward, doch aber einen Unwillen gegen die Frechheit des Pachters zu erkennen gab. Allein der Siegelbewahrer von Frankreich ließ den Herrn Pachter vor sich kommen, und gab ihm einen so derben und grundlichen Ausputzer, als er nur seine Gabe sich nachdrücklich zu erklären ausfündig machen könte. Der Pachter begrif sich, gieng in sich selbst, erkante sein Vergehen, gieng nach Hause, dankte den überflüssigen Theil seiner Equipage ab, und richtete seine Haushaltung ordentlich und bequemlich ein, und lebt jetzo so, daß er vor einen ehrlichen Mann und angesehenen Bürger geachtet wird. Grosses Beyspiel! für diejenigen, die auf ihren Beutel klopfen und darauf trotzen, daß sie alles, was sie über ihren Stand thun, bezahlen können. Man hätte eine Abschrift des Ausputzers, den der Herr Siegelbewahrer hier angebracht in die Hofzeitung von Paris setzen sollen, daß vielleicht mancher an anderen Orten hätte daraus lernen, daß Klugheit und Vernunft und nicht Gelt und Eitelsinn die Maasreglen unserer Aufführung seyn müssen.

## Wunderbare Würkungen der Natur.

Das Reich der Natur ist wie an ausserordentlichen Dingen; so auch an besonderen Würkungen ganz unerschöpflich. Kan wohl etwas ausserordentlichers gedacht werden, als folgende Begebenheit: Ein junger Mensch von Groß-Glogau in Schlesien, mit Namen Johann Franz Henning, ward bis ins eilfte Jahr zur Schule, und darinn zimlich nach der strengen Lehrart, gehalten. Er lehrnte lesen, schreiben, und Latein zusamensetzen. Einsmal ward er gestraft, ärgerte sich aber dabey dergestalt innerlich, daß er auf der Bank, worauf er saß, umfiel, die Augen verkehrte, keinen Athem von sich gab, und nach vielem Rütteln erst wieder zu sich selbst kam, aber in drey Stunden sich nicht besinnen konte. Als er wieder bey Verstand war, konte er nicht hören und nicht sprechen, indem die Zunge ganz gekrümmet geworden, und hinkte mit dem linken Bein; wie denn auch in der Hufte eine zimliche Beule oder Dicke entstuhnd. In diesem Zustande hat er auf eilf Jahre zugebracht, daß er gehinket, nicht das geringste, auch nicht einen Schuß hören, nicht ein Wort sprechen können, und die Speisen erst mit einem Finger hinten auf die Zunge, und so herunter bringen müssen. Indessen blieb sein Verstand gut, und er behalf sich mit schreiben. Seine Gedanken schrieb er andern vor, oder zeigte sie, und eben also mußte man ihm begegnen. Seine Leibesgrösse blieb nur klein, doch nicht ungewöhnlich. Sein innerlicher Gram zog ihm einige mahl das schwere Gebrechen zu. Er kam nach vielem Herumreisen nach Prenzlow und wartete bey zwey Jahren den Soldaten auf der Hauptwache täglich auf. Vor einiger Zeit machte er sich mit einem gewissen Fürstl. Bedienten auf den Weg nach Darmstadt, um ihm ein paar Jagdhunde zu führen. Er kommt bis Weissenfels. Den Tag über hat er sich bewegt, erhitzt, und auch zimlich Wein getrunken, daß er das arbeitende Geblüt in sich, wie er sprach, fühlen, ja hören können. Er legte sich ängstiglich und beschwert zu Bethe, schläft bis zwey Uhr in der Nacht. Als er aufwacht, höret er den Wächter die Stund ruffen, und weiß nicht, ob es ihm träume oder nicht. Ihm ist anderst zu Muthe, seine Zunge ist wieder gerade. Er versuchts, und kan wieder sprechen, auch ordentlich gehen. Er stehet mit Freuden auf, und sagt es dem, der ihn mitgenommen hatte. Also ist der Mensch im Schlaf wieder gesund worden, ohne andere Hulfe, als von der Natur und Gnade Gottes. Weil er beständig schriftlich geredet, so war ihm das Sprechen nicht so gar ungewöhnlich; doch ward es ihm in dem Aussprechen noch zimlich schwer, ja man konte acht Tage darauf, da man dieses alles aus seinem Munde selbst vernommen, noch merken, daß er öfters anhielt, und sich besonne, wenn er ein Wort, das nicht gänge war, aussprechen wolte. Er hat gleich nach seiner Genesung stark aus der Nase geblutet, ist gegenwärtig zwey und zwanzig Jahr alt, freudig und vernügt, lobet und danket Gott. Man hat indessen dem genesenen Patienten unter andern Erinnerungen und Ermahnungen die Lehre gegeben, daß er sich vor

heftigen Gemühtsbewegungen, insonderheit Alterationen, sehr hüten müßte, sonst könte ihme das gehobene Unglück wieder zustossen. Uebrigens fehlt ihm nun nichts mehr; er kan fertig reden, genau hören, und hurtig und gerade gehen, ausser daß die dickere Hust noch nicht so dünne wie die gesunde ist.

Von Risinge in Ostgothland wird folgende merkwürdige Begebenheit einberichtet: Im Jahr 1682. den 16. Wintermonat ward in diesem Dorfe ein Kind getauft, Namens Hekau Tyrson. Mit dem driten Jahre fieng es an zu reden, und fuhr mit richtiger Aussprache bis ins achte Jahr damit fort. Da aber seine Stiefmutter demselben am Weyhnacht-Abend den Kopf mit Laugen wusch, so verlohr es auf einmal die Sprache. Nach der Zeit hat man in der ganzen langen Folge von Jahren kein Wort von demselben gehöret, als nur ein Ja und Nein mit einem Hauch von Ha und Ho. Allein in der Nacht zwischen dem 14. und 15. Jenner verspürte der im 71sten Jahr seines Alters bereits befindliche Greiß, wie er erwachte, daß seine Zunge länger, weicher und biegsamer geworden. Er fieng auch zugleich an zu reden, was er wolte, und sagte ein allgemeines Kirchengebätt her. Er bättet und redet auch noch jetzo gerne, und preiset die Güte des Höchsten, daß sie ihm noch vor seinem Ende durch ihr mächtiges Hephatat das Band seiner Zunge gelöset hat.

Aus Tilse in Preussen ist verwichenen Hornung berichtet worden, daß daselbst einer ehrlichen und gottsförchtigen Frau nachstehender

## Sehr merkwürdiger Zufall

begegnet, welcher nach der Wahrheit mit allen richtigen Umständen, auf folgende weise beschrieben wird: Eine hiesige unverheyrahtete Frauensperson von acht und zwanzig Jahren, mit Namen Catharina Marghoffin, ist bereits seit fünf Jahren zu verschiedenen mahlen in besondere Krankheiten gefallen gewesen, welche bey ihr zu einigen Wochen angehalten, und worinnen sie anfänglich zu drey, sechs, zwölf, vier und zwanzig, ja bis acht und vierzig Stunden ganz erstarret, ohne sich zu regen und zu bewegen, darnider gelegen. Nun aber hat die arme und recht bejammerns-würdige Person einen ausserordentlichen Paroxismum bekommen, so von dem hiesigen Doctore und Physico, Regiments-Feldschärer und anderen Chirurgis, ferner von den vornehmsten im Militair- und Civil-Stand, auch von der gesamten Geistlichkeit mit angesehen, und gehöret worden. Sie bekam nemlich anfänglich ein Zucken und unglaubliches Erstarren durch den ganzen Cörper, worauf sich dann bey ihr mit starken und deutlich zu vernehmenden Schlägen, bald zu den Füssen, bald oberwärts ein rechtes Trommeln hören ließ, und zwaren schlug es ganz deutlich den General-Marsch, mit einem ausnehmend starken und übernatürlichen Wirbel, den deutlichen Granadier-Marsch, Dragoner-Marsch, Zapfenstreich, Vergatterung, und zulezt ließ es sich mit dergleichen Schlägen, wie die Grob-Schmiede, höven; dabey aber ist das allermerkwürdigste, daß sobald während dem Trommeln, sich jemand dicht ans Beth nähert, sogleich das Trommeln nachläßt, und alles stille wird, sobald aber die Umstehenden nur zwey bis drey Schritte vom Bethe abgetretten, sogleich fanget das Trommeln mit aller Heftigkeit wieder an, welches am allerstärksten, wann jemand hinter der Person ihrem Haupte stehet, zu vernehmen ist. Wann solches nun eine Weile gedauret, so athmet dieses erbarmungswürdige Frauenzimmer mit grossem Winseln, und klaget dabey in gänzlicher Verzweiflung über Seelenangst und Bangigkeit des Gewissens, sprechend, ihre Sünden können ihr nicht vergeben werden; sie wäre aus den Zweifeln in die Verzweiflung gebracht. Von diesem Zufall kan man nichts gewisses bestimmen, indem das Trommeln an diesem im Paroxismo erstarrten, und zum öftern ohne Regung und Bewegung ligenden Cörper nicht nachlässet, und jeglicher Schlag und deutliche Märsche, als wann jemand mit starken Fingern auf ein Holz schläget, an ihr zu vernehmen ist. Ich habe es mit meinen Ohren alles gehöret, die Person mit meinen Augen gesehen, und mich genau nach ihren Umständen erkundiget. Dieses Unwesen an dieser Weibsperson hat sich im Anfang bey ihro geäussert, in dem Haus eines ihrer Verwandten, allwo sie ob dem Nähen eine dermassen starke Erstarrung überkommen, daß sie fast vier und zwanzig Stunden lang in diesem Paroxismo wie Tod gelegen, und damals haben alle Anwesende ein Trommeln, bald auf der einen Seite unter dem Tisch, bald auf der andern Seiten, bald auch unter dem Beth, worinn man die Patientin geleget, sehr deutlich gehöret. Da nun aber das Trommeln in diesem Haus nicht nachlassen wolte, wurde diese Kranke zu den Ihrigen gebracht, woselbst eben dieses Trommeln von vielen Standespersohnen auf das Vernehmlichste ist bemerket worden. Dieses ist geschehen unter anderm letsthin den 13. Hornung dieses Jahrs des Morgens um acht Uhr, und daurete ohnunterbrochen bis um zwölf Uhr des Mittags. Hier wurde eine genaue Untersuchung angestellet, so wol über, als neben, und unter der Kran-

ken

ken Bethe, ob nicht etwa darunter ein Betrug oder andere Leichtfertigkeit verborgen stecken möchte: von welchem allem man jedoch keine Spuhren hat bemerken können. Wir haben auch noch allhier aus einer gewissen Zeitung mit nicht geringer Verwunderung ersehen, daß ein gewisser Freund die Krankheit der hiesigen elenden Weibsperson, von deren anietzo gemeldet, in was für einem Zustand sich dieselbe befinde, in einen Zweifel gezogen. Wir haben vor zwey Jahren in hiesiger Stadt einen Mann von guter Familie gehabt, welcher in seinen Gliedern ein so übernatürliches Zucken verspühret, daß man alle Augenblick seinen Tod vermuthen mußte, und die Gichter so stark sich einstelleten, daß sein Gesicht bald ganz nach hinten, bald wieder nach der andern Seite gedrehet wurde, und die Glieder des Leibs dergestalt erstarreten, daß niemand einiges derselben an ihme zu heben vermochte, so lang als der Parorismus gedauret; so ist es ebenfalls beschaffen mit dem Trommeln der gemelten kranknen Weibsperson.

## Merkwürdige Geburt.

Zu Königsberg in Preussen hat sich ein überaus merkwürdiger Vorfall ereignet, da eine gewisse Ehefrau am dritten Tage nach ihrem Absterben ein vollkommenes Kind zur Welt brachte. Diese sonst fruchtbare Mutter, hatte in ihrem Ehestande acht gesunde Kinder gebohren; bey dem Ende der neunten Schwangerschaft aber verfiel sie, nach erlittenem Schrecken, in ein Fieber, welches von solcher Heftigkeit war, daß es ihr den dritten Tag den Tod zuzog. Der verblichene Cörper ward hierauf abgewaschen, und auf ein Bethe geleget. Als man ihn nun nach dreyen Tagen in den Sarg bringen wolte, wurde man mit nicht geringer Besturzung ein vollkommenes, jedoch todtes Kind, zwischen den Beinen ligend, gewahr, welches in einer ordentlichen natürlichen Lage seinen Ausgang gesuchet, und sich bis über die Schulderen heraus gearbeitet hatte. Weil dieser Casus viel Redens und Aufsehens machte; so wurde darüber ein medicinisches Gutachten von dem dasigen geschickten Stadt-Physico, Herrn D. Zerbach erforderet, in welchem die Möglichkeit solcher Vorfälle mit Grunden aus der Vernunft und Erfahrung bestätiget ward.

## Versuch, Todte lebendig zu machen.

In den Zeitungen hat man ohnlängst von einem merkwürdigen Versuch gelesen, welcher an einem Menschen in Engelland gemachet worden, um ihme das Leben wieder zu geben. Dieser Mensch, welcher durch die Dünste, der Erdkohlen, welche in einer Mine gebrennet, ersticket, wurde von männiglich für tod gehalten. Man liesse ihne demnach, ohngefehr dreyviertel Stunde lang in der Mine ligen, wo hernach derselbe wieder herauf geholet wurde. Augen und Mund stuhnden offen, die Haut ware kalt, und weder in dem Herzen, noch in denen Pulsadern gewahrete man nicht die geringste Bewegung, oder einige Spuhr des Lebens. Ein Wundarzt, der von ohngefehr dazu kommen, versuchte ein Mittel, welches er für nützlich erachtete. Er legte seinen Mund gerade auf den Mund des erstickten Menschen. Er schlosse ihme zugleich mit der Hand die Nasenlöcher zu, und als er ihme stark in den Mund geblasen, bemerkte er, daß die Brust anfienge sich aufzuschwellen. Gleich darauf verspürte der Wundarz ein sehr herzhaftes Herzklopffen zu sechs bis siben mahlen; die Brust nahme ihre wechselsweise Bewegung wieder an, und alsbald liesse sich der Puls verspühren. Er öfnete ihme eine Ader auf dem Arm, und man sahe, wie eine Viertelstunde lang ein Tropfen Bluts nach dem andern herausgeloffen, bis endlich dasselbe seinen freyen Lauf bekommen. Er liesse hierauf den Menschen schutteln und reiben so viel als möglich ware. Eine Stunde hernach, kame der Kranke wieder zur Kenntniß seiner selbst. Er kehrete nach seiner Wohnung zurück, und in wenigen Tagen sahe man denselben wieder an seine Arbeit gehen. Eine Operation, deren fernerer Gebrauch in denen vermuthenden Fällen eines gähling en Todes von so grossem Nutzen seyn kan, scheinet würdig zu seyn, bekannt zu werden, und der geschickte Wundarzt, deme es in seinem Versuch so wohl gelungen, verdienet, daß man ihn kenne. Er heisset: Herr Wilhelm Tesseck, Wundarzt zu Aloa in Engelland.

## Mathematischer Scharfrichter.

Man hat zu Venedig das Amt eines Scharfrichters selbiger Hauptstadt an einen wohl renomirten Mathematicum übertragen. Indessen ist es, auf sein Anhalten, geschehen, und ihm von denen, die diese Ehrenstelle daselbst zu vergeben haben, willigst willfahret worden. Man hat vielleicht den Nutzen der mathematischen Methode zu Venedig so lebhaft erkannt, daß man geglaubt hat, es würde nicht uneben seyn, wann künftig auch die Malefikanten mathematisch geläupt, mathematisch gehenket, mathematisch gekopft und geviertheilet würden. Der Herr Scharfrichter Mathematicus hat auch vor kurzem die erste Probe seiner Geschicklichkeit abgeleget, und einen Kopf so unvergleichlich vom Rumpfe geputzet, daß sich würklich ganz Venedig gratuliret, einen so geschickten Mann in diesem Mathematico angetroffen zu haben.

# Von denen Vampiren und Blutsaugeren

Unter die allzuwunderbaren, und eben deswegen bald unglaublichen Begebenheiten der Natur gehöret das, was man von den Vampiren erzehlet. Es ist schon im Jahr 1732., da sich in Servien viele Blutsauger hervor gethan, von Lebendigen und Todten darüber geschrieben, und gestritten worden. Nun kommet auf ein frisches die Nachricht von denen Türkischen Gränzen, daß in Croatien und Bosnien wiederum dieses Uebel regiere, und ein allgemeines Aufsehen mache, wenn je die Nachrichten von diesen abgelegenen Oertern wahr sind; der Bericht lautet also: In dem Königreich Croatien hat sich in dem letstabgewichenen Jahr zugetragen, daß zu Petrina in kurzer Zeit sehr viele Leute verstorben, ohne daß die Aerzte die Ursach dieser grassirenden Krankheit entdecken konnten, bis endlich ein Alt-Vatter erzehlet, daß ihme sein Sohn, so vor wenig Tagen gestorben, diese Nacht erschienen, und sehr übel geklaget habe; Innert 24. Stunden war dieser Alte auch tod; dieses verursachte vieles Nachdenken, und man kame auf die Gedanken der Vampiren, welche den Lebendigen alles Blut aussaugen, daß diese zusehend auszehrten, da hingegen die todten Cörper wie die Blutegel, sich von den lebendigen Menschen mit Blut anfüllen, daß man solches zu Mund, Nasen, Ohren, Harnröhren, und Schweislöcheren lauffen sehe. Dieses so uns unglaublich scheinet, wird durch die Geschichten von Servien, und aus dem angränzenden Königreich Bosnien bestätiget, und in Betrachtung der dißorts gethanen Untersuchung, und Uebereinstimmung

mung

mung dessen, was in vorderen Zeiten geschehen, können wir die eydlich gethane Zeugsame gewissenhafter Leuten nicht absetzen. Innert funf Wochen starben zu Petrina, und daherum vier und dreyssig Personen, welche alle gar in wenig Tagen versorreten und zu Grabe getragen wurden. Johann Witschkj ein Schlosser, klagte uber die Erscheinung seines Freundes Moses Kaira, daß selbiger ihne nach seinem Absterben in seinem Beth besuchet und beunruhiget, so daß dieser aus Mattigkeit auch in wenig Tagen seinen Geist aufgabe. Der Richter des Orts verordnete, daß man diesem Witschkj sein Grab öffnete, da wurde man mit Schrecken aller Zeichen eines Erz-Vampirs gewahr, indeme sein Cörper, ohngeacht er schon funfzehen Tag im Grab lage, gar nicht angesteckt, noch einiche Verwesung gelitten, sondern sein Leib ware ganz fett, und man gewahrete, daß sein Todtenkleid ganz mit Blut durchrunnen ware, und sein Mund ware annoch voll frischen Bluts. Hierauf hin wurden noch verschiedene Gräber eröfnet, von denen Leuten, beyderley Geschlechts, so in so kurzer Zeit verstorben, und man befande, daß alle diese Leute Vampire und Blutsauger sind. Etliche fande man mit ganz offenen Augen, und nit in dergleichen Stellung, wie man sie in den Sarg gelegt; Den Elias Zowiko, ein junger Weberknecht, fande man gar nicht in seinem Grabe, wohl aber noch einiches Blut darinn. Hierauf wurde von der Obrigkeit und denen Aerzten für gut befunden, anders zu Werk zu gehen, und den Versuch zu thun, ob diese todten Nachtgänger, und beschwerliche Blut-Igel nicht könnten abgeschaffet werden; zu dem End wurden diese Todtencörper aus ihren Gräberen hervorgeschleppet, und unter freyem Himmel ein grosses Feuer gemacht, und diese Leichname verbrennet, nachdeme man ihnen durch Herz und Mund einen eisernen Pfahl geschlagen, hernach ihre Asche in den vorbeyfliessenden Fluß geschuttet. Man saget denen Croaten nach, daß es gute Hexenmeister seyen, und überhaupt schlimme Leute. Man will auch angemerkt haben, daß gleich wie ehemals in Servien, also auch hier die Vampirs, die Thiere auf dem Feld angreiffen, und das Blut von ihnen saugen, wenn denn hernach solch Vieh geschlachtet, und von den Menschen genossen wird, so wird dieses Uebel fortgepflanzet, bey denen, wo von diesem angesteckten Fleisch essen.

## Besondere Vorsehung Gottes über einem Kind.

Von Augustusburg ward über Dresden eine Begebenheit berichtet, welche ein Zeugnus der wachenden Vorsicht über unsere Kindheit ist, und welche uns antreiben kan, nachzusinnen, wie oft auch der Herr über uns gewaltet, von unserer Mutterleibe an. Als man den Bärengarten daselbst durch die Pferde und anderes Vieh abhüten lassen, und den darinnen befindlichen Bär in den Fang einsperren wolte, fiel ein Knabe von sechs Jahren, der sich auf die Mauer gewaget hatte, um von selbiger mit zuzusehen, unvermuhtet in den Bärengarten, und ward von den Bären aufgenommen. Hier äusserte sich nun die göttliche Vorsehung ganz besonders, daß man das Kind retten konte. Da der Bär schon den Kopf des Knabens in seinem Rachen hatte; so faßte selbiger in der Angst den Bär mit beyden Händen hinter den Ohren, welches ihn kützeln mochte, daß der Bär zurück zog, und eine Weile, gleichsam wie die Katze mit der Maus, mit ihm spielete, ihn auch von einem Ort zum andern trug, ohne ihn zu beschädigen. Wie er aber den Knaben gegen den Fang zutragen wolte, ergriff einer von den Zuschauern, ein Leinweber, die herzhafte Entschliessung, den Knaben zu retten, und vermahnete deswegen die Umstehenden, daß sich jemand mit wagen möchte; da sich denn der Scharfrichter darzu erbot. Als sie sich in den Garten begeben hatten, und Mine machten, auf den Bär loß zu gehen, lief der Bär von dem Kinde weg, und diesen beyden entgegen, worauf sich das Kind von selbst entschloß, seine Sicherheit in dem Fange zu suchen. Man sperrete demnach den Fang ohnverzuglich zu, die zwey Männer eilten auch zuruck, und verriegelten die Thüre des Gartens. Hierdurch ward der Knabe erhalten, und man spürete nicht die geringste Verletzung an ihm, ausser eine kleine Beschädigung am Arme, die vom Falle herkame.

## Römische Alterthümer.

Wir haben schon ehemals den geneigten Leser berichtet, was vor grosse und viele Seltenheiten der König in Neapolis aus der in den Abgrund versunkenen Stadt Herculanum hervorgegraben, die Neubegierde zu befriedigen, geben wir folgenden Auszug eines Schreibens: In der unterirrdischen Stadt Herculanum, die man vor etlichen Jahren im Königreich Neapolis entdecket, findet man bis auf diese Stunde so viele alte Raritäten, und Kostbarkeiten, die wegen ihres Alters kostbar genennet werden können, daß es fast erstaunlich ist. Herculanum eine schöne Stadt ist schon vor viel hundert Jahren auf der Erden gestanden, und endlich durch

Fatalität unter die Erde gesunken, und jetzo, da sie wieder entdecket, wird täglich daselbst nachgegraben, und wie gedacht, unzehlich viele Alterthümer gefunden, die verdienen, beschrieben zu werden. Man hat in dieser unterirrdischen Stadt gefunden viele Werkzeuge in die Häuser, als erstlich künstliche Leuchter von Erz und Metall, woraus man hat erkennen können, daß vor fünfzehen hundert Jahren schon die ciselirte Arbeit seye bekannt gewesen, und viel andere dergleichen Gefässe zum Gebrauch in einer Kuche, alles nach der damaligen alten Mode sehr kunst- und sinnreich ausgearbeitet, und verschiedene derselben mit Silber eingelegt, auf eine Art, die bis auf diesen Tag denen erfahrnesten Meistern in einer solchen Arbeit unbekannt seyn mag. Man hat gefunden Kelche und Becher von massiv Silber entweder ciselirt, oder getrieben. Unter dem Kuche-Geschirr muß man insonderheit anmerken verschiedene von denen Gefässen, worinn die Herculaner ihre Turten gebaken, deren man noch einige ganz in denen Gefässen ligend gefunden. Dürre Feigen, Nuß in ihren Schalen, Reiß, Gläser von unterschiedlichen Gattungen, Formen und Composition, von diesem ist alles in denen Häusern jedes an seinem Ort gelegen oder gestanden, wie nicht weniger Wein, Oel und dergleichen in Bouteillen oder Flaschen. Korn, Meel, Haber, in etlichen Behaltern. In vielen Kästen hat man so gar Pillen gefunden, mit dem Namen und Zeichen des Apothekers, der solche vor anderthalb tausend Jahren verfertiget. Aus dieser also versunkenen Stadt hat man ferner gefunden vielerley Gattungen Geschirre und Werkzeuge, die man zum Heidnischen Opferdienst gebraucht. Zum Exempel, Dreyfüsse, Rauchfässer, Messer und Geschirre, die man zum Opferschlachten nöhtig gehabt, und andere Instrumenten, mit denen man den abgeschlachteten Thieren die Därme ausgeraumet. In denen noch ganz aufrecht gebliebenen Kästen und Schränken, hat man eine Menge silberner Löffel gefunden, von denen man glauben wurde, daß sie noch vor keinen hundert Jahren verfertiget worden, und worauf viele der Eigenthumsherren ihre Namen sind gestochen gewesen. Messer und Gabeln auf den Tischen haben die Facon, wie heute zu unserer Zeit, und ist daran nichts auszusetzen, als der manigfaltige Unterscheid der Heften, und derselben verschiedene Materie. Aus dieser Stadt hat man ferner hervorgebracht zwey Futteral mit Schermesseren, das eine vollkommen ganz, das andere aber ist von einer Feuchtigkeit verdorben, und mehr andere Chirurgische Werkzeuge, als Lanzeten, Springstöcklein, Pelicans, Scheeren und Strähle. Viele hundert andere Alterthümer ligen annoch in dieser unterirrdischen Stadt verborgen, die man, wie die ersteren, naher Neapolis bringen wird. Zum Exempel, man entdeket noch ganz aufrecht stehende heidnische Tempel, mit kostbaren Marmor-Säulen, und dergleichen vielen Götzenbildern des grauen Alterthums; ganze Werkstätte mit denen dazu nöthigen Werkzeugen eines Meisters. Unter anderm hat man gefunden eine Schmitte, mit dazu gehörigen Hämmern, Zangen, und vielen allbereit ausgearbeiteten Huffeisen nach damaliger Art, und einem ungeheur grossen Ambos oder Schmidstock. Viele Kramläden von allerhand Orientalisch- und Egyptischer Seidenwaar für das Frauenzimmer, welche aber, wenn man darein bläßt, wie die Asche von einander zerstäubet. Jedoch hat man andere Sachen, welche das Anschauen des Frauenzimmers würdig sind, aus dieser unterirrdischen Stadt herfür gebracht. Als da sind: Auf die alte Griechische oder Römische Facon verfertigte Ohrengehenk von Perlen und kostbaren Steinen; Halsbänder, und kostbare Armbänder, Ringe, schön ausgearbeitete Haaken, womit das Frauenzimmer vor fünfzehenhundert Jahren ihre Röcke auf beyden Seiten haben aufgestützet. In vornehmen Häusern der Stadt Herculanum hat man gleichergestalt gefunden ganze Toiletten nach Römischer Art, für die damalige Damen, und kunstreiche Bogen und Pfeile für die vornehmen Herren. So viel Stücker, die man aus dieser Stadt Herculanum in die obere Welt wieder herauf transportiren kan, sind so viel Antiquitäten und rare Alterthümer, die nicht genug würden bewundert werden können, wofern solche von aller Menschen Augen betrachtet werden könnten, also daß man sagen kan, es besitze der König der beyden Sicilien einen Schatz, der mit keinem Gelt werde bezahlt werden können, indem alle Curiositäten-Cammeren und Cabinete in ganz Europa und Asien keinen solchen Vorraht an Raritäten aus dem Alterthum werden hervor weisen können. Diese Stadt solle schon eintausend, sechshundert, sibenzig und drey Jahre versunken in der Erde ligen, im ersten Jahr der Regierung Käysers Titi; und wäre Herculanum gewesen eine zwar nicht grosse, aber ungemein anmuthig gebaute Stadt, worinn meistens Edelleute und heidnische Priester ihre Wohnungen gehabt hätten. Der Untergang dieser Stadt wäre plötzlich geschehen zu einer Stunde, da der nahe dabey gelegene Berg Vesuvius just am meisten Feuer, Aschen und Steine ausgespien gehabt. Von den Einwohnern, Hohe und Geringe, wäre niemand davon gekommen,

son-

sondern alle in ihren Pallästen und Häusern zusamt der ganzen Stadt, in den Abgrund und in die Finsternus hinab gesunken. Dieses wäre dann die Ursache, warum man von diesem unglückseligen Ort und desselben Einwohnern nie keine Nachricht habe erlangen können. Auf der Insul Chio hat man ohnlängst

## Einen seltzamen Fund

gethan, da man nemlich daselbst in einem Gewölb unter der Erden eine vollständige Buchdruckerey, zusamt einem Buchladen entdecket. Dem Ansehen nach muß die Buchdruckerey zu Alterthümern gewidmet, und an sich selbsten sehr alt gewesen seyn, weil man in der Buchhandlung lauter uralte geistliche Verlags-Bücher und Manuscripter der vor viel hundert Jahren verstorbener Kirchenvätter, gefunden und angetroffen, wovon verschiedene in des Pabsts Hände geschickt worden sind.

## Glocken-Taufe in Frankreich.

Im abgewichenen Christmonat ist in der Pfarrkirche zu St. Pauli in Paris die Taufceremonie und Einsegnung von acht der grösten Glocken vor sich gegangen. Eine jede derselben war mit Damast prächtig gekleidet. unb acht Prinzen und Herren von vornehmster Distinction, nebst acht Prinzessinnen und Damen vom ersten Rang gaben die Tauf-Pathen davon ab. Bey der erstern waren selbige der Graf von Eu, und die Frau Herzogin von Maine. Da dieses ein sehr seltenes Schauspiel war, so ist sich leicht vorzustellen, was für eine gewaltige Menge Leute, diese Ceremonie mit anzusehen, zugelauffen sind. Unter deren Menge sich jedoch viele gefunden, die ihren Widerwillen darüber bezeuget und geglaubt haben, man hätte das Geld, welches so verschwenderisch dabey wäre versplitteret worden, zu einem weit besseren Gebrauch anwenden können.

## Gütiges Betragen zweyer Männern, über den Tod ihrer Ehefrau.

In Engelland hat sich dieses Frühjahr zugetragen, daß als ein fremdes Fahrzeug, welches in dem Seehafen Colchester eingeloffen, wurde solches von den Zollbedienten angehalten, um zu untersuchen, ob auch Contrebande vorhanden wären. Sie fanden einen grossen Kasten auf dem Schiffe, und eine Person, welche sich denselben mit der Versicherung zueignete, daß keine Kauffmanns-Waaren darinn befindlich wären. Die Zollbedienten beharreten indessen auf die Visitation, und einer davon wolte mit dem Seitengewehre in den Kasten stechen. Die Person, welche sich den Kasten anmassete, zog den Degen mit thränenden Augen, und schwur, daß er denjenigen durchrennen wolte, welcher in den Kasten stechen wurde, weil der entseelte Cörper seiner verstorbenen Frau sich darinn befände. Man nahm sowohl den Kasten, als die Person in Arrest, und das Angeben wurde wahr befunden. Da man aber einen Mord argwohnte, so wurde weiter nachgefraget, und er entdeckte: Er sey zu Florenz gebohren, aber vor etlichen Jahren in Engelland gewesen, weil er von Englischem Herkommen sey. Er wäre mit der verstorbenen Person in Liebe gerahten, die auf sein Anhalten mit ihm davon gegangen. Vor ihrem Ende hätte sie ihn gebätten, ihren Cörper in Engelland zu vergraben, welchen Willen er gegenwärtig erfüllen wollen. Sein Name wäre Primrose, und er ein Sohn des Grafen von Rosebury. Seine Frau wäre eines andern Mannes Weib gewesen, welches er aber erst kurz vor ihrem Ende von ihr erfahren hätte. Seine Zärtlichkeit für die Verstorbene war indessen so groß, daß er nicht von ihrer Leiche zu bringen war. Er zeigte zugleich einen Brief, welchen sie kurz vor ihrem Ende folgendes Inhalts geschrieben hatte: Ich bin die Frau des ehrwürdigen Herren==== Haupt-Predigers von Th==== in Essex. Mein Jungfer-Name ist Catharina Cannom, und mein letstes Verlangen ist, zu Th==== begraben zu werden. Man sandte gleich zu ihrem noch lebenden ersteren Herren, und berichtete ihne dieser Begebenheit, der anfänglich so entrüstet war, daß er den Italiäner ermorden wolte; endlich aber durch Zureden, und da er die ganze Sache zu hören bekam, sich zufrienen gab, und freundlich mit dem Florentiner umgieng. Die Leiche wurde zu Th==== prächtig zur Erden bestattet, und die zween Männer folgten in tiefer Trauer und mit bethränten Wangen. Die Historie ist wahr, und vielleicht das erste Exempel daß zween Männer ihre gemeinschaftliche Ehefrau zu Grabe begleitet haben.

Aus Italien wird geschrieben, daß sich Anfangs dieses Jahrs in der Gegend Turin ein recht

## Betrübter und Mitleidens-würdiger Zufall.

zugetragen: Ein vornehmer Kauffmann, Namens Dominicus Stella, gienge mit seinem einzigen Sohn auf eines seiner Lustgüther, etwa zwölf kleine Stunden von der Stadt Turin entlegen.

Da-

Daselbst aber haben beyde Vatter und Sohn das unglückliche Schicksal gehabt, daß, wie sie über eine alte Pfütze gegangen, welche mit Bretteren und Erde lange Zeit bedeckt gewesen, daß man dieses Lochs in Jahr und Tagen nie ist gewahr worden, der Boden mit ihnen eingebrochen, und beyde elendiglich ums Leben gekommen sind. Niemand hat hiebey zu Hülf kommen können, weil kein Mensch diesem Unglück zugesehen hat, bis man erst nach ein paar Tagen Vatter und Sohn gemangelt, und die eingerissene Pfütze beobachtet, da man dann nachgesucht, und den Kauffmann samt seinem Sohn tod darinnen gefunden. Es waren aber beyde von den Wasserschlangen grausam durchbissen, daß die Leute sich nicht haben wagen dörffen, die Leichname heraus zu ziehen, aus Forcht, daß sie von denen giftigen Thieren ebenfalls angegriffen werden möchten.

## Lobliche Stiftungen.

Der vortrefliche Monarch und König in Denemark, welcher den Flor der Handlung und das damit verknüpfte wahre Wohl Dero getreuen Unterthanen auf alle nur mögliche Weise zu befördern suchet, läßt nicht minder, aus besonderer Landesvätterlicher Vorsorge, sich die Umstände dererjenigen nohtleidenden Unterthanen zu Herzen gehen, die sowohl beym Civil- als Militar-Staat, Alters- und Leibes-Schwachheit halber, ausser Stande gesetzet worden, ihren benöhtigten Unterhalt selbst zu erwerben. In dieser Absicht haben Se Majestät nicht allein zu dem Bau eines grossen General-Hospitals eine Summ von hundert tausend Reichs-Thalern allermildest geschenket, sondern Allerhöchst-Dieselbe haben nun auch zum Unterhalt und Verpflegung der darinn aufzunemmenden nohtleidenden Leute, jährlich eine ansehenliche Summa allergnädigst auszusetzen geruhet; und damit erwehnte Nohtleidende solcher hohen Königl. Gnade auch desto eher theilhaftig gemacht werden möchten, ist Befehl ertheilet, den Bau des gedachten Hospitals auf alle mögliche Art zu beförderen.

So hat auch die Prinzessin de la Cueba, verwittibte Herzogin von Istevan ihr Andenken auf die spätisten Zeiten verewiget, indeme sie den Wäisenkindern zu Madritt aus ihrer schönen Verlassenschaft jährlich fünf und zwanzig tausend Gulden vermachet.

In Pohlen ist die verwittibte Castellanin von Cracau diesen Frühling lebenslänglich in ein Dominicaner-Kloster gegangen. Diese vortrefliche Dame hat ihren ungemein grossen Reichthum, bey gesunden Tagen treflich verlaugnet, indeme sie ihrem Eidam dem Fürsten Radzivil fünfhundert Dörfer, und dreyssig Stätte, so ihr Eigenthum ware, geschenket, und dem Closter, worein sie sich verschliesset, hundert tausend Gulden jährliches Einkommen, vermacht, auch alle ihre Hausgenossen so reichlich beschenket, daß sie lebenslänglich gemächlich leben können. Sie hat sich nur fünfzig tausend Gulden jährliche Einkünfte vorbehalten, da sie doch vorher ganze Tonnen Goldes Einkünften hatte.

Ihro Majestät die Königin in Portugal haben auch dem Nonnen-Kloster der Heil. Theresia einen prächtigen Kirchen-Ornat geschenket, welcher um desto schätzbarer ist, weil Höchst-Dieselben, nebst dero Hof-Damen ihn eigenhändig verfertiget haben. Er ist mit Edelgesteinen besetzet, die sich auf hundert tausend Ducaten belauffen.

Der dieses Frühjahr verstorbene Bischoff von Pavia, hat aussert etlichen Legaten, so er seinen Brüdern vermacht, seine ganze und sehr grosse Verlassenschaft zu Erbauung eines offentlichen Gebäues zu Pavia gewidmet, allwo arme von ihren Männern verlassene und verstossene Weiber aufgenommen, und von dieser liebreichen Stiftung wohl gehalten, und verpfleget werden sollen. Der ehrliche Mann! wie gut hat ers nicht mit den armen trostlosen Weibern gemeinet. Vielleicht findet sich einmal eine Christlich-gesinnte Aebtissin, die für arme von ihren Weibern verlassene Männer eben dergleichen Werk der Barmherzigkeit stiftet.

Am letsten heiligen Donstag haben Ihro Majestät der Kaiser, wie es die jährliche Gewohnheit ist, das

## Werk der Menschen-Liebe.

verrichtet, da Höchst-Dieselbe zwölf alten Männern die Füsse gewaschen, welche in allem neun hundert und vier und dreissig Jahre zusamen gebracht. Der Monarch bedienete hierauf dieselbe bey der Tafel, wo hernach der älteste unter diesen Greisen aufgestanden, und Ihro Majestät durch folgende artige Anrede gedanket hat:

Durchlauchtigster, Großmächtigster, und und unüberwindlichster Kayser!

Euer Kayserl. und Königl. Majestät haben der Welt abermal ein Schauspiel gegeben, der allertiefsten Erniedrigung, da es Höchst-Denenselben gefallen wollen, zwölf armen alten Männern, die bereits an dem Rand der Ewigkeit stehen, die Füsse zu waschen. Bey dem Anblick einer solchen Verrich-

richtung, muß die ganze Welt gestehen, daß man in Euer geheiligten Person noch leben sehe alle Tugenden des glorwürdigsten und alten Erz-Herzoglichen Hauses von Oesterreich, in welchem beständig gewohnet haben, die Andacht gegen Gott, die Liebe des Nächsten, das Mitleiden und die Barmherzigkeit gegen die Armen; Tugenden, welche niemals erlöschen sind, und die da nebst der Demuth und Erniedrigung, wovon Ihro Kayserl. Majest. jetzo neuer Dingen eine offentliche Probe an den Tag geleget, eigentlich und mit Recht genennet werden können, Kayserliche Tugenden. Was für eine Ehre, was für eine Freude ist es nicht für uns, verächtliche Erdenwürmer! Durch eine Folge der Gütigkeit und Freygebigkeit des glorwürdigsten Hauses Oesterreich, sind wir in diesem Rittersaal prächtig gezieret, und von Euer Kayserl. Majestät kostbar tractieret worden. Man hat uns neu gekleidet, und mit reichen Geschenken lasset man uns wieder von hinnen. Hätten wir dann, in unserm grauen und äussersten Alter einen glücklicheren Tag wol wünschen können! Da die göttliche Vorsehung zu dem Stand der Armuht uns bestimmet, finden wir uns ausser Stande, gegen Euer Majestät auch nur die geringste Erkenntlichkeit zu bezeugen, für so viele Wohlthaten, Güte und Barmherzigkeit. Gott im Himmel aber belohne Sie darfür hundertfältig, in dieser Welt, für eine Zeit, und in seiner himmlischen Wohnung, bis in alle Ewigkeit.

## Die Russische Kayserin

verdienet auch, daß wir Höchst-Deroselben allhier mit Lob gedenken, indeme Sie in sämtlich Dero grossen Landen kund thun lassen, daß alle noch zuruck gebliebene Kopfsteuren vom Jahr 1724. bis jezt, welche in zwey Millionen fünfhundert und vier und dreissig tausend und acht Rubels bestehen, völlig zu erlassen, und von niemand weiter einzutreiben. Es sollen auch alle bewegliche und unbewegliche Güter, von was Namen sie seyn mögen, die für die vorigen restirten Kopfsteurschulden eingezogen worden, bisher aber noch an niemand andern von Uns wieder vergeben, oder von Unserer Confiscations-Canzley noch nicht verkauft worden, denenjenigen gänzlich wiedergeben werden, denen sie abgenommen worden.

Unter denen harten Strafen, die unter den vorigen Regierungen üblich gewesen, war eine von den gemeinsten, die Verbrecher bey den Rippen aufzuhenken. Die Kayserin aber, die ein Vergnügen daran findet, beständige Proben ihrer Gnade an den Tag zu legen, hat diese Art von Lebens-Strafe nunmehr in Dero ganzem Reiche gänzlich abgeschaffet, und verordnet, daß diejenigen, so sich durch ihre Verbrechen diese Strafe zugezogen, uns künftige zum Vestungbau, oder andern öffentlichen Arbeiten sollen verurtheilet werden. Verzweifelte Krankheiten erfordern verzweifelte Mittel. Nach dem Maas, als das gemeine Volk gesitteter wird, werden auch die entsetzlichen Todes-Strafen gemilteret werden können. Das erste ist eine natürliche Folge der glücklichen Veränderungen, die Rußland seit einem halben Jahrhundert erfahren, und das letste eine Würkung der ausserordentlichen Gnade Ihrer jezt glorreichst regierenden Kayserlichen Majestät.

Bisher waren ganze

## Schiffe voll junger Mädchens

aus Brasilien nach Portugall gebracht worden, welche Nonnen werden mußten. Diesem Mißbrauche, der das Land in kurzem würde entvölkeret haben, hat der König mit einer genauen Verordnung abgeholfen, worinn gesagt wird: Daß, wie die Hauptursache, warum die Brasilischen Lande so wenig bevölkeret wären, nur daher käme, weil man von Zeit zu Zeit eine grosse Anzahl junger Mädchen aus selbigen Landen nach Portugall zu schicken pflegte, unter dem Vorwand, sie in Klöster zu thun, um darinnen den geistlichen Stand anzunehmen, wozu sie aber gemeiniglich von ihren Eltern gezwungen würden, anstatt, daß man ihnen die freye Wahl lassen solte, aus eigener Bewegung einen Stand und Lebensart zu erwählen, die ihren Neigungen gemäß wäre; welcher Zwang dann verursachte, daß es darinn an Töchtern mangelte, die man ordentlich verheyrahten könte, und welche im Gegentheil in einem Stande, woran sie nur gar keinen Geschmack fänden, und den sie sich nicht selbst erwehlet, ein trauriges Leben führen mußten: Als hätten Ihre Majestät für höchst dienlich und nöthig erachtet, sowohl für den Dienst Gottes als für dero eigenen, wie nicht weniger für den Vortheil und Nutzen Dero Brasilischen Landen, eine solche Unordnung zu verbieten, und zu verhindern, daß von nun an keine Mädchen mehr aus selbigen Landen nach diesem Königreich kommen möchten, sie wären dann vorhero über die Beweg-Ursachen ihrer Reise verhöret und examiniret worden, ob sie aus eigenem Triebe sich entschlossen hätten, den geistlichen Stand anzunehmen. Befeh-

len demnach, daß kein Mädchen oder Frau Brasilien verlassen solte, um nach Portugal zu kommen, ohne Erlaubnus, und ohne daß sie die Ursachen ihres Auszugs an den Tag gegeben hätte. Uebel Schade! daß die schönen Brasilianerinnen bisher so ein schlechtes Loos gehabt, indeme die Geschichtschreiber von ihnen zeugen, daß in ganz Brasilien kein schielendes, übersichtiges, lahmes, hökerichtes Frauenvolk seye, obschon sie ihre Kinder niemals gewindelt legen. Möchten doch auch in andern Ländern dergleichen Verordnungen zum Vorschein kommen, so wüde manchem ehrlichen Mädchen, die sich etwa für dem Klosterleben fürchtet, aus der Noht geholfen seyn, obgleich im übrigen an Mädchen, die heyrahten dörfen, noch zur Zeit, dem Himmel sey Dank, eben kein Mangel ist.

Es sind wol niemals mehr

## Hochzeite auf einen Tag

gehalten worden, als da die ehelosen Einwohner der neuerbauten Stadt Rom das Sabinische Frauenzimmer geraubet haben, welches die von Romulus angestellten Ritterspiele anzuschauen, dahin gekommen waren. Man kan sich leicht einbilden, daß unter der grossen Anzahl der geraubten Sabinerinnen, so manches ehrliches Kind gewesen seyn wird, welches sich seinem Räuber nicht sonderlich wird widersetzt haben. In unsern Zeiten haben wir auch die merkwürdigsten Exempel, da aus Anlas der Geburt des Herzogen von Burgund durch ganz Frankreich bis fünfzehen tausend Jungfern, so zu reden, auf einmal Männer bekommen, welches eine so glückliche Pflanzschule vor Frankreich ist, daß dieses ohne dem volkreiche Königreich je mehr und mehr bevölkeret wird. Bey Anlaß der Wiedergenesung des Königlichen Dauphins, welcher an den Kindenblattern tödlich krank lag, sind neben vielen Freudenfesten nun wiederum viele tausend

## Pariser-Jungfern

verheyrahtet, und von dem König, und andern Prinzen, und reichen Herren, stattlich ausgesteuret worden. Es ist auch aus diesem Anlaß von dem Herzog von Orleans, auf dem Schloß St Cloud, ohnweit Paris, ein seltsames Festin gegeben worden. In allen Zimmeren dieses grossen Königlichen Schlosses wurden Tafeln zugerichtet, wo die Leute den ganzen Tag und Nacht Essen und Trinken die Fülle hatten. In jedem Zimmer waren eigene Musicanten, das ganze Schloß ward illuminiret, Kleine Comedien, Seiltänzer, Luftspringer, Marionetten, das alles mußte zu Ergetzung das Seinige beytragen. Jederman dörfte dieser Lustbarkeit beywohnen, ohne Ausnahm der Personen, wofern sie nur in saubern Kleidern und Masquen daher kamen. Bey diesem Festin ward manch artiges Frauenzimmer, honette Spieler, und auserlesene Filoux zu sehen. Doch lieffe alles glücklich ab, und soll die halbe Stadt Paris an diesen Lustbarkeiten Theil genommen haben, welche sich auch bis an hellen Morgen ergetzeten. Es solle den Herzog von Orleans über zweymal hundert tausend Pfund gekostet haben, samt dem Feurwerk, welchem der König selbs zugesehen. Ihro Majestät haben aber diese Freygebigkeit demselben reichlich belohnet.

## Der glückliche Hahnrey.

Ein Edelmann in einer benachbarten Provinz, der viel Mittel hatte, und sich nit entschliessen konte zu heyrahten, hatte diesen Winter einen kleinen Beyhandel wegen seines Aufsehers Tochter, einem jungen frischen und angenehmen Bauren-Mensch. Er sahe, daß die genaue Bekantschaft, so er mit derselben gepflogen, jederman nur allzufast in die Augen gaben. Er ware demenach bemühet diesem lieben Kind, seinen Schandflecken zu bedecken, und einen anständigen Mann zu suchen, welchen er auch leicht gefunden, unter solchen Bedingen, die dem jungen Ehemann sehr vortheilhaft waren. Die Zeit der Genesung kame, und das junge Weiblein brachte ihme zwey schöne Knäblein auf einmal, worüber er nit wenig erschrack, indeme er glaubte im Handel übertroffen zu seyn. Nahme demenach das einte Kindlein in seine Hutte, und truge es zu seinem Edelmann, und sagte, seine Frau, die er ihm gegeben, habe zwey Kinder auf einmal bekommen, da habe er auch eins davon, das andere wolle er behalten; und schwur dazu, daß er es dem Richter anzeigen wolle, wann er sich nicht mit ihme in Freundlichkeit setze. Der Edelmann mußte noch einmal daran, und zahlte dem guten Hahnrey noch fünfhundert Franken baar, daß er das Kind wiederum nach Haus nehme, als das seinige erkenne, und väterlich besorge, mit Versichern, er werde ihme in allen Vorfallenheiten beystehen; Und also war disser Handel in der Stille beygelegt; Als der Mann wiederum nach Haus kam, und das Kind aus der Hutten heben wolte, war es starr tod, das bey Haus gelassene Söhnlein aber ist der Mutter indessen in den Armen auch verstorben; also ist er auf einmal dieser Kinder-Bürde entladen, und hat neben der stattlichen Ehesteur, und durch diesen Beyhandel erworbenes Stück Gelt, sich in glückliche Umstände gesetzt.

Von

# Von einem noch unbekanten Meer = Fisch.

Was vor entsetzlichen Schaden die verderblichen Heuschrecken in Ungarn, Siebenbürgen, und den Orten Teutschlands seit etlichen Jahren gethan, ist dem Leser unser Historischen Sammlungen zur Genüge bekannt. Jetzund vernimmt man aus Schottland, daß man daselbs, zu jedermans Erstaunen, eine solche Art von schädlichen Thieren an dem Gestad des Meers sehe, die diesen Einwohnern mehr Schrecken eingejagt haben, als der gröste Schwarm von fliegenden Heuschrecken. Diese Thiere sind an dem vordern Theil geartet wie die Heuschrecken, indeme sie mittelst ihrer aufgespannten Füssen zimliche Sprünge machen, und bey Nachtzeit, wenn sie an das Land kommen, ein so förchterliches Quacken und Geheul von sich hören lassen, gleich einem Gethöne von einer Legion Fröschen und Grüplen unter einander. Sie verbergen sich an dem Ufer wie die Crocodillen, und wenn etwas Lebendiges von Thieren sich ihnen nahet, so fallen sie es mit Ungestühm an, so daß sich auch die Menschen vor ihnen in acht nehmen müssen; man hat etliche davon getödet, und ihre Gestalt befindet sich, wie hier oben abgebildet, zu sehen ist; Sie haben auch grosse blaue Schupen, unten

und oben Floß-Federn, einen wohlgelenkten Schwanz, und harte Vorderbein, wie die Heuschrecken; die Augen sind gestaltet, wie bey einem Fischotter, der Rachen aber fast so groß wie bey einem Crocodil, die Zähne aber so scharf wie ein schneidendes Scherrmesser. Sie sind auch den Heringen sehr auffetzig wie die Seefische, in dero Bäuche öfters mehr als etlich tausend Heringe gefunden werden. Die Meerschweine, Kabelau, Lengfisch, und besonders der Meercaper und andere Meer-Bestien, thun den Heringen auch einen unbeschreiblichen Schaden.

## Besonderes Meerwunder.

### Von dessen Figur hievor ein Abdruk zu sehen.

Auf einem Sandplatz, ohnweit von Weymouth, auf Englischer Küste, ist erst kurzlich ein gefährlicher und grosser Fisch, fünfzig Fuß lang und zwölf Fuß dick, fest geblieben und gefangen worden. Die Kehwen hatten eine Länge von neun bis zehen Fuß; die Zunge war ohngefehr so groß, wie ein zimliches Federbeth; die Kehle so weit, daß der Fisch, dem Ansehen nach, ohne Mühe ein ganzes Kutschenpferd einschlucken können; die Zähne, die allein in zwey Reihen im Unterkinbacken sassen, waren etwan fünf Zoll lang, und schlossen sich, wann der Fisch den Mund zuthet, in den Oberkinbacken, gleichsam wie in eine Scheide, ein. Obgleich der Fisch sich beynahe das dritte Theil in den Sand hinein gewühlet hatte; so war doch der Rücken höher als ein Mann zu Pferd mit dem Haupt reichet; der Schwanz war in zwey Stücken getheilet, wovon jedes zwölf Fuß lang war; er hatte so grosse Augen wie ein Ochs, und also nach der Maasse seines Cörpers ganz kleine; die Länge von dem Auge bis an die Nase hatte 5. Fuß, und als man den Bauch aufschnitte, fand man wenigstens dreyssig tausend Stück allerley lebendige Fischlein in dem Eingeweide. Wann ich, (meldet der Verfasser des Briefs,) nicht selbst zugegen gewesen wäre, so würde ich es nicht haben glauben können; es waren auch wol dreytausend Menschen von allen Orten herbey gekommen, um den Fisch zu sehen, die eben so sehr, wie ich, darüber erstaunteten. Die Matrosen, die das Ungeheur gefangen, sagen, daß sie in dessen offenes Maul einen Anker geworffen, wovon sich aber der Fisch durch seine Starke losgerissen, ohngeachtet derselbe an zwey Kabeltauen fest gemacht gewesen, wie denn auch der Fisch mit dem Schwanz ein Boot mit dreyssig Mann auf einen Schlag vom obersten zum untersten gedrehet. Dieser Fisch war mit der Fluth über an die Sandbank geschwommen, und als das Wasser mit der Ebbe abgelauffen war, ist derselbe darauf fest ligen geblieben. Der Rheder des Schiffs, dessen Mannschaft ihn gefangen hat, machte sich Rechnung hundert und zwanzig Thran aus dem Speck zu bekommen.

Als eine natürliche Merkwürdigkeit wird aus Engelland berichtet, daß man nemlich zu Whitfield

## Einen grossen Ochsen

geschlachtet, welcher zweytausend, sechshundert, neun und achtzig Pfund gewogen. Jedes Vorviertel woge neunhundert und fünfzig Pfund. Ein Hinderviertel, siebenhundert und dreissig Pfund. Die Haut, hundert fünf und fünfzig Pfund. Das Unschlitt, zweyhundert sechs und zwanzig Pfund, Das Eingeweide und die Pfoten, zweyhundert sechs und dreyssig Pfund. Das Blut, hundert und fünfzig Pfund. Das Herz, der Kopf, rc. zusamen zweyhundert neun und dreyssig Pfund.

Diesem grossen Ochsen gesellen wir hier einen grossen Egyptischen Schaaf-Bock bey, mit welchem man verwichenen Jenner dem Cardinal Valenti in Rom ein Geschenk gemacht, der ihn auch auf sein Landguth bringen lassen. Der Bock wurde nur fünf Monat alt ausgegeben, und gleichwol wog der Schwanz allein vierzig Pfund.

## Von Mord, Schelmereyen und dergleichen Laster-Thaten.

Wenn man bedenkt, was für verdammte Spitzbubenstreiche öfters in der Welt gespielet werden, solte man schier keinen Menschen mehr im Handel und Wandel trauen. Wer solte glauben, daß ein Kaufmann, der sein Glück und Heil den Wellen anvertrauen muß, das Gewissen dergestalt an Nagel hängen, und von den Gedanken einer straffenden Gerechtigkeit sich so weit entfernen solte, daß er ein Schiff sich assecuriren lassen, als wenn es eine Ladung von Kupfer und Messing am Bord hätte, solches aber nur mit Steinen beladen, und mit Einverständnus des Schiffers hernach stranden lassen? Gleichwol geschahe solches in Schweden, in einem Land, von dem man glaubt, daß die alte deutsche Redlichkeit noch am meisten zu Hause sey. Um die Schelmerey, als sie verrahten ward, zu bemäntelen, stellte sich der Beitrieger an, als ob er nicht bey Sinnen sey.

In Paris haben die würdigen

## Nachfolger des Cartousche

im Merz ein Kunststück aus ihrer Spitzbubentasche probie-

probieret, welches ihnen aber schlecht gelungen. Es heißt: vor einigen Tagen Abends kamen vier Räuber, die als Nonnen von St. Clara, welche von einer Stadt zur andern gehen und Allmosen bitten, verkleidet waren, zu einem Pfarrer bey Versailles, und baten ihn um die Gastfreyheit. Der Pfarrer, welchen der Augenschein betrogen hatte, stuhnd ihnen dieselbe zu, und gab alsobald seinen Bedienten Befehl, das Nachtessen für diese Gäste zu bereiten. Er ließ sich mit ihnen in ein Gespräch ein, und einige Worte, welche sie fahren liessen, machten ihm auf einmal den Verdacht, daß sie ihn zu berauben suchten. Er ließ sich nichts merken, und under dem Vorwande, daß er sehen wolte, ob das Nachtessen zubereitet würde, begab er sich in die Küche, und sagte ganz leise, die Marechaussee kommen zu lassen. Sie erschien auch eben zu der Zeit, als die vermeinten Schwestern sich an die Tafel setzen wolten. Sie bemächtigte sich derselben, und sie fand bey diesen Schelmen verschiedenes Schießgewehr mit vielen Schlüsseln bey ihnen, denen sie solche abnahm, und in Verhaft brachte. In dem nahe bey Straßburg gelegenen Kloster, Maurs-Münster, hat es einem

## Verkleideten Benedictiner-Mönch

auch gelungen einen nahmhaften Diebstahl zu thun. Der Dieb fande Gelegenheit die Schlüssel des Herren Prälaten zu behändigen, und erwischte eine Summ von dreyssig tausend Pfund, womit er sich auf den deutschen Boden begabe. Die Häscher aber eilten demselben in verstellter Kleidung nach, allwo sie diesen saubern Bursch annoch in seiner verkleideten Münchs-Kutten im Wihrtshaus zu Rastatt antraffen, allwo er den dasigen Herren Capucinern eine Mahlzeit zurüsten liesse, die er aus Freygebigkeit bewirthen wolte. Es machten aber diese gute Herren Paters grosse Augen, wie sie sahen, daß ihr Gutthäter auf Befehl des Marggrafen von Baaden-Baaden wohlgebunden weggeschleppet wurde.

Zu Straßburg sind auch zwey Juden wegen einem

## Kirchen-Raub

bestraft worden, der einte wurde auf die Galleren, und der andere zum Galgen verurtheilt. Im Ausführen sagte er zu den Herren Capucinern, welche ihn begleitet: Was scheert ihr mich mit eueren Reden, haltet das Maul, und laßt mir Ruh; Als auch der Henker ihne auf der Leiter gefasset, und das fatale Halstuch ihme angeleget, faßte er ihne beym Rock, um ihne von der Leiter herab zu ziehen. Dieser Hebräer, nachdem er gehenkt ware, wurde hernach auf dem Barfusser-Platz verbrannt, und sein Camerad mußte zusehen.

Anfangs diß lauffenden Jahrs hat es auch einer

## Rott Spitzbuben

gelungen, bey der Frau Schatzmeisterin Ossolinsky auf ihrem Landguth in Pohlen, einen sehr nahmhaften Diebstahl zu begehen. Dieses Schloß wurde bey Nacht von einem Hauffen Diebsgesindel überfallen, und schliche sich in der Stille durch eine kleine Thür in den Schloßgarten, erhaschete zuerst den Wächter, bande und knöbelte denselben auf eine grausame Weise. Sobald die Diebe in das erste Zimmer eingebrochen, bunden sie allda zwey Frauenzimmer, schlugen die Thüren in einem Cabinet auf, worinn die Frau Schatzmeisterin seit drey Jahren lang krank gelegen, warfen sie von dem Bethe herunter, tractirten dieselbe aufs grausamste mit Prügeln, zerschlugen ihro beyde Arme, und liessen sie also ligen, in der Meynung, sie seye tod. Darauf schlugen diese Böswichter die Kisten auf, aus welchen sie an baarem Gelt fünftausend Ducaten ohne die Kleinodien, an goldenen Ketten, silbernen Gefässen, sonderlich einen silbernen Sprengkessel von Augspurger-Arbeit, der mit allerhand Edelgesteinen besetzt war, hinweg raubten. Ingleichem haben sie viel prächtige Kleider und andere Pfänder, wie auch an Papieren und Handschriften, die sowol zu den Gütern, als zu vorgelehnten Geldtern gehörig, hinweg genommen, die Leute gebunden zuruck gelassen, den Schlüssel aber mit davon getragen. Und was das meiste und wichtigste ist, so haben sie einen unter dem Bethe stehenden Koffer mitgenommen, so mit lauter Ducaten angefüllet, und von der Schwere war, daß ihn kaum ein Mann erheben könte. Zu Possenheim, in der Grafschaft Limburg hat sich auch letsten Hornung zugetragen, daß

## Eine Räuber-Bande

bey dreyssig Personen, welche insgesamt verkleidet, und mit Bärten verstellt waren, vor das dasige Pfarrhaus kamen, welches etwas vom Dorfe abgelegen ist. Nachdem sie solches umringten, und das Thor mit einem Stücke Holz aufgesprengt hatten, so liessen einige von solchen Mördern geraden Wegs nach dem obern Stockwerk des Hauses, allwo der Pfarrer, Herr Esper, nebst seiner Frau und einem Söhnlein, in einem Zimmer zu Bethe lagen. Der Pfarrer wurde durch das Lermen wachbar, und wolte sich zur Wehre setzen, konte aber der Menge seiner Mörder nicht widerstehen, sondern es

es wurden ihm nebst der Frau und Kinde die Füsse und die Hände übern Kopf gebunden, zu Boden geworffen, und mit Bethern bedeckt, worauf die Mörder mit Füssen herum sprungen. Dem Pfarrer schlugen sie mit einem ausgebrochenen Stuhlbein die Nase entzwey, und brachten ihm damit noch verschiedene andere Wunden bey, stellten ihn auf den Kopf, und liessen ihn, weilen er ein starker, vollblütiger und engbrüstiger Mann ware, auf solche Art elendiglich ersticken. In der Stube des untern Stockwerks haben sie zwey Mägde und ein Töchterlein von vier bis fünf Jahren auf gleiche Art gebunden und aufs abscheulichste mißhandelt. Sie haben alle Schränke und Kisten aufgesprenget, und der Pfarrerin Aussage nach zweyhundert Gulden an baarem Gelt, und bey vierhundert Gulden an Kleidern und leinen Zeug geraubet, und sich damit davon gemacht. Man hat aber so gute Anstalten gemacht, daß dieses Mörder- und Diebs-Volk bey Trauberg erwischt, allwo sie sich in ein Fallhauß begeben; man hat sie aber nicht herausbringen können, bis man das Haus an allen vier Ecken angezündet, und also ist man ihrer Meister worden; und sind ihrer fünfzehen auf einen Tag hingerichtet worden.

Den 22. Merz ist auch im Rheinthal, in Herren Bäßlers Haus ein

## Einbruch von zwölf Spitzbuben

geschehen. Solche stiegen durch das Fenster, jeder ein Liecht in der Hand haltend, in das Gemach, worinnen zwey Mägde waren, welche sie mit rohen Worten angeredt, und gefragt, wo die Schlüssel, und wie viel Leute im Haus seyen? Auf solches Vernehmen haben sie die Mägd gebunden, und geknebelt, worauf sie nach der Stuben zugiengen, wo der Haußherr ware, haben aber selbige wohl verriegelt gefunden, worauf Herr Bäßler zu einer andern Thür sich flüchten wolte, da stuhnden aber schon drey Dieben vor der Thür, welche ihn schnell ergriffen, und zu Boden geworffen, bunden ihn auch hart an Händen und Füssen, und begehrten von ihme die Schlüssel zum Gelt, welche er ihnen auch gezeiget, mit Bedeuten, es seye in einer eisernen Kisten, allwo sie alles rein mitgenommen haben. Endlich hörete der Knecht im Haus den Lermen, und als er zum Fenster hinaus springen wolte, stuhnden schon drey Dieben mit Gewehr da, der Knecht aber rufte mit voller Kehle um Hilf, da schießte alsobald einer auf ihn, ohne ihn zu verletzen, der Knecht aber lauft zu einem andern Fenster, da waren wiederum drey andere Spitzbuben, die ihn alsobald tod schossen, und also waren diese Räuber Meister, und haben sich alles des Besten im Haus bemeisteret, ohne daß man sie erhaschen können.

In der Stadt Prag sind Ausgangs verwichenen Jahrs fünf jüdische Persohnen in einem Haus ermördet worden, nemlich, Vatter, Mutter, zwey Kinder, und die Magd; auch ist ein nahmhafter Diebstahl dabey geschehen, ohne daß man jemals vernohmen, wer die Thäter seyn möchten.

In dem Churfürstenthum Maynz ist verwichenen Maymonat

## Eine der grausamsten Mordthaten

geschehen von einer Weibsperson. Dieses ruchlose Weib, eine Mutter von zwey Kindern, hatte sich geraume Zeit bey einer guten Freundin aufgehalten, deren Mann jüngsthin Geschäften halber genöthiget ward, eine Nacht ausser dem Hause zu seyn. Erstere ersahe die Zeit zu Ausführung ihres Frevel-vollen Unternehmens, welches der grausamste Tod nicht genug bestraffen kan; mit einem Messer, so sie Tags vorher bey einem Metzger gestohlen haben soll, schnitt sie nemlich ihrer im Schlaf ligenden Haußfrauen und auch deren 5. Kindern den Hals ab. Sie blieb voll nagender Gewissensangst die ganze Nacht hindurch bey den Entleibten sitzen, bis früh Morgens der Mann der Entleibten vor sein Haus kam; sie wolte ihn nicht hinein lassen, dieser aber rufte sogleich dem Amtsmann und andern Männern, und sprengte nebst selbigen die Thüre auf, da sie dann den Greuel funden, die Thäterin gefangen nahmen, und nach Maynz lieferten; da sie anjetzo den Lohn für ihre entsetzliche That schon empfangen hat.

## Weiber = Mord.

Um gleiche Zeit hat sich auch zu Neapolis zugetragen, daß ein Knecht des Prinzen von Avello seine eigene Frau grausamer weise umgebracht. Dieser Kerl ware noch so frech, daß er es dem Richter anzeigte, daß ihm seine liebe Ehefrau seye ermordet worden. Der kluge Richter aber faßte die Muhtmassung dieses Verbrechens auf den Mann, und ließ ihn gefänglich einsetzen; und eine genaue Untersuchung in dessen Haus, absonderlich in dessen Schlafzimmer, vornehmen, allwo man das Messer, samt dessen mit Blut besprengten Rock unter der Madratze verborgen, gefunden. Auf diese Proben wurde derselbe verhöret, welcher auch alsobalb gestanden, diese Mordthat an seiner Frauen seldsten ausgeübet zu haben, um sich dadurch wieder mit einer jungen Weibsperson verheyrahten zu können.

Im

Im Herzogthum Sachsen-Gotha hat man ohnlängst einen solchen abscheulichen

## Selbst-Mord

an einer Wittwe gesehen, dergleichen noch wenige sind gehöret worden. Dieses Weib hat sich erstlich zwey Stiche mit dem Messer tief in die Kehle hinein gegeben; und wie solches noch nicht genug gewesen, hierauf einen Beil ergriffen, und theils mit der Schärffe desselben, theils mit dem dicken Theil, den Kopf und die Hirnschale dermassen zerhackt und zerschlagen, daß es unglaublich ist, wie ein Mensch in sich selbst also wüten könne.

In Runkelen, Pündtner-Gebiets hat man kurzlich

## Einen todten Säumer

gefunden, und nach aller Muhtmassung hat ihn sein Reisgefehrd, so barbarisch mit einem Hammer tod geschlagen, daß derselbe in seinem Kopf stecken geblieben, darauf hat er ihn noch mit seinen mörderischen Füssen getretten, daß er ohne Red und Empfindung lag. Nach Mitternacht aber, als er anfieng seine erstaunliche Schmerzen zu fühlen, hat man ihn auf eine Stund weit auf einem Berg gehört heulen und schreyen, und also ganz hilflos seinen Geist aufgeben.

## Mordthat in der Trunkenheit.

Bey Klein-Hüningen hat ein Baur aus der Marggrafschaft Baden einen seiner Landsleuten trunkener weis, ohne gegebenen Anlas, mit der Faust ins Genick getroffen, daß er als tod zur Erden fiele, und eine zeitlang ganz unempfindlich da lage, um aber zu sehen, ob noch einiches Leben bey ihm seye, nahm er sein Messer aus der Tasche, und versezte ihme damit einen Stich ins Angesicht und in die Bein; was aber sein erster Streich am Leben diesem guten Landsmann übergelassen, das hat das unbarmherzige Kitzlen eines scharffen Messers vollendet.

## Unglücklicher Schlag.

Zu Marthallen hat sich zugetragen, daß der Knecht aus dem Kloster Rheinau seine Pferde tränken wollen, eines aber davon ihne in den Arm gebissen, worvon er sich mit Gewalt durch peitschen losreissen wolte, aber vergebens; ein anderer der hinzu kame, halfe ihm gleichfalls auf das Pferd zuschlagen, aber auch umsonst; endlich ergriffe der hinzugekommene einen Sparren, und wolte dem Pferde solchen auf den Kopf schlagen, allein das Pferd den ihme angedroheten Streich ersehende, schwenkte den Kopf, wordurch der Schlag unglüklicher weise, dergestalten den vom Pferde angebissenen Mann auf den Kopf traffe, daß er augenblicklich tod zur Erden fiele.

## Mordthat auf dem Meer.

Es ist auch die betrübte Zeitung aus Londen gekommen, daß der See-Hauptmann Good, nachdem derselbe von den Küsten von Guinea, woselbst er eine grosse Anzahl Mooren zur Ladung genommen, von diesen Böswichtern, mit samt seinem ganzen Schiffvolk und Matrosen, fünf und sechszig Mann an der Zahl, ermördet worden seye, wordurch diese schwarzen Sclaven nit nur ihre Freyheit, sondern das ganze Schiff zur Beut davon getragen. Der Schiff-Capitain hat diesen schwarzen Schelmen auf dem Schiff allzuviel Freyheit gestattet, und sie auf solche Art frech gemacht; also daß von dem ganzen Schiffvolk niemand seye lebendig gelassen worden, als zwey Mann, die dieses eroberte Schiff wiederum an die Küsten von Guinea zuruckführen mußten, allda die Mooren wiederum ans Land setzten.

## Hinrichtung einer vornehmen Jungfer.

Zu Warschau ist erst kurzlich eine Jungfer von gutem Herkommen, die bey der Frau Palatinin von Culm als eine Gouvernantin gestanden, mit dem Schwerdt hingerichtet worden. Dieselbe aber ware nicht nur eine Diebin, sondern eine Verleumderin; dann sie hatte aus diesem ansehenlichen Hause vieles Silbergeschirr, und andere kostbare Sachen entwendet; insbesonder aber hat sie über den Herr Palatin, die ehrrührigsten Sachen und frechesten Lügen ausgestossen, daß sie es nicht ärger hätte machen können, und dieses gebrante Herzenleid währete etliche Jahre, bis endlich sie ihren eigenen Gutthäter des Hochverrahts bey dem König, anklagen wolte, und daß der Herr Palatin, einen Streich auf des Grafen von Brühls Leben wagen wolte; dann sie hatte den Untergang dieses vornehmen Herren bey sich beschlossen, es koste auch was es wolle; zu diesem teuflischen Unternehmen hat sie auch eine Menge falscher Zeugen erkauft, und verschiedene nachgemachte Briefe wurden indem Moment ihrer Enthauptung von dem Scharfrichter verbrannt, hierauf mußte sie ihren Kopf auch hergeben, aber ohne Leid und Bußthränen, sondern mit einem resoluten Gesicht, unter Zuschauung einer unzehlbaren Menge Volks.

Bey-

Verwichenes Jahr sind zu Lisabona zwey

## Stier = Gefecht

angestellet worden, welche um so viel merkwürdiger sind, weil es die letsten dieser uralten Ritterspiele in Portugal seyn sollen, das erstere ward in Gegenwart des Königs, des gesamten Königlichen Hauses und Hofes, aller Grossen des Reichs, und mehr als acht und zwanzig tausend Menschen geschehen; und ungeachtet in selbigen vierzehen Stiere getödet worden, so gieng es doch glücklich ab, und die Streiter erhielten ein grosses Lob ihrer bewiesenen Herzhaftig= und Geschicklichkeit. Hätte man es nun dabey bewenden lassen; so würde Lisabon dieses Schauspiel künftig noch mehr gesehen haben. Als man aber in den folgenden Tagen die Gefechte widerholete, und um dieselbe desto angenehmer zu machen, einen Stier auf einen mit Kunstfeuern angefüllten Wagen legte, damit das Thier durch Anzündung derselben desto wütender, und also das Gefechte desto merkwürdiger würde: dabey aber die Unvorsichtigkeit begieng, daß man das Feuer zu früh ansteckte, und den Wagen im Fahren umwarf; so gerieth alles in Brand; der Ochs erstickte in Flammen und Rauch; die Raqueten und Schwürmer flogen auf das Gerüste unter die Zuschauer, verbrannten jenem die Nase, und entzündeten diesem die Perruque, ja setzten die ungeheure Menge Menschen in Furcht, das Gerüste selbst möchte in Brand gerahten. Darüber entstuhnd ein grausames Gedränge, daß alles über einander herstürzte, etliche hundert verwundet, und nicht wenige erdruckt und zertretten wurden. Dem ungeachtet geschahen noch einige Wiederholungen, bis endlich eins der Thiere, welches die Fechter allzu lebhaft angriffen, über die Schranken sprang, unter die Zuschauer rennete, alle die es im Wege antraf, verletzte, vier Personen, die es wagen wolten selbiges aufzuhalten, tödete, und so lange herumwütete, bis man es endlich niederschlug, und mit Säbelstreichen völlig umbrachte. Da nun dieses dem Könige zu Ohren kam, wurden seine Majestät auf die ganze Art dieser barbarischen Schauspiele so ungehalten, daß sie selbige auf ewige Zeiten in Portugal abschaffeten.

Es waren ehemals dergleichen blutige Schauspiele bey den Römern sehr gemein, da die Vergiessung des Menschenbluts so gering geachtet wurde, daß man eine grosse Anzahl solch mörderischer Fechter mit einander kämpfen lassen, aus deren Hinrichtung die Zuschauer ihre blutgierigen Augen geweidet; so weit hat der höllische Mordgeist die [illegible] verblendet. Kayser Titus ließ hundert [illegible]der so blutige Lust= und Mordspiel vorsich gehen, in welchen zehentausend Fechter gestritten, und bisweilen viele tausend auf dem Kampfplatz geblieben sind. Dieser Kayser hat bey Einnehmung des jüdischen Lands, auf seines Vatters Vespasiani Geburtstag etlich tausend Juden und Christen zum Schauspiel der wilden Thiere lassen vorwerffen. In des Kaysers Domitiani Schauspielen haben Weiber und Jungfrauen mit einander, scharf bewaffnet, um Leib und Leben gestritten, und ein ander mal hat er Weiber und kleine Zwerge mit einander um das Leben fechten lassen. Zu ihrer Belustigung kämpfeten die Streiter zuweilen zu Pferd, etliche mit verdeckten Augen, andere mit Messern, etliche mit Schwertern und Säblen, etliche hatten Garne und Stricke, ihre Widerpart zu fangen, und alsdann zu erstechen; etliche mußten nackend kämpfen, andere mit den wilden Thieren, als mit Löwen, Bären, Ochsen, Tiegern und Wölfen streiten; wie dann bey des Kayser Trojani Schauspiel bey die zehen tausend Thiere tod blieben.

Die Geschichten haben schon öfters mit Exempeln bestätiget, daß

## Ein Wahnwitziger

zu allerhand ungereimten Ausschweiffungen könne verleitet werden. Eine solche Historie hat sich auch verwichenen Hornung an Tag gelegt, da ein Mann, von Seen gebürtig, der eine Zeillang, als einer der nicht bey Sinnen, im Spithal zu Zürich gewesen, hernach aber, da es mit ihm besser schiene, heim gelassen worden, bey der Nacht auf den Gottsacker sich begeben, und einen Menschen hervorgegraben, der etliche Tage zuvor beerdiget worden, solchen solle er etliche Schritte auf der Achsel fortgetragen haben, da selbiger ihme aber vielleicht wegen hinzugekommener Forcht, allzuschwer vorgekommen, denselben abgelegt, und mit Schnee zugedeckt haben. Hierauf solle er sich naher Haus begeben haben, und ganz schnaufende, sich über Müdigkeit beklagt haben, so daß die Seinigen alsobald vermuthet, es musse was unrichtiges vorgefallen seyn. Nachdeme auch einige Nachbaren etwas gespürt, so auf dem Kirchhof vorgegangen, haben sie das Grab offen gefunden, den Leichnam auch etliche Schritt davon angetroffen. Nachdeme man also den Thäter ganz ernstlich befragt, so hat er das Begangene gestanden, und auf Befragen, was ihne darzu bewogen, geantwortet: er hätte auf vier Wochen lang davon zu essen gehabt. Andere sagen: er habe den Kindern, die so betrübt gewesen, daß man ihn den Vatter weggetragen, denselben wieder bringen wollen.

Ursprung

Von dem Ursprung der Brüggler-Sect, von ihren Irrthümern, Läster-Reden und Betriegereyen.

A. Des Hieronimus Kohlers Bildnus.

(1. Wie man diesen Betriegern Geschenk bringet. (2. Die Profezeyung des Jüngsten Tags. (3. Ihre meiste Verrichtung bestehet in Fressen und Sauffen.
(4. Sie gehen durch die verbottene Thüre in den Schafstall des Herren. (5 Des Hieronymus Kohlers Hinrichtung auf dem Scheiterhauffen.

# Ursprung, und entdecktes Geheimnus der Brüggler-Sect, worinnen vorkommt des Hieronimus Kohlers von Rüggisberg, Lebens-Beschreibung und Todes-Straf.

Man hat eine Zeit daher viel geredt und geschrieben von einer Brügglersect. In der Schaffhauser-Zeitung, und in dem Bernerischen Avis-Blatt hat man ebenfalls darvon zu lesen gefunden. Nun ist ein Landsmann begierig zu wüssen, was auch das für Leute, und was ihre Sect seye? Solchen Wissensbegierigen Liebhabern und Lesern unsers Hinkenden-Botts ist man geneigt hinlänglichen Bericht abzustatten.

Brügglersect wird diese Sect genennet, weil sie zu Brügglen entstanden, oder daselbst ihren Anfang genohmen. Brügglen aber ist ein klein Dörflein, gelegen in dem Kirchspiel Rüggisberg. Rüggisberg aber ligt fünf Stund von Bern, und ist zu unterscheiden von Riggisberg, welches ein Filial ist von der Mutterkirch Thurne. Daselbst ist diese Sect entsprossen, und hat sich hernach ausgebreitet in viele Gemeinden. Der Anlaß dazu gabe die vor etwann zwölf Jahren entstandene Erweckung unter den Kindern, dergleichen auch damals in Schlesien geschehen; Alle kindische Spiele und Kurzweile legten sie beyseits, und führten einen gar anständigen Wandel. Die Eltern wurden durch diese Kinder auch aufgeweckt, und gewehnten sich zu einem ernsthaften, friedfertigen, und tugendsamen Lebwesen. Wie aber dem Teufel, als unserm grösten Feind, damit nicht gedienet war, so machte er sich auf, und suchte diesen aufgegangenen guten Saamen zu erstecken, er mengete sein höllisches Unkraut ein, und verderbte es zuerst bey den Kindern, hernach bey den Alten. Die Kinder sahen Gesichter, hatten Träume, worinn ihnen nach ihrer Meynung Himmel und Hölle gezeiget wurde. Nicht nur das, sie wolten auch gewisse theils abgestorbene, theils noch lebende Persohnen gesehen haben, die einen an einem seligen, die andern an einem unseligen Ort. Sie bezeugten auch, daß sie den Herren Jesum gesehen ꝛc. Diese Gesichter erzehleten sie, redeten gar nachdrucklich und beweglich von Buß und Bekehrung, und zeugeten ernstlich, daß alle Menschen verlohren gehen, welche nicht den Heiland haben. Die Leute, die ihnen zugehört, sind in Erstaunung kommen, und haben diese Geschicht weit und breit ausgebreitet. Der Schall davon lockete viele Leute herzu, so von allen Orten sich herbey gemacht, diese neuauferstandenen Prophetenkinder zu sehen und zu hören.

Bey eint und andern dieser Leuten gieng der Unverstand und die Neugierigkeit so weit, daß sie diese Kinder gefraget: Hast du mich auch gesehen, sage mir, wo hast du mich gesehen, in dem Himmel oder in der Hölle?

Hierdurch bekam der Teufel gewonnen Spiel: bey den einen brachte ers dahin, daß sie den Leuten zu gefallen, oder die Leute zu schrecken, etwas daher gesagt, das nicht wahr war, und hat sie also als ein Vatter der Lügen zum Liegen verleitet. Bey den andern entzündete er ihre Einbildungs-Kraft dergestalt, daß sie sich vest eingebildet, dergleichen Gesichter entweder in dem Himmel, oder in der Hölle gesehen zu haben, und die einfältigen Leutlein haben solches angenohmen und geglaubt, als ob es Evangelium wäre. Das setzte den Kindern den Hochmuht in den Kopf, daß sie sich für Seher, für Profeten, für sonderbare Freunde Gottes gehalten, die den Zutritt haben in Gottes Rahtstuben, und denen Gott offenbare, was verborgen ist, und sonst niemand auf der Welt wissen könne. Auf solche weise kame der Verfall unter die Kinder.

Die Aelteren haben diesen Kleineren nachgeäffet, sie wurden auch Träumer, Gesichtseher, Wahrsager, Zeichendeuter, und wußten ihrem Kram eine bessere Farbe anzustreichen als die Kinder. Unter diesen thaten sich sonderlich hervor, die zwey Brüder

## Christen und Hieronimus Kohler,

diese waren in der Jugend leichtfertige und ausgelassene Pursch, und eitele Weltkinder gewesen, da haben sich die Leute über ihre Veränderung verwundert, und sie für etwas Grosses angesehen. Und da das abergläubische Volk sich vermehret, und es starke Wahlfahrten nach Brügglen gegeben, so vermehrte sich auch zusehens ihr Muth. Sie wurden beherzter, frecher und verwegener.

Zu ihnen gesellete sich

## Elsbeth Kißlig,

auch ein lasterhaftes und ausgelassenes Mensch, und diese haben das Geheimnus ihrer Bosheit mit vereinigten Kräften angezettelt, und mit ihren frechen Reden die Leute zuerst in Erstaunung, hernach in den Aberglauben gesetzet. Bald darauf ordneten sie gewisse Missionarios, die sie Apostel nenneten, die hin und her in die Dörflein

 glengen.

giengen, und der Kohlern göttliche Sendung auf die frechste weise, unter Bedrohung der Verdamnus an die, die es nicht glauben wolten, anpreisen, wordurch viele erschreckt worden, und den Kohleren nachgeloffen; da dann diese beyde Betrieger bey einem so grossen Zulauf des Volks angefangen offentlich zu Brügglen zu predigen, theils in den Häusern, theils under dem freyen Himmel, bey Tags- und Nachtzeit; wobey oft ein jeder von ihnen seinen besondern Hauffen gehabt. Ihre Lehre kam dahinaus: Sie die Kohler wären die zwey Zeugen der Offenbahrung, und die wahren Profeten Gottes, denen man alles glauben müsse; Christen Kohler, als der älter habe Gott den Vatter, Hieronimus den Sohn Gottes, und die Elsbeth Kißlig den heiligen Geist. Gott habe ihnen alles Gericht übergeben, jemand seelig zu machen, oder zu verdammen. Gott könne nichts ohne ihre Einwilligung thun; das jüngste Gericht seye vor der Thür, da alles auf sie ankommen werde; ja sie sehen würklich, wer da im Himmel oder in der Hölle seye, und wer in das einte oder andere dieser Oerter kommen werde. Hierüber nun wurden sie von ihren Anhängern, und auch von andern, die den Betrug merkten, und sie vielfältig beschämten, als ein Oraculum gefragt, über Lebendige und Todte, und über Persohnen, die nie gewesen sind, da sie allenthalben den Mantel nach dem Wind gehenget rc. Dieses Spiel daurete, bis die Hohe Obrigkeit diese Verführer des Lands verbannet, da sie ihres Eyds ungeacht noch nun und dann nach Hause kamen.

Wir wollen aber ihre gottlose Lehre und Leben etwas umständlicher ausführen, und zur Aufheiterung einiche Exempel anbringen, ihrer verübten Lastern, und grausamen Gottslästerungen, Beflekungen in Hurerey und Ehebruch, davon leider ein so grosses Register ist, daß unmöglich kan beschrieben werden, wenn wir schon alle Blätter unsers Hinkenden Botts damit anfüllen wurden.

Diese zwey Brüdere Kohler vermassen sich zu lehren, ehe sie selbst gelehrt, und vom Reich Gottes unterwiesen waren. Sie setzten sich über alle hinauf, und wolten Zeugen seyn über alle Zeugen, nemlich die zwey Zeugen, worüber Johannes sich erkläret: oder vielmehr der Geist Gottes im Buch seiner Gesichter und Weissagungen im 11. Capitel, wie es nun daselbst stehet, daß die zwey Zeugen werden weissagen, so wolten sie es auch vornehmen, aber eben durch ihre Profezeyungen haben sie sich deutlich verrahten, daß sie falsche Profeten seyen. Sie weissageten

1. Der jüngste Tag werde bald kommen, und bestimmten darzu eine gewisse Zeit. Die einfaltigen Leute, die ihnen Glauben zugestellt, wolten hierauf nichts mehr arbeiten, verschenkten ihre Sachen, behielten nur Vorraht von Speis und Trank, bis zur selben Zeit, setzten sich zusamen, sungen, assen, trunken, lebten ohne Sorg und Kummer, und machten sich lustig. Ihre bestimmte Zeit des

## Letsten und Jüngsten Tags

kam, aber Christus der Herr kam nicht auf den Wolken des Himels, Gericht zu halten. Darauf haben diese vermessene Profeten eine andere Zeit des jüngsten Tags bestimmet, und zum Volk gesprochen: Christus werde in der Nacht kommen, und nicht am Tag, und setzten darzu eine Nacht im Winter Anno 1748. an, da sich auch eine grosse Menge Volks bey ihnen einfande. Nun begab es sich, daß just in derselben Nacht sich eine glänzende Röhte am Himmel gezeigt, darvon sagten diese Profeten, daß solches ein gewisser Vorbott sey des einbrechenden Jüngsten Tags. Darauf fiel ein Schrecken auf das Volk; die singende, spielende und kurzweilende Leute hörte man jezt als heulende, lamentirende, weil ihnen die so nahe Ankunft des Richters bange machte. Dieser Verfallenheit wußten sich diese Betrieger meisterlich zu bedienen, um mit Ehren aus dem Handel zu kommen, sie sagten nemlich zum Volk: Weil ihnen die Zukunft des Richters so angst mache, so wollen sie ihn bätten, daß er noch länger verzeihe, und ihnen längere Gnadenzeit verleihe. Wie nun das Volk ein groß Wohlgefallen darüber bezeuget, so entfernten sie sich ein Steinwurf weit, und kamen nach einer Weile und sagten: Sie habind ihnen die gute Bottschaft im Namen Gottes anzukünden, daß um ihres Gebätts willen, der Herr und Richter alles Fleisches seine Ankunft verzeihen wolle.

Merkwürdig ist, daß diese einfältige und leichtgläubige Leute der Weissagung vom instehenden Ende der Welt so steif geglaubt, daß die Weiber nichts mehr spinnen, die Männer nichts mehr arbeiten wollen, und welche sie gesehen arbeiten, die haben sie ausgelacht, und zu ihnen gesagt: Worfür sie arbeiten? sie werden kein Hemd mehr brechen. Hingegen haben die weit und nahe gelegenen, ihre äsige Sachen nacher Brügglen gebracht, des Weins und der gebrannten Wasser hat man dabey auch nicht vergessen.

2. Haben sie von sich selbst geweissaget, nemlich: Die Tannen sey noch nicht gewachsen oder auf der Welt, die ihnen ein Todtenbaum geben solle. Hierdurch wolten sie zu verstehen

geben,

geben, entweders, daß sie nicht werden sterben, sonder wie Elias lebendig gen Himmel fahren; oder sie werden wohl sterben, aber nicht begrab n werden, sonder wie die zween Zeugen tod auf der Gassen ligen, bis der Geist wieder in sie kommen, und sie in den Himmel geruckt werden, oder sie werden ungemein lange leben.

Darinn hat Hieronimus die Wahrheit gesagt, aber so, daß er ab der Welt komme ohne Todtenbaum, aber wohl war das Holz gewachsen für die Scheiterbeige, die ihn zu Asche verbrennt. Wie es dem Christen gehen werde, stehet zu erwarten. Vielleicht wie den Nacht-Mucken, die um das Liecht fliegen, bis sie verbrannt werden.

3. Haben sie von einem, der im neugefundenen Land war, geweissaget, er sey gestorben, und er lige tief in der Höllen. Nach etwann 14. Tagen aber erhielte man einen Brief von ihm, daß er ganz wohl auf seye. Eines reichen Bauren Weib hieng auch an diesen Leuten; damit nun der Mann sie von dieser Secte könnte abbringen, stellte ers folgender massen an: Es war ihm sein Vatter unlängst gestorben, und er schickte das Weib zu den Profeten, zu fragen, wohin seine Seele kommen sey? Die Kohler dachten: das gibt einen guten Braten vor uns, und sagten: Diese arme Seele sey in der untersten Hölle. Frag. Ob ihr dann nicht mehr könne geholfen werden? Wohl, sie können sie noch wohl da heraus bätten. Und der Accord wurde gemacht, was ihnen darfür werden solle. Nach einiger Zeit, brachte ihnen das Weib eine Summa Gelts, und fragte: wie es um ihren Schweher stehe. Da sie dann gesagt: Es habe schon viel gebessert, er sey nicht mehr so tief in der Hölle. Es müsse aber noch mehr gebettet und noch mehr geopfert seyn. Sie brachte ihm in der That nach verlauf einer Woche noch mehr Gelds, und vernahm von ihnen, daß er nun nicht mehr in der Hölle, sondern in der Vorburg der Hölle sey. Sie versprach ihnen wieder etwas, wann er noch mehr wolle anwenden. Wie geredt, so gethan: diese Phariseer wendeten abermahl ein langes Gebätt für, und sagten, als sie das Weib wieder sahen: Nun ist dein Schwäher auch aus der Vorburg, es manglet jezt noch etwas ihn in den Himmel zu bringen. Das Weib hinterbrachte solche Reden dem Mann, der dann zu ihr gesagt: Siehest du nicht, wie unersättliche Geltigel das sind; greiffest du nicht mit Händen, daß sie nicht unsere Seele, sondern nur unser Geld suchen? Worüber ihr die Augen aufgegangen, und sie liessen den Propheten sagen: Sie opferen jezt nicht mehr. Es sey ihnen genug, daß er einmahl aus der Hölle sey, er werde jezt wohl selbst sorgen und zusehen, wie er in den Himmel komme.

Weil es von denen zwey Zeugen heisset, daß sie auch

## Wunder gethan,

so vermassen sie sich auch ein gleiches zu thun, als die Kranken zu heilen, und anders mehr.

Einmahl war in einem Hause viel Volk versamlet, bey hundert Persohnen, und da habe man einen schönen Regenbogen gesehen, welcher sich über sie ausgebreitet. Es wurde dieses als ein sonderbares Gnadenzeichen ausgedeutet, und der Schluß gemacht; die Anwesende müssen alle lauter Gnadenkinder seyn.

Ein ander mahl wolte der Christen gen Himmel fliegen, thate auch nicht anders als ob er flöge. Es haben sich aber andere an ihn angehenket, und ihn umfasset, daß sie auch mit ihm in Himmel fliegen könten. Aber es wolte mit dem Flug nit rüken; da sagte er: Es haben sich dißmal zu viel angehenkt, und es müssen deren darunter seyn, die zu dem Himel noch nicht reif seyen, darum könne es dieses mal nichts daraus werden.

I. Waren sie auch vortrefliche Meister in der

## Heucheley und Falschheit;

Dann sie kamen in dreyerley Gestalten unter die Leute. 1.) Im Schaafpelz, als fromme Schaafe Christi, ja als Hirten der Schaafe, sie pflegten zuerst gar schön zu reden, sie zu einem bessern Leben anzumahnen. Sie nahmen einen Schein an der Heiligkeit, und sprachen auch darvon mit einer besonderen Wohlredenheit in grossem Eifer. Wann sie dann die Leute mit so schönen Reden gefangen hatten, und sie ihnen zufielen, so legten sie 2.) den Wolfspelz an. Man weiß, daß die Wölfe Raubbegierige Thiere sind, so waren sie auch Raubbegierig, und erhaschten auch manchen Raub, in dem sie die Güter ihrer Anhänger an sich gezogen. 3.) Zogen sie auch den Bockspelz an, und gebrauchten die gefangen genommene Weiblein zu ihrer Lust. Sie ahmeten den gottlosen Priester-Söhnen Eli nach, von denen es heisset: Daß sie geschlaffen bey den Weibern, die da aufwarteten vor der Hütten des Stiffts, 1. Sam. 2: 22.

II. Verstuhnden sie auch das

## Lugen-Handwerk

wohl, und ahmen darinn dem Vatter der Lugen nach Von ihren Lugen-Profezeyungen ist schon gemeldet worden. Wann sie vor

den Richter gestellt und beklagt worden, so haben sie sich wissen so heraus zu hauen, und so rein zu waschen, daß man hätte meynen sollen, sie hätten kein Wasser trüb gemacht; doch endlich haben sie es so grob gemacht, und ihre böse Handlungen so offentlich, so ungescheut begangen, daß ihres Liegen nichts mehr helfen wolte, und da sie es lieber wolten auf Kundschaft lassen ankommen, als bekennen, sind sie durch viele unverwerfliche Zeugen viel böser Thaten überwiesen worden.

III. Waren sie im

## Fressen und Sauffen

Helden, das war das erste und letste, wann sie wohin beruffen worden zu lehren; man mußte es mit einer guten Mahlzeit anfangen, und mit einem Schmaus endigen. Gleichwie sie Weinsauffer gewesen, so liebten sie auch das starke Getränk, oder wie wir es heissen, das Brenz, und konten dessen eine gute Portion vertragen, und daß man ihnen solches desto lieber reiche, sagten sie, das mache ihnen Muht zu predigen, der Geist werde dadurch aufgeweckt, und das Maul fertig und beredt gemacht, daher hat man beobachtet, daß sie niemals eifriger geredt, als wann sie betrunken gewesen.

Als einmal einer von den Kohlern auf Bern reisen wolte, da soff er noch braf im Wihrtshaus zu Rüggisberg, und sagte vermessentlich: Er sey etliche Jahr niemahl von dem Heiland abgewichen, sonder stets und unverruckt an ihm gehangen. Und er wolle jetzt im Blut des Heilands bis nach Bern schwimmen.

IV. Eines von ihren Hauptlasteren war auch

## Der Müssiggang.

Sie funden besser und gemächlicher aus anderer Leuten Schweiß zu leben, als selber ob der Arbeit zu schwitzen, und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod zu essen. Sie meynten andere Leute seyen gemacht zur Arbeit, und das für sie zu arbeiten, damit sie es im Müssiggang verprassen können. Sie übten dasjenige, was die Juden im Sinn haben zu thun in ihkem vermeintlich vorstehenden Reich Messiä, da sie sich embilden: Alle Juden werden lauter Freyherren, die Christen und andere Nationen aber werdind müssen für sie arbeiten, und ihre Cammerdiener seyn.

V. Müssig gehen, wohl leben, braf sauffen, und doch kein Gelt im Sack haben, schickt sich nit wohl zusamen. Sie waren also auch bedacht,

## Braf Gelt zu schneiden.

Und darzu verhalfe ihnen der Aberglauben und die Leichtgläubigkeit ihrer Anhänger. Sie hatten nicht nöhtig in die Häuser zu brechen, und zu plündern; dann die Leute brachten ihnen selbst aus ihren Häusern, was sie verlangten, Gelt, Hausraht, Kleider, Speis und Trank, und das alles im Ueberfluß. Darzu zu gelangen, brauchten sie allerley Mittel: 1.) Um der Wittwen Häuser zu fressen, wendeten sie lange Gebätte für, wie die alten Phariseer, sie versprachen ihre Vorbitt ihren Jüngern, um Vergebung ihrer Sünde zu erlangen; aber sie liessen sich auch darfür wohl bezahlen, und verkieffen gleichsam ihre Gebätter. 2.) Sie predigten die Verläugnung und Absagung aller Dingen; hatten aber gern, daß sie ihnen dasjenige anhenken, was sie verläugnen solten. 3.) Sie habind solche Augen, die in die Hölle sehen können. Da beredeten sie die einfältigen Leutlein, wie sie diese und jene von ihren Verwandten in der Hölle gesehen; sie machten auch die Leute zu glauben, sie wären diejenige, die solche können aus der Hölle hätten; und solche ihre Seelmässen sind ihnen theur genug bezahlt worden. Dardurch kamen sie in Stand sich über ihren Bauren- oder vielmehr Tauner-Stand köstlich zu kleiden, und sich zu mästen. Nur einige Exempel anzuführen.

Es brachte einmal einer von ihrem Anhang eine zehenpfündige Ankenballe, doch diese ist ihnen nicht zu Theil worden. Dann, da er im Hause niemand angetroffen, wolte er wieder weggehen, da hörte er jemand im Keller, und als er näher hinzu gieng, hörte er diese Worte, vernehmlich: Schau Bruder, wie unser Keller gespickt ist, und was unser Geschwätz eingetragen, es wird noch mehr geben. Der Mann dieses hörend, machte sich mit seinem Geschenke fort, ohne sich anzumelden, und verließ diese Secte.

Ein anderer überbrachte aus dem Käßgaden, hinterrücks Weib und Kindern, einen Käß, um selbigen dem Christen Kohler zu verehren, hörte aber, daß er zu seinem Weib sagte: Gelt, unser Fabelwerk hat uns manches guts Bißlein ins Haus gebracht. (Sie assen mit einander Eyerwecken mit Butter und Honig) der Geschenktrager war froh, daß er seinen Käß noch unter dem Arm hatte, und machte sich stillschweigend darvon.

VI. In denen Sünden wider das Siebende Gebott haben sie es dann gar übertrieben. Bloße Hurerey konten sie nicht begehen, weilen sie ihre Weiber hatten. Aber

Einfache,

und dergleichen Gräuel begiengen sie die Menge. Sie wieherten wie die geilen Hengste nach fremden Weibern; mit ledigen Weibsbildern Fleischesgemeinschaft haben, machte ihnen keine Mühe. Ja sie hatten auch kein Bedenken mit Eheweibern zu thun zu haben; man glaubt, sie seyen auch nicht scrupulos gewesen, Blutschande zu treiben. Und wie sie es für keine Sünde gehalten, so beredeten sie auch solches die Weiblein, die sie in ihre Netze gefangen bekamen. Nach ihrer Lehre gehts nur Fleisch und Blut an, ist also für den Geist keine Sünde: Und wanns auch Sünde wäre, würde es doch nichts schaden, weil ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Als der Hieronimus Kohler an einem Sonntag in dem Wirhtshaus zu Rüggisberg gezechet, und nun heimgehen wolte, beredete er ein Nähermensch, mitzugehen. Es gieng der Weg durch einen Wald, und durch göttliche Schickung ist ein Mann C. P. diesen Weg gegangen, welcher eben ein Augenzeug seyn mußte, der Schandthaten, die er mit dem Mensch begangen. Er wartete in der Stille, bis alles vollbracht, und gieng vorbey, als ob er erst daher kommen wäre, sagte aber zu Brügglen einem vertrauten Freund, was er gesehen. Dieser sagte es einem andern, so daß es endlich Kohler vernohmen, und ihm mit schröcklichen Gerichten Gottes, als mit Bannstrahlen gedrohet: **Gott werde ihn mit Ungestühm aus dieser Welt reissen, und er werde ein Tod nehmen mit Schrecken, wo er solche Dinge von einem Kind Gottes ausschwätze.**

Es pflegte dieser Betrieger, um sich Glauben bey den Leuten auszuwürken, zu sagen; wann seine Sache nicht gut, richtig und Gott gefällig sey, so solle ihn der Donner erschlagen, oder er solle nicht lebendig von dem Platz kommen. Wann man ihm solche gottlose und verwegene Reden widersprochen, und gesagt: wie Gott langmühtig und gedultig sey, und nicht plötzlich zufahre; hat er erwiederet: Gott sey der und der, wann er ihn nicht augenblicklich straffe. Und wann er dann wieder aufgestanden, (vielmahl, daß er hinter dem Tisch gezechet,) so hat er Gott gleichsam getrotzet und gesagt: Sehet nun, da gehe ich frey von meinem Platz, und also habt ihr ein Zeichen, daß ich die Wahrheit geredet.

Einmahl als der Christen mit dem predigen fertig war, und unter dem Volk ein schön Weibsbild erblickte, nahm er dasselbige, und gieng in eine Nebenkammer, und da sie etwas bey einander verweilet, wolte der Mann, der auch der Versamlung beygewohnt, auch wissen, was sein Weib mache, da er dann solches bey und neben dem Christen, auf dem Beth sitzend angetroffen, welchen er gefragt, was er da mache; und er habe ungescheut geantwortet: Er habe seinem Weib gesagt, er wolle diese Nacht bey ihr schlaffen. Da nun dieser Ehemann darüber entrüstet ward, und in hohem Thon anfieng mit ihm zu reden, habe er noch trotziger geantwortet: Er solle wissen, daß er von Gott Macht bekommen über die Leiber derer, die seine Lehre angenommen, und er könne mit ihnen thun, was ihn freue, und wer es wehren wolle, der sey verflucht, und werde in den untersten Abgrund kommen. Mann und Weib bekamen hierüber lautere Augen, und verliessen die Secte.

Wir müssen auch noch etwas anbringen von dem

## Weiber-Tausch,

so diese freche und geile Pursch haben anstellen wollen, und in ihrer Sect einführen. Der Christen Kohler ware seines Weibs überdrüssig, und hätte gern ein anders und schöners gehabt. Das Elseli Kißlig mußte bey einem gewissen angesehenen Eheweib den Antrag thun; als dieses geschehen, ware diese Kuplerin so frech, daß sie auch dem Ehemann diesen Tausch angetragen, mit diesen Worten: Ihre Ehe, so sie vor der ganzen Christlichen Gemeind getroffen, gelte nichts vor Gott, sie haben einander nur im Naturstand zur Ehe genommen; Sein Weib seye dem Christen Kohler bestimmt und verordnet; ihm aber seye bestimmt eines gewissen Clausen Weib im Guggisberg, und dieser Claus solle haben des Christen Kohlers Weib. Die Histori lautet, daß zwey dieser Weibern, des Handels wären zufrieden gewesen, die dritte und erste aber hat sich erkläret ihrem Mann getreu zu verbleiben, um so viel desto mehr, da sie von ihme schwanger seye. Dergleichen Exempel könten noch mehr angebracht werden; Allein genug, um dieser Leuten Ausschweiffungen und Thorheiten zu beschreiben, denn wo einmal die Gebott Gottes aus der Acht gelassen werden, und dem Fleisch der Zügel gelassen wird, so erfolget nichts als Sünd auf Sünde.

Damit unsere Leser auch einen angemessenen Begrif bekommen von der Elsbeth Kißlig, so ist zu wissen, daß diese ihre Hur gewesen, sie seye auch von einem der Brüder schwanger worden; damit nun dieses minder Aergernus gebe, haben sie den Ort Offenb. Joh. cap. 12. auf die unverantwortlichste Weise, auf diese Dirne gezogen, und vorgegeben: Sie sey das Weib mit der Sonnen bekleidet, den Mond unter ihren Füssen habend. Und als wann sie von dem H. Geist überschattet

und geschwängeret, werde das Knäblein gebähren, welches die Heyden regieren werde mit einem eisernen Scepter; allein das Kind, so es zur Welt gebracht, sey nicht ein Knäblein, sonder nur ein Mägdlein gewesen, und es sey in aller Stille ins Freyburg-Biet verfergget worden; denen aber, die von diesem Geheimnus der Unreinigkeit etwas gewußt, haben sie weiß gemacht, sie habind sich zwar geirret, an dieser Elsbeth, allein das Kind, so sie gebohren, solle diese gesegnete Mutter abgeben, und das gemeldte Knäblein gebähren, darum sie auch diesem Kind den Namen gegeben, welchen die Mutter Gottes getragen, nemlich Maria. Es ist etwas vermessenes, daß ein verunreinigtes Weibsbild die Gebährerin seyn solle des Knäbleins Offenb. Joh. cap. 11. So haben sie durch ihre Denteleyen ihren ungereimtesten Sachen wissen einen Schein zu geben; dann der Geist solcher Verführer ist gar reich an Erfindungen.

§ VII. Sie sind auch nicht frey geblieben von den Sünden des Sechsten Gebotts; dann man hat Exempel eines

## Kinds-Mords

von einem Eheweib begangen, Namens Catharina Burgerin von Zimmerwald; Hans Joß, auch ein eifriger Anhänger der Kohleren, ein Heymathloser, und zugleich auch ein verächtlicher Mann, seines Handwerks ein Kübler, hatte diß Weib beschlaffen und geschwängeret, und da das Kind durch gegebene Mittel nicht auszupurgiren ware, sonder lebendig auf die Welt kommen, hat diese unbarmherzige Mutter selbst Hand angeleget, und diß arme unschuldige Kind erwürget, und es in ihren Wammes-Ermel versteckt. Es hat deren gegeben, welche gesagt: Diese Burgerin habe den Joß gefragt, was sie dann mit dem Kind thun solle? und er habe geantwortet: Sie solle es so machen, wie der Abraham mit seinem Sohn Isaac, nemlich, das Kind müsse Gott geopferet, und getödet werden. Das stehet zwar nicht in der Vergicht, allein wer das Mensch gesehen und gekannt, kan sich wohl die Rechnung machen, daß wann er ihr je diß angerahten, oder befohlen, sie einfältig genug gewesen, solches ins Werk zu richten, und noch darbey zu meynen, daß es nicht übel, sonder wohlgethan sey.

Ich melde nicht vergeben von Vergicht; dann es hat Gott gefallen solche heimlich verübte Sünden ans Liecht zu bringen und zu straffen, durch seine Statthalterin, die Hohe Obrigkeit. Dann diese Kindsmörderin wurde eingezogen, und auf ihre ungezwungene Bekantnus den 21. Weinm. 1750. in der Hauptstatt Bern, nach Urtheil und Recht durch das Schwert, vom Leben zum Tod gebracht.

Was die Enthauptete ausgesagt von dem

## Hans Joß,

das hat eine Hohe Obrigkeit veranlasset, diesen Joß, in Verhaft zu legen, und ist entdecket worden, daß er neben diesem Ehebruch, noch ein ledig Mensch geschwängeret, Namens Barbara Grundmann: Er hat in der Gefangenschaft gesagt, er habe diesen Fehler in der ledigen Haut begangen. Allein die Consistorial-Acta haben ihn das Gegentheil überwiesen. Wie er dann auch in seinen anderweitigen Aussagen viele Unrichtigkeit blicken lassen, oftmals geänderet, zuweilen wieder geläugnet, was er vorhin bekennt hat.

Er ware in seiner Jugend ein arm verlassen Kind, das von keinem andern Heymath wußte, als ein erbarmungswürdiger Bewohner der Erde zu seyn. Man ist ihme aber von Seiten milthätiger Christenherzen zu seiner Auferziehung, und zu einer ehrlichen Begangenschaft behülflich gewesen, und hat ihme auch eine gnädige Oberkeit einen Ort zu seinem Aufenthalt in Dero gesegneten Landen angewiesen. Er aber ware so vermessen, daß er sich für einen König im Himmel angegeben hatte, der eine grosse Heerde auf Erden habe; in diesem stolzen Ubermuht hat er auch die rechtmässige Herrschaft des Landes verachtet, und die getreuen Unterthanen von ihrem Gehorsam abwendig gemacht, und als ein Zerstöhrer der allgemeinen Ruh sich hervor gethan. Ja, er hatte eine grosse Heerde, aber eine aus allen Winkeln zusamen geloffener räudiger und stinkender Böcken, darunter er der geilste ware.

Sein End-Urtheil ware, daß er Sonntags den 14. Hornung 1751. öffentlich in der Kirche zu Zimmerwald der Gemeinde vorgestellt worden, und daselbst, wegen gegebnen grossem Aergerniß, ein Fußfall und Abbitt thun mußte; den Dienstag darauf hat er den Staupbesen zum Lohn empfangen, und ist für ewig bannisirt worden.

Also siehet man, daß diese ruchlose Sectierer nach ihrem Lasterleben, auch ihre Lehren eingerichtet, damit sie durch solche ihre böse Thaten einiger massen entschuldigen oder bemäntelen könten. Der Leser wird mir beyfallen, wann er solche teuflische Lehren, worzu sie die H. Schrift auf eine vermaledeyte Weise mißbraucht, vernehmen wird.

1.) Was das Fleisch thue, sey keine Sünd.

2.) Wer einmal im Himmel angeschrieben sey, dem schade nichts, er möge thun was er wolle, Gott werde seinen Namen nicht austratzen aus dem Buch des Lebens.

3.) Sie haben sich dem Heyland übergeben,

wann

wann etwas geschehe, das nicht recht sey, so möge er zusehen.

4.) Es stehe am Heyland, daß er ihre Natur auflasse, oder dieselbe hemme, dämpfe, unterdrucke; geschehe das erste, so können sie nichts darfür, wann sie von bösen Versuchungen und Reizungen übermannet werden. Geschehe das andere, so werden sie vor Ausbrüchen und Ausübung böser Lüste verwahret.

5.) Dem Gerechten sey kein Gesetz gegeben.

6.) Ein wiedergebohrner Mensch sündige nicht, ja er könne nicht sündigen, es sey alles recht und gut, was er thue.

7.) Die auserwehlten Kinder Gottes dörffen nichts arbeiten, das komme nur den ungläubigen Heyden und Babyloniern zu, solchen sey es auferlegt für sie zu arbeiten, Gott gebe es den Seinigen im Schlaf.

8.) Den Reinen sey alles rein, folglich können sie sich auch mit der Sünde der Unreinigkeit nicht beflecken.

Weil diese falsche Zeugen diese gottlose Lehren nicht nur in ihrem Kirchspiel, sonder weit und breit in vielen Gemeinden ausgebreitet, so sind viele Klagen von den Seelenhirten an die Obrigkeit gelanget; deßwegen sie nach Bern vor die Religions-Commission citirt worden, haben sich aber eint und anders mahl durch ihr beschwätztes Lugen-Maul so können weiß brennen, daß sie wie ganz unschuldig erkennt, und auf freyen Fuß gesetzt worden, bis sie endlich durch Zeugen sind überwiesen, und zur Straf mit sechsjähriger Bannisation belegt worden.

Allein sie könnten und wolten den gethanen Eyd nicht halten, sie kamen zum öfteren wieder ins Land, wie dann einmahl diese zwey Brüder wieder nach Brügglen kommen, und haben sich offentlich gezeiget in stattlichen herrischen Kleideren, schön geputzt, mit Haarsckeln, den Degen an der Seiten, und haben gezeuget: Ins Teufels Namen seyen sie weggegangen, oder fortgewiesen worden; in GOttes Namen aber seyen sie nun wiederkommen. Der vierte halbe Tag, da sie wie tod gelegen, seye vorbey; nun seyen sie von den Todten auferstanden, und auf ihre Füsse getretten, auf die Breite der Erden (sie giengen auf einem breiten ebenen Platz im Dorf) nun werde weder geistliche noch weltliche Macht ihnen nichts mehr anhaben.

Wären sie nur stille geblieben in dem Gebiet der Stadt Biel, so wäre keinem kein Haar gekrümmet worden, allein sie erweckten auch daselbst Lärmen, suchten andere zu verführen, und sich ein Anhang zu machen. Unter anderem bekamen sie zu ihrem Jünger einen angesehenen begüterten Burger dieser Stadt, seines Handwerks ein Färber, seines Nahmens Johannes Sahli, den sie solcher Gestalt mit ihrem Gift angesteckt, daß er kein Haar besser gewesen als sie. Und da einer Oberkeit zu Biel kund worden, daß sie Kohler und Sahli zu Bötzingen Pieterlen und Wölflingen im Wirthshaus

## Abscheuliche und gottslästerliche Reden

Ausgegossen, hat sie Befehl gegeben, sie gefangen zu nehmen, so auch geschehen. Sali aber hat durch Zerbrechung des Ofens der Gefängniß entrinnen können. Ist aber nach dreymahligem Ausruff und Citation zum Tod, nemlich der Enthauptung, verdammt worden. Der Kohler aber ist seiner natürlichen Obrigkeit überlieferet worden, diese hat alle Weißheit und Sorgfalt gebraucht, diese Sach genau zu erforschen. Sie hat auch Zeugen beruffen von denen Gemeinden ihres Gebiets, da er am meisten sich aufgehalten und geprediget, wie auch aus dem Bieler-Gebiet, und ihn allezeit zuerst befragt, ob er diese Männer fur ehrliche Leut halte, und glaube, daß sie nichts als die Wahrheit reden werden, da dann er entweder ja oder nein gesagt, mithin nur diese zu Kundschaft angenommen worden, die er für glaubhaft erkennt. Welche dann dergleichen Sachen, wie obvermeldt, von ihme ausgesagt. Es ist dieser Hieronimus Kohler während seiner Gefangenschaft zu Bern von den Herren Geistlichen fleißig besucht worden, die ihne wegen gegebenem Aergernuß, und seiner greulichen Lehr, und daraus geflossenen Lasterlebens, und entsetzlichen Gottlästerungen, und geraubten Ehre der Höchsten Majestät, zu einer lebendigen Reue zu bringen gesucht, und als ein Löschbrand aus der Höll zu reissen.

Die Unterweisungs-Arbeit im Gefängniß ist nicht allerdings fruchtloß gewesen, aufs wenigste haben die Herren Geistlichen ihn zu einer Erkenntniß und Bekenntniß seiner Sünden und dero Abscheulichkeit gebracht, wie auch zu einicher Busse: Ob sie aber aufrichtig, rechtschaffen, Evangelisch und GOtt angenehm gewesen, das überlasset man dem Hertzenskündiger. Die Herren Prediger bezeugen, daß er von Jacob Böhm und anderen mystischen Scribenten gewisse Redens-Arten an

sich

sich genommen, um mit hohen Worten von tieffen Geheimnussen reden zu können, daß er im Grund aber wenig Erkenntniß gehabt von den einfaltigsten göttlichen Wahrheiten, so daß sie sich über seine Unwissenheit verwunderet. Das beste ist wohl, das man von ihme rühmen kan, daß er vor vier seiner Anhänger seine Lehre und Wercke widerrufruffen, und ein Verlangen bezeuget, daß sie solches auch anderen, die durch ihn irrgeführt worden, anzeigen, damit sie von so verdammlichen Wegen abtretten.

Hiebey folget nun

## Das Todes-Urtheil, des Hieronymus Kohlers,

wie es ihme vor dem Richterstuhl unter dem freyen Himmel ist abgelesen worden:

Wir Schuldtheiß, Klein und Grosse Räthe der Stadt und Republick Bern, urkunden hiermit: Daß wir nun eine geraume Zeit mit empfindlichem Bedauren benachrichtiget worden, und vernehmen müssen, welcher Gestalten der gegenwärtig allhier vor Gericht gestellte Hieronymus Kohler, von Brügglen, in der Kirchhöri Rüggisperg gebürtig, unangesehen aller an ihn gewendeter Vermahnungen, Gebotten und Züchtigungen, auch zuwider seinem eigenen mehrmaligen Versprechen und Angeloben, hin und wider in unseren Landen, sonderheitlich in seinem Heymath und angrenzender Nachbarschafft, viele Jahre daher, als ein sectirischer und unberuffener Lehrer sich aufgeworffen, und viele, von Uns jedoch so ernstlich verbottene, absonderliche Versamlungen gehalten, daß auch er Kohler, sowohl in angedeuteten Versammlungen als sonsten, solche Lehrsätze anzubringen und auszubreiten gesucht, durch welche der Unglaube gepflantzet, dem Ungehorsam gegen die natürliche, rechtmäßige Obrigkeit der Weg gebahnet, allen Sünden und Lasteren dann Thür und Thor geöffnet, mithin alle Bande unserer geheiligten Religion und menschlich-gesitteter Gesellschafft zerrissen und zernichtet worden.

Welches alles dieser Unglückselige nicht nur in Lehr und Reden zu Verführung vieler einfaltigen Seelen hervorgebracht, sondern auch durch sein sündliches Schand- und Laster-Leben offenbahr bestättiget hat.

Wie er dann insbesonders, in der mit ihme geführten und heute vorgetragenen Procedur, theils freywillig bekennet, theils aber durch mehr als genugsame, von ihme Kohler unverworffene, und in Confrontation selbst bestens angenommene Kundschaften, überwiesen worden.

I. Daß er sich eines ausserordentlichen Beruffs und Erleuchtung, wie auch sonderlicher hoher Offenbarungen und unmittelbaren Umgangs mit Gott und unserm Heiland gerühmet.

II. Sich und seinen Bruder Christen Kohler, vor die zwey Zeugen der Offenbahrung Johannis Cap. 11. ausgegeben.

III. Gottes Gerichte und der Welt Ende etliche mal auf Zeit und Tage vorgekündet, mit Beyfügen, daß er alsdann Gott werde helffen die Welt richten.

IV. Daß er gelehret: Was sich nicht sein und seiner Lehre annehme, werde nimmermehr selig werden.

V. Daß die Sünden wider den Sohn Gottes können Vergebung erlangen, was aber wider sie Kohler, und die Elsbeth Kißling geredet werde, könne in Ewigkeit nicht vergeben werden.

VI. Das Lesen, betten, und andere Christliche Uebungen taugen nichts; das Prediggehen sey auch nichts werth, zumahl die Predicanten nur Schriftgelehrte seyen, aber kein Leben haben, ja alle die, so in die Kirche gehen, seyen verdammt.

VII. Hingegen können die Begnadeten ohne Abbruch ihrer Seligkeit thun was sie wollen;

Unter anderm gehe das Verbott der Hurerey nur die an, so annoch unter dem Gesätze seyen, diejenigen aber nicht, so unter der Gnade stehen, rc.

Durch welche und andere mehr dergleichen greuliche Lehren und Reden: dieser elende Missethäter samt seinem Bruder und andern sich einen grossen Anhang, theils einfältiger und redlicher Seelen, zu machen gewußt, dieselbe aber nicht nur betriegerischer Weise, um ihr zeitliches Guth gebracht, welches diese Seelen-Verführer dann im Müssiggang, Schwelgerey und Unzucht verprasset und verschlungen, sondern auch andern Theil sehr viele andere ihrer Anhänger, auf die Wege der Unkeuschheit und in gleiches Verderben mit ihnen verleitet.

Es hat aber auf alle diese kräftige Irrthümer und ausgeübte Bosheiten, ein gerechtes Gericht der Verstockung, diesen unglückseligen Hieronymus Kohler annoch und also betroffen, daß er sich an dem Allerhöchsten We-

Wesen und Majestät Gottes selbst vergriffen, dessen anbettungswürdige Eigenschaften und Vollkommenheiten zu rauben, und seinen allerheiligsten Namen auf unerhörte Weise und also zu schmähen und zu lästern sich vermessen, daß Christen, die dieses lesen und hören, billich mit Aussetzung solcher Greuel verschonet werden solle.

Obwohlen nun dieser elende Sünder alle diese schwere Verbrechen und entsetzliche Vergehungen, mit welchen er den Allerhöchsten gelästert und zu gerechtem Zorn-Eifer gereizet, seine gnädige Obrigkeit empfindlich betrübet und beleidiget, und seinen Nächsten verführet, betrogen und geärgeret hat, nun von Herzen beseufzet, bereuet und beweinet, alle seine Irrthümer und unlautere Lehrsätze auch in Gegenwart verschiedener seiner Lehrjünger und Anhänger verdammt und widerruffen, sich selbsten aber, in diesem allem als einen vorsetzlichen Betrieger, und eigennützigen Todes-schuldigen Lügen-Profet dargegeben hat. Obschon Wir auch sonsten gerne Barmherzigkeit vor Recht ergehen lassen, ist dennoch das Maas seiner Sünden gehäuffet, und schreyet gen Himmel:

## Wer des Herrn Namen lästert, soll in allwege getödet werden.

Derowegen Wir, denen von dem obersten Regenten Himmels und der Erden das Schwerdt der Gerechtigkeit, bevorderst zu Ehre seines allerheiligsten Namens, und auch zu Reinigung des Lands von Schulden, die dasselbe beflecken und beschuldigen möchten, anvertrauet ist, dermalen bey Eyden versammelt

## zu Recht erkennt und gesprochen:

Es solle dieser unglückselige Hieronymus Kohler, als ein Verführer, Betrieger, und abscheulicher Gottslästerer zu wohlverdienter Strafe, und andern zum Schrecken (nach Empfehlung seiner armen Seelen in die Hände ihres Erlösers) dem Scharfrichter übergeben, von demselben gebunden, oben auf die gewohnte Richtstatt geführet, alldort auf einem Scheiterhauffen an einem Pfahl erwürget, und also vom Leben zum Tod gebracht, der Leichnam dann alsobald zu bezeugendem mehrerem Abscheu seiner Verbrechen, zu Staub und Asche verbrennt werden. Geben in Unserer Grossen Rahts-Versammlung den 15. Jenner 1753.

Im Ausführen, war er sehr verschlossen, man konte fast kein Wort aus ihm bringen, wohl sagte er; es gehe etwas in seinem Herzen vor. Daß es aber was Göttliches und Gutes gewesen, hat er denen, die ihn zum Tod begleitet, nicht sagen, noch sie dadurch erfreuen wollen, da sie wegen seines Seelen-Zustands betrübt und verlegen waren. Wenig oder nichts hat er seinen Vorbettern nachgesprochen, und da er auf den Scheiterhauffen kommen, nicht mit gebogenen Knien Gott angeruffen, sich auch im geringsten nicht entfärbet, sonder gethan, als ob es ihn nicht angienge, vielmehr hin und her geschauet, was die Henkersknechte mit ihme vornehmen; kurz, weder Gutes noch Böses hat man aus seinem Munde gehöret, das einiger massen ein Dollmetsch seines Herzens gewesen wäre. Da er uns also in der Ungewißheit gelassen, wo sein Schiflein in dem letsten Sturm angeländet, wollen wir auch von seiner Seligkeit und Verdammniß nichts urtheilen, sonder ihn seinem Richter überlassen. Am Morgen seiner Execution habe er noch ein Glaß mit Kirsenwasser getrunken; als ihn der Scharfrichter beym Richterstuhl gebunden, und ihm gesagt: es werde nicht nöthig seyn, ihn fest zu binden, habe er zu ihm gesprochen: Machts ordentlich.

Sein Todes-Urtheil ist den 16. Jenner an ihme vollzogen worden, also daß er zuerst an den Pfahl gestellt worden, da ihm sein blauer, noch fast neuer guttüchener Rock ist ausgezogen, seine Hosen und Camisol aber am Leib gelassen worden. Nachwerts setzte man ihn, daß sein Hals gerad gegen das gemachte Loch im Pfahl kame, etwas Haar wurde abgeschnitten, das Halskrägli aufgelöset, seine Füsse auf den Laden, darauf er gesessen, angebunden, der Strick an die Gurgel angemachet und etwas angezogen, nachwerts mit einem Sperling hinten am Pfahl mit einem einigen Druck zugezogen, so daß er gleichsam in einer Minuten gesund und tod gewesen, und nur die Füsse etwas gezucket; und nachdem der Scharfrichter die Hand auf seine Brust gehalten, und kein Leben mehr verspühret, wurde die Holzbeigen an vier Orten zugleich angezündet, als zuerst der Leib durch eine Kette am Pfahl fest gemacht worden, da dann das Feuer von allen Seiten alsobald dem Pfahl zugefakelt, und da er vollblütig gewesen, hat man gesehen viel Bluts aus seinem Leib heraus spritzen, und hat man das Feuer mit frischem Holz unterhalten, bis alles zu Staub und Aschen worden.

Es war eine unbeschreibliche Menge Volks, die der Execution zugeschauet, auch viele von seinen Anhängern, von welchen man sagt, daß sie geglaubt, es werden Wunder und Zeichen geschehen, oder er werde untödtlich seyn. Bey solchen muß die Verblendung wol groß seyn.

Diß war nun das traurige Ende eines Menschen, welcher durch seine verkehrte Einbildungen, dem Schöpfer sich gleich zu seyn dunkte. Der Hochmuth, als das gröste Laster, hatte schon ehemals Engel und Menschen gestürzt, nun ligen jene mit Ketten der Finsternus gebunden, diese aber schwermen zu ihrer eigenen Qual noch immer in den thörichten Leidenschaften herum, und pflanzen das eingesogene Gift auf ihre Nachkömmlinge. Man wurde lieber mit Beschreibung dieser Histori hinter dem Umhang geblieben seyn, wann nicht Gott selbs denselben weggezogen, und das langgetriebene Geheimnus der Gottlosigkeit, zu Rettung seiner Ehre, entdecket hätte. Gleichwol vernimt man, daß zu Rügisberg und Albligen auf dem Hubel noch seither Versamlungen gewesen, und der Christen Kohler in Weibskleidern sich daherum aufhalten solle, mithin noch nit bessern Sinnes worden, sonsten wurde er sich Eyd- und Pflicht-mässig verhalten; zu erwünschen wäre, daß diejenigen, so mit diesem Saurteig und dergleichen Irrthümern behaftet sind, abstehen und nüchtern wurden von dem Taumelkelch, daran sie sich eine tödliche Krankheit getrunken. Wer das mehrere hiervon zu lesen verlangt, der kan sich das zur Erbauung eingerichtete Tractätlin anschaffen: Das entdeckte Geheimnus der Bosheit der Brüggler-Sect, worinn historische Beschreibungen noch von andern dergleichen Secten; item eine grundliche und schriftmässige Widerlegung aller Irrthümer, eine Vermahnung und Warnung an die Verführer, Verführte und Unangesteckte, und noch viel anders enthalten; man findets zu Bern im Dickischen Haus am Stalden. Woselbst das versprochene Supplement und der Schlussel zum ganzen Werklein, wann es fertig, wird zu haben seyn.

Und damit einfältige Landleute durch dergleichen und andere Sectierer und Sönderlinge, nit ferner verführet werden, hat eine Gnädige Hohe Obrigkeit, (denen als Pflegern der Kirchen obliget, allen einschleichenden Unordnungen zu wehren, hingegen die reine Lehre des Evangelii nach äussersten Kräften aufrecht zu halten,) eine

## wohlmeinende Verwarnung

Kund gemacht, und Jederman ernstlich vermahnet, von nun an sich alles Rottierens, aller Versammlungen, wie auch selbst angemasseten Lehrens und Predigens allerdings und gänzlich zu enthalten, wobey die vätterliche Absicht der Hohen Oberkeit dahin gehet, und sehnlich wünschet, daß denen Abgeirreten und Zweiflenden durch die gnädige Fügung des Allerhöchsten die Augen geöfnet, und sie zum Gehorsam des Glaubens, nach der lautern Lehr des Evangelii, und Anweisung der ihnen von Gott vorgesetzten Lehrern, in den Schoos und Einigkeit der Kirchen mögen wieder gebracht werden.

## Von den Sönderlingen im Appenzeller-Land.

Es hat das Land Appenzell ausser Rhoden, mit denen Gemeinden Trogen, Teuffen, Hundweil, zum Stein, Speicher, und Wald rc. auch vieles zu thun, indeme darinn sich etlich hundert Personen befinden, die an der heutigen Lehrart keinen Geschmack mehr haben und sich von Kirch und Abendmahl abgezogen, oder doch selten solche besucht: Hingegen ihre Privat Versamlungen unter Anführung Michel Bruderers, eines gemeinen Mannes von Trogen, gehalten, welcher ihnen des Jacob Böhms Mystische Schriften vorlas und erklärete, und vorgab: Daß sie von gleichem Geist getrieben und geschrieben seyen, wie die heilige Schrift. Da nun dieser Bruderer je mehr und mehr einen Anhang bekam, und alle Sonntag aus verschiedenen Gemeinden viele Leute herbey kamen, seine erweckliche Reden mit anzuhören, setzte sich die Geistlichkeit ernstlich darwider, und bezeugten einiche einen sehr grossen Eifer über diese Secte; Die Hohe Obrigkeit liesse auch zu dem Ende ein sehr liebreiches und recht ernstliches Mandat von Canzlen verlesen, worinnen alle Bücher, so einige Irrungen und Schwermereyen enthalten, als des Jacob Böhms Schriften rc. verbieten; Da aber Michel Bruderer, auf Obrigkeitlichen Befehl, des Böhms Schriften weder von Handen geben, noch seine Privat-Versamlungen verlassen wolte, ward er zu verschiedenen malen von Geist- und Weltlichen constituirt, und endlich des Landes verwiesen. Er nahm das Urtheil mit Freuden an, seine Anhänger begleiteten ihne auf die Gränzen, auf welchen er noch eine bewegliche Anrede zur Beharrlichkeit und Wachsthum im Guten an sie gethan, hernach fielen sie, unter freyem Himmel, auf ihre Knie, betteten mit einander, und nahmen, einen mit vielen Seufzen und Thränen begleiteten Abscheid von einandern. Seithero ist alles still, die Leute kom-

kommen nicht mehr in so grosser Anzahl zusamen, als zuvor, und legen anstatt des Böhms Schriften die Bibel auf den Tisch, und einige besuchen wieder dann und wann die Predigten. In der Gemeinde Teufen, so in Mitte des Appenzeller-Lands ligt, wird noch die groste Versamlung gehalten, unter Anführung eines jungen ledigen Menschen, N. Waldburger genannt. Dieser Mensch ware nun 8. ganzer Jahr in einer völligen Stille, sönderte sich nicht nur von aller Gesellschaft ab, sondern besuchte auch weder Kirch noch Abendmahl, redete fast nichts, und lase weder die Bibel noch andere gute Bücher, und legte sich alleine auf das Gebätt, in welchem er ganze Stunden zubrachte und auf seinen Knien lag, und viel fastete. Anbey bliebe er seinen Eltern gehorsam, arbeitete fleissig, und so er Noth halber mit andern was zu thun hatte, ware er in seinen Reden kurz, dabey aber bescheiden, demühtig und freundlich. Den Sonntag brachte er in seinem Kämmerlein mit bätten und meditiren zu, in aller Stille. In vorig abgewichenem 1752. Jahr aber brach ihme der Mund auf einmal auf. Er redete seithero viel und oft sehr herrlich von Gott, vom Christenthum, von der heiligen Schrift, und der so nöhtigen Sinnes-Aenderung. Halt Versamlungen alle Sonntag Nachmittag, welche so stark besucht werden, daß das Haus allemal voll ist, und werden die allerrohesten und wildesten Gemühter durch ihn aufgeweckt und erbaust. Anstatt Böhms Schriften braucht er die heilige Schrift, und wird er auch bisher in seinen Unternehmungen wohl geduldet. Hingegen ist des Schulmeisters Frau in Trogen, so sonsten gleichfalls ein stillen und erbaulichen Wandel geführet, ohne einigen äuserlichen Zufall,

## völlig erstummet,

und blieb 5. Wochen in solchem Zustand. Ihr Ehemann nahm diesen Zustand sehr zu Herzen, sie aber schrieb auf den Tisch: Er solle nur Gedult haben, der liebe Gott werde es schon wieder besser machen, und that indessen alle Hausgeschäft wie zuvor, konte aber kein Wort reden. Sonntag den 11. Hornung, als sie aufgestanden, und in die Stube trate, sagte sie: Der liebe Jesus gebe euch allen einen guten Tag! und bekam auf einmal die Rede wieder, that ihren Mund auf zum Lob Gottes, und erweckte die Ihrigen mit beweglichen und freudigen Worten auch darzu.

Wie viel Böses entstehet doch aus dem verderblichen Müssiggang, nicht nur stehlen solche Leute Gott die unwiederbringliche Zeit ab, sondern sie sind das Verderben eines Lands, und aller ehrlichen arbeitsamen Leuten Plage; ja sie fallen aus einem Laster in das andere. Was vor Unheil entstehet nicht in dem gemeinen Wesen, wenn die Leute, die göttliche und menschliche Gesätze verachten. Eine Rott solcher

## Müssiggängern und Landstreichern

hat sich diesen Sommer auf einen Berg gewaget, in des Fürsten von Prontrut Landen, ohnweit Büren, allda haben sie einen Kuher samt den lieben Seinigen mörderischer und schelmischer weis überfallen, den Kuher und Hausvatter vest angebunden, nackend ausgezogen, gekneblet, und den Rucken mit einem Wachskerzlin hart gebrannt, und nachwerts ihme die Bein an unterschiedlichen Orten aufgeschnitten, und die Schnitte mit Salz eingerieben; alles in der Absicht, daß er ihnen sein Gelt geben solle, welches er gutwillig gethan, aber nur in 4. Cronen bestanden, welches diese Mörder nit annehmen, sondern ein mehrers aus ihm bringen wolten; Indessen da sie diesen Mann auf die empfindlichste Manier gepeiniget, haben sie die Magd genothzüchtiget, und zwey an den Kindsblattern im Beth ligende Kinder ganz nakend zusamen gebunden, und vor das Haus gelegt; worauf sich dieses Mördergesind hinweg gemacht, der Kuher hat aber alsobald diesen Lumpenpack nachsetzen lassen, und sie zu Lengnau eingeholt, selbige sind dem Landsherren, Ihr Fürstlich Gnaden zu Prontrut, ausgelieferet worden; zwey davon, Franz Josef Schwarz aus Brüssel, und Peter Weinberger aus dem Hessischen, sind enthauptet, und ihre Köpfe auf den Galgen genaglet worden, die übrigen hat man theils nit erwischt, und theils sind sie mit mindern Straffen gezüchtiget worden, nach Gestalt ihres Verbrechens.

## Die treue und herzhafte Weibs-Person.

Ein armes Weib aus Sienne hatte einen Mann, welcher wegen 50. Cronen Schulden zu Florenz schon lang gefangen sasse. Dieses ehrliche Eheweib und treue Gehilfin, ware schon seit langem bemühet, dieses Lösgelt vor ihren Mann einzutreiben; nachdem es ihro endlich geglücket, reiset sie voller Freuden nach Florenz zu, um ihren lieben Mann auszulösen und auf freyen Fuß zu setzen: Unterwegens aber wurde sie von einem mit einem grossen Banditen-Messer bewafneten Strassen-Räuber angepackt, welcher ihro drohete, sie umzubringen, wann sie ihme kein Gelt hergeben wolte, und nachdeme sie sich entschuldiget, daß sie

mit keinem versehen seye, setzte sich der Räuber in Verfassung sie auszusuchen und zu plündern. Hierauf sagte sie zu demselben mit unerschrockenem Muthe: Sie hätte zwar etwas weniges Gelt bey sich, aber solches seye in ihrem Unterrock vernähet, er möchte doch so gut seyn, und ihro sein Messer geben, damit sie das Vernähete wieder auftrennen könte. Der Räuber fande keine Schwierigkeit ihr dasselbe zu geben. Kaum aber hatte das verschmitzte Weib das Messer in die Hände bekommen, als sie mit gröster Wuth den Räuber angefallen, und ihme dasselbe in den Leib gestecket, daß er vlötzlich umsinken müssen. Sie setzte, ohne sich weiter aufzuhalten, ihren Weg mit gröster Behändigkeit fort, und zeigte mit aller Freymühtigkeit der Justitz an, was ihro begegnet seye. Da hat sich erzeiget, daß er eben derjenige berüchtigte Chef von denen Banditen seye, welcher unter dem Namen Pedrillo bald allein, bald mit seinen Cameraden, die Landstrassen in denen Gegenden von Florenz unsicher machte, und für dessen Gefangennehmung die Regierung, eine Belohnung von 500. Thaler versprochen hatte. Diese Belohnung wurde auch dem Weib zur Stelle ausgezahlet, ihr Mann wurde wieder auf freyen Fuß gesetzet, und die Obrigkeit nahme auf sich die Schulden zu bezahlen, um deren willen er ist eingezogen worden. Beyde aber hat man hierauf unter einer guten Begleitung nach ihrem Dorf wieder zuruck geschickt, um sie vor der Raache des Pedrillo Cameraden in Sicherheit zu setzen.

## Der betrogene Schwäher.

Wie sind doch die Leute so reich an Erfindungen den Nebendmenschen auf alle nur ersinnliche weis in Schaden zu bringen, und ihn auf allerhand strafbare und unerlaubte weise zu betriegen. Ein neues, und gewiß noch niemahlen erhörtes Exempel hat sich erst in dem Lauf dieses Jahrs zugetragen; Ein gewisser Mann von Blumenstein hatte einen Tochtermann, dessen er gerne los geworden, weilen er ihn vielleicht mit Entrichtung der Ehesteur, oder andern Unbeliebigkeiten geplagt hatte, durch Mord, oder andere Gewaltthätigkeiten, wolte er doch nicht zu Werk gehen; zwey Landleut von Wattenwyl, des Landgrichts Sestigen, und ein Fremder gaben dem Schwäher den Raht: Er solte den Tochtermann lassen

## zu Tod bätten,

welches der Alte eingieng. Das erste und vornehmste Beding ware, daß der Blumensteiner zu Vollziehung dieses Handels eine nahmhafte Summ Gelts darschiessen mußte, welches der einfältige Mann gutwillig erlegte; der Fremde mußte die Hauptperson vorstellen, zu dem End verkleidete sich derselbige in eine Capuciner-Kutten, that verschiedene Reisen nach Freyburg, um seinem Betrug ein Mantel umzuhängen, brachte aber bald dem Schwäher den Bericht; Sie seyen durch einen unvermuhteten Zufall in ihrem Gebätt verhinderet worden, es habe nicht fruchten können, sie müssen wieder vornen anfangen, dazu müssen sie unumgänglich mehr Gelt haben. Der einmal eingeführte und betrogene Blumensteiner gabe auf ein frisches eine nahmhafte Gelt-Summ, und ungeacht dessen, ware der Tochtermann allzeit wohl auf, ja der Alte hätte bald die Schwindsucht vor Ungedult bekommen, daß es mit dem Tochtermann nicht nach dem Kirchhof rücken wolte. Diese Forderungen wurden von den frechen Betriegeren so oft wiederholt, daß endlich die Sach, nachdem sie von ihm bey 200. Thaler bekommen, offenbar wurde, und diese saubere Bättbrüder eingesteckt wurden; der so den Capuciner vorgestellt, und das meiste Gelt davon getragen, hat sich beyzeiten aus dem Staub gemacht, einer davon hat vor diese saubere Erfindung und dabey geleistete Hilf den Staubbäsen bekommen. Diß ist insgemein der Ausgang aller deren, so durch Gewinnsucht, oder unerlaubte Absichten seinen Nebendmenschen zu betriegen suchen, dann auf solche Untreu nichts als Hohn und Schmach folget.

## Von der Alraun-Wurzel.

Man höret von Zeit zu Zeit so vieles von denen Alraunwurzeln, wornach etliche unserer Landsleuten so begierig sind, und von denen Alraunkrämern um ihr Gelt gebracht werden, es wird dahero nicht ohne Nutzen seyn, wenn der Betrug bekannt gemacht wird. Die Landbetrieger oder Marktschreyer pflegen die abergläubischen und einfältigen Leute zu bereden, die Alraunwurzel, wo in Candia, Spanien, Italien, und Frankreich wachset, und welche man in den Apothecken zur Arzney gebrauchet, seye die rechte nit, selbige seye sehr schwer zu bekommen, man müsse sie mit grosser Gefahr unter dem Galgen, wo sie einzig wachse, herausgraben, und durch einen schwarzen Hund, an einem Strick gebunden, heraus reissen, die Wurzel aber mache beym Herausreissen ein wehemühtiges Geschrey, um aber solches nit zu hören, müsse man die Ohren hart verstopfen, dann wann man das Geschrey höre, so seye

der

der Gräber verlohren. Diese nichtswürdige Betrieger aber machen folgender Gestalt ihre Gold- oder Galgenmännlein; Sie nehmen eine Schmerwurzel oder Zaunrübenwurzel, weil selbige noch frisch ist, und schneiden sie nach Bildhauer-Art mit einem Messer in Gestalt eines Menschen, bald männlichen, bald weiblicher Art, stecken hernach Gerstenkorn an die Ort, wo sie wollen Haar haben, legen die Wurzel etliche Wochen in Sand, da dann die Gerstenkorn auswachsen, und kleine Zäserlein, als Haare vorstellen, wie hieoben stehende Figur in mehrerem zeiget; Mit diesem Bubenstuck durchstreichen sie das Land, legen es sorgfältig in eine Schachtel, und bereden einfälige Leute, daß wann man diese Alraun alle Samstag fleissig in Wein und Wasser bade, sie die Leute reich und glückhaftig mache, die Weiber aber fruchtbar; Elende Leute! die ihr Vertrauen von Gott, als dem Geber alles Guten abziehen, und durch Aberglauben auf nichtswürkende Dinge setzen. Der Fürst der Finsternus muß selbsten zu solchen Thorheiten lachen, daß die tumme Einbildung unter denen vernünftigen Creaturen es so weit gebracht hat, daß die albern Leute solche Galgenmänlin um viel Gelt erkauffen, thun aber damit eine grosse Sünde, und haben am Ende nichts als ein betrübtes Nachweh, daß sie ihr Gelt so leichtsinnig hingeben, und sich verführen lassen. Damit aber der Betrug nicht so leicht auskomme, und solche Leute von der Hohen Obrigkeit zur gebührenden Straf gezogen werden, so wird denen einfältigen Leuten unter vielen förchterlichen Bedrohungen verbotten, niemand nichts zu sagen, sonsten sie diese kostbare Geltwurzel verlieren, und selbs wiederum in Begleit des schwarzen Hunds, so sie unter dem Hochgericht, aus der Erden gezogen, selbige dahin tragen müssen, da können sie dann gewärtig seyn, wie übel es ihnen gehen werde; Also verderbet der schnöde Wille, die Einbildungs-Kraft, daß die Leute leicht zu überreden, die Alraun habe die Kraft Gold- und gemünztes Gelt, gleich als eine Frucht, zu tragen, und den Besitzer in kurzem reich und glückhaftig zu machen. Weilen aber aus der wahren Alraunwurzel, die aus Candia und denen warmen Landen kommet, kein Gelt wächset, sonsten sie solche wol käumerlich verkauffen thäten; wie viel weniger wird Gelt zu erwarten seyn aus andern nachgeschnitzten Wurzeln, die die Landstreicher davor ausgeben. Man suche unter allen Hochgerichten den Alraun, wer ihn daselbs aus der Erden gewachsen findet, der hat in Wahrheit eine grosse Rarität, eben wie der, wo im Bowald an den Tannen Pomeranzen und Apfel suchen wolte. Man glaubet nicht ohne Grund, daß mit denen Alraunen, noch etwas aus dem finstern Heydenthum herkomme; dann die Teufels-Priesterinnen bey denen alten Teutschen Alraun genenet wurden, weilen sie durch Raunen und Murren ihre Antwort gaben, wann sie über zünftige Dinge gefraget wurden.

## Von Naturalisation der Juden in Engelland.

Dieses Geschäft machet in diesem Königreich nach dem Bericht der offentlichen Zeitungen, eben so viel Aufsehens als in Franckreich die Verweigerung der H. Sacramenten bey denen Sterbenden, welche keinen Beichtzedel aufzuweisen haben, wogegen das Parlament zu Paris so sehr geeiferet, daß es die Königl. Ungnade auf sich gezogen, und nach Pontoise verwiesen worden. In Engelland kan man sich einmal nit darein finden, daß das Parlament die Juden zu Lands-Leuthen angenommen, wovon die Bedinge folgende sind: Soll ein Jud wenigstens zehen tausend Pfund Sterling besitzen, keine ligende Güter erkauffen, und von dem Vermögen, so er besitzet, soll er jährlich eine gewisse Abgabe zu entrichten verbunden seyn. Die Vernünfftigen billichen diese Naturalisations-Acte, und geben unter anderen Gründen folgende: 1. Trugen die Juden eine besondere Sorgfalt für ihre Armen. 2. Hätten sie keinen Orth, wo sie sich hinwenden könnten, mithin mit ihren Güteren in dem Lande verbleiben müßten, und 3. wären sie genöthiget, um von dieser Parlaments-Acte zu profitieren, alle ihre Reichthümmer,

mer, ja ihre ganze Handelschaft selbs, dahin zu bringen, ꝛc. und endlich seyen die Juden seit dem Tode des Herrn JEsu Christi nit von dem Erdboden verstossene, sondern die ewige Weisheit habe nur gewolt, daß sie auf dem ganzen Erdenkreis hin und wieder zerstreute Leute seyn solten, die ja selbs zu Rom geduldet werden. Ein anderes Wochenblatt aus Londen, deme dieser Handel nit in Kopf will, truckt sich also aus: Die Kinder von Jerusalem (sagt er) sind von denen Völkeren vertrieben worden, weilen sie die Gebotte des HErrn übertretten, daß sie nicht auf denen Wegen der Wahrheit und Gerechtigkeit gewandelt, und damit den Zorn des Himmels über ihre Häupter sich gezogen; sind mit ihrem Gold, mit ihren Edelgesteinen und mit ihren Reichthümmeren ausgezogen, um eine Gegend zu suchen, wo sie sich niderlassen und bleiben könnten. Sie sind in unser Land gekommen, welches sie als das verheissene Land angesehen, und bey dessen Eintritt sie mit vollen Freuden ausgeruffen: Dieses Land seye für uns, für unsere Kinder, und für unserer Kinder Kinder. Dann das Volk, welches darinnen wohnet, ist dem Wein und närrischen Gedanken ergeben. Um seine Begierden zu sättigen, wird dasselbe unser Gold, unser Silber, und unsere Edelgesteine vonnöthen haben. Dadurch werden wir in den Besitz ihres Landes kommen, und zu Herren desselben werden. In einer gewissen Englischen Grafschaft hat die Ville der Jüdischen Naturalisation die sonderbare Würkung hervorgebracht, denn man fraget nicht mehr, seyd ihr Whigs? oder seyd ihr Torris? Sondern man fraget lediglich: Seyd ihr ein Christ, oder seyd ihr ein Jud? Als diesen Sommer in den Gegenden von Chester und Manchester ein ungewohnliches Erdbeben verspühret worden, schryen die Einwohner aus einem Munde, es seye dieses schon eine Würkung des Zorns Gottes, und ein Vorbott von mehr dergleichen Züchtigungen und Straffen des Himmels, darum, daß man die boshafftigen Juden zu Landsleuten angenommen habe. Viele von diesen Juden beweinen ihr Elend, in welches sie sich gestecket haben, packen ihre Sachen ein, und gehen mit Weib und Kind fort, und zwar meistens nach Holland, weilen sie seither von dem Volk mit der grösten Verachtung in ganz Engelland angesehen werden; ja es will ihnen niemand mehr die nöhtigen Lebens-Mittel, ums baare Gelt darreichen, so verächtlich sind sie. Es ist eine allgemeine Klage aller Orten über die Juden, daß selbige von Liegen und Triegen, von Wucher und Diebstahl, zum Schaden deren, so um sie sind, sich erhalten, weil sie nichts ordentliches arbeiten, kein Handwerck lehrnen, und das Brot deren, so mit mühsamer Arbeit im Schweiß ihres Angesichts ihr Leben gewinnen, verzehren, da es doch dem Göttlichen Gesätz allerdings gemäß, und einem jeden Menschen, die Juden nicht ausgenommen, anbefohlen ist, sich mit ehrlicher Handthierung und Arbeit zu ernehren. Es hat schon der sel. Luther den Rath ertheilet, daß man den jungen und starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rechen, Spindel, und lasse sie ihr Brodt verdienen im Schweiß. Die Juden sagen indessen, und man findet auch solches in allen ihren Bücheren geschrieben: Es seye ein gewüsses Merkmahl, daß sie noch beständig in GOttes Gnaden und besonderer Liebe stuhnden, indem sie unter die Völker, und besonders unter die Christen so vertheilt wären, daß sie nit denen Christen, sondern diese vielmehr ihnen dienen müssen, so daß sie aus sonderer Fugung GOttes ihren Unterhalt aller Orthen, zum Theil reichlich, auch ohne grosse Mühe erhielten, ungeacht sie keine schwäre Arbeit verrichteten wie die Christen. Man behauptet nicht ohne Grund, daß die Juden, dem Römischen Reich, wo sie sehr dick gesayet sind, weit mehr schadeten als die bösen Nachbaren die Türken, eben darum, weil sie keine Handwerke erlehrneten, und also sich gröstentheils mit Betriegen und Liegen, zum Nachtheil anderer, erhalten und bereicheren könnten; Zudem so vermehret sich das Juden-Volk ungemein stark, sie thun ja keine Feldzüge, und geben bey den gefährlichsten Zeiten keinen Mann ins Feld; alldieweil die Christen einander zu hundert tausenden tod schlagen, und Haus und Hof verderben, so sitzt der Hebräer gemächlich bey Haus, und scherzet mit seiner Rahel. Inmittelst paßieren sie gerne vor scheuchtere Hasen und elende Mazetten, und lassen uns bey der Meynung, daß sie zu forchtsam wären vor dem Feind zu stehen, damit sie indessen ihr Gewerb in Frieden und Ruhe treiben können; dann sie wissen, daß sie doch nicht glücklicher seyn wurden, wenn sie gleich Löwen zerrissen, und Philister schlagen könnten, wie Simson. Sie lassen den Christen gerne das Privilegium einander zu massacrieren, und sich unter einander krumm, lahm und tod zu schiessen, die Hebräer sind hierzu viel zu gering, obwol öffters eine ganze Armee von eines Juden Commissariat abhanget. Indessen beweisen die Exempel, daß fast keine gefährliche

liche und verwegene Unternehmung von Raub, Mord, Diebstal, Verrätherey zu vernehmen ist, dabey nit ein oder mehr Juden ihre Bravour bezeiget haben. Doch wollen wir diesere Materie abbrechen, und denen Artis peritis anheim gestellet lassen.

Es wird von vielen Orten, sonderlich aus Spanien und Italien berichtet, was vor eine

## Grosse Tröckne

diesen ganzen Sommer und Herbst man in denen ohne dem warmen Landen ausgestanden habe, daß man dergleichen bey Mannsgedenken nit erlebet, dannenher ein so grosser Mangel an Futter und Stroh ist, daß die meisten vornehmen Herren genöhtiget sind ihre Kutschen abzuschaffen, weilen sie den Pferden um kein Gelt Futter zu kauffen finden. An Brod, ist dem Bericht nach in diesen Landen auch ein grosser Mangel. Viele Soldaten von der Französischen Guarde, die die Königin den 7. Heumonat nach Compiegne begleitet, sind vor Hitze verschmachtet, welches auch vielen Pferden wiederfahren ist; wann man die Leute auf der Gassen hin und her gehen gesehen, so ware auf ihren Gesichtern eine beständige Wiederstrahlung eines brennenden Kohlfeurs wahrzunehmen, so übernatürlich groß ware die Hitze. Ja man schreibt aus den Moscowitischen südlichen Provinzen, daß so gar ganze grosse Seen vor Hitz ausgetrocknet seyen.

Als eine seltsame und unerhörte Begebenheit ist auch anzusehen, was sich den 31. May zu Bristol in Engelland, zugetragen, und darinn bestanden, daß denselben Tag um halber zwölf Uhr, der Sand und Staub in verschiedenen Gegenden dieser Stadt in einem Augenblick in Brand gerahten, und dergestalt gebrennet, daß man eine Pfeiffe Taback dabey hat anzünden können, daher denn auch der Boden der Oerter, wo solches geschehen, ganz mit Asche überdeckt ware. Hingegen ist letst abgewichenen Johanni zu Bondorf, am Schwarzwald gelegen, eine so

## heftige Kälte

eingefallen, daß ein alte und 5. junge Geissen auf dem Brachfeld würklich verfroren sind, welches so gar dem Hirtenjungen wiederfahren wäre, wann ihn nicht eine Frau nach Hause getragen hätte; solches ist in der That ein merkwürdiger Zufall. Zu Dreßden, auf dem Gottsacker, ist diesen Somer

## der Todtengräber

recht unglücklich gewesen: dann wie derselbe eben im Begrif ware, ein Grab völlig auszumachen, stürzte im Heraussteigen die Höle mit ihme, ohne einige Hilf, ein, also daß er völlig verschüttet wurde. Auf diesem Todtengarten hat man jetzo dem unglüklichen Mann diese Grabschrift gemacht:

Der Tod war mein Gewinn, und gab mir reichlich Brod,
Ich dient ihm, und er mir, mit sicherem Vertrauen,
Was mir mein Glück gebracht, das war anjezt mein Tod,
Dann endlich mußt ich mir mein Grabe selber bauen.

---

## Particular-Witterung des 1754. Jahres, genommen aus des berühmten Doctor Hellwigs hundert-jährigen Haus-Calender, welcher die Witterung durch alle zwölf Monat in diesem Jahr also beschreibet.

Jenner, continuiret die Kälte bis den 30. da es windig und lind.

Hornung, den 1. trüb und lind, 3. bis 6. trüb und kalt, 8. schön, 9. Regen, 13. 16. Schnee und grosse Kälte.

Merz, den 6. 8. und 9. feucht, 13. 14. 15. Regen, 18. 19. 20. Glatt-Eis, den 21. rauh Wetter und Sturmwind bis den 29. den 31. Regen.

Aprill, vom 1. bis 9. windig, trüb, Regen, 10. 11. 12. 13. Regen, 14. bis 20. kalt, 21. schön, 26. bis zum Ende Regen.

May, bis den 7. schön warm, 10. bis 13. hitzig, darnach kalt und Regen, 24. kalt und Eis, 25. 26. 27. trüb, 28. 29. kalt, 30. 31. warm.

Brachmonat, fanget an wie der May, 4. trüb, Nebel, 7. Regen, darnach warm, 27. 28. 29. Regen, 31. kalte Nacht.

Heumonat, den 1. Nebel, 3. bis 5. beständig mit Regen, 7. bis 14. windig, 15. Regen, darnach schön bis zum End.

Augstmonat, bis den 8. warm, 10. Reif und kalt, bis den 13. und 14. Regen, 15. 16. schön, 20. grosse Hitz, 21. bis 26. Regen, 27. schön bis zum Ende.

Herbstmonat, bis den 6. warm, 8. Reif 9. trüb und kalt, 13. 14. 15. 16. schön, 18. Regen, darnach schön bis den 21. hernach Regen und trüb bis zum Ende.

Weinmonat, unbeständig bis den 13. 14. den 25. sehr kalt, 26. wenig Regen, 29. 30. kalt, den 31. Regen.

Wintermonat, 1. bis 5. Regen, 9. bis 16. Regen, 23. hell und kalt, 24. gelind, 29. und 30. wintert es zu.

Christmonat, 1. kalt, 4. Schnee, 5. bis 10. Regen und grosses Wasser, 11. 12. Regen, 13. bis 14. trüb, 21. zimlicher Schnee, 22. bis zu End zimlich kalt.

Da